Adeline

GRÄFIN von CASTELL

Gegenstück

zu

Jucunde von [illegible]

von

[illegible]

1ᵉʳ T[illegible]

BERL[illegible]

1.

An Adeline von Wold

Noch einmal, liebe Adeline, bitte ich
denken Sie ernsthaft nach über das Opfer, n
ches Sie dem Ehrgeiz oder Ihrer
bringen haben. Ich kann nicht mehr
sagen als ich schon gesagt habe. S
edle feinfühlende Freundin keine E
für die Ungerechtigkeit haben, mit
einem Manne ihre Hand zu re
nicht lieben, den sie nicht einmal
Ist bloße Erhöhung des S es
wohl etwas, das in den A
Klugheit Aufmerksamkeit be
Ihrer Vertheidigung an Ihr
ist, und hoffen, weil es bis jetzt n

rden, es werde ewig schweigen; Aber ich
ore Sie bei Ihrer Glückseligkeit, trauen
cht auf diese trügerischen Schlüsse? Näh-
nicht auf Kosten Ihrer künftigen Ruhe
In Hoffnungen. Ihr Herz ist gefühl-
der zärtlichsten Freundschaft fähig, wie
le sich mit dem Wahn täuschen, daß
h einst — Liebe fühlen werde.

länzenden Tändeleien können an
ige Freude gewähren, und es ist
Sie jetzt jede Aussicht auf wahre
ertauschen. Gegenseitige Ach
ists — was uns die Ehe zum
Wie drückend würde Ihre Lage
hre Gleichgültigkeit durch ein
ürde, welches Ihre Lage zum

en Augenblick, daß Sie
bleiben werden: aber ver-
unsrer Gefühle mit un-
ch in Erwägung gezogen
en, wenn Sie einst den

fürchterlichen Kampf mit der mächtigste
benschaften kämpfen und den Sieg,
Ruhe, und vielleicht mit Ihrem Lebe
müssen.

Doch hinweg mit der Wiede
malgesagter Wahrheiten! ich fü
der sie, noch die zärtlichsten
Freundschaft, im Stande seyn
Ihnen unglücklichen Schrit
gen sie Ihrem Entschlusse
Ihrem eigenen Gutdünke
wenigstens nicht, daß e
mählung seyn soll.
Freundin vor Gottes
gen zu hören: Sie r
ben und ehren, für n
kleinsten Grad von
det. Ich versichre
ße Gedanke an die
Gelübde, macht mi

Sollte Ihnen
nen, so verzeihen Sie

die mir ihn eingiebt. Sie ists auch, die mich um Schlusse dieses Briefs eilen läßt; ich bin icht ruhig genug, um mich auf andre Gegen- inde, als die, von welchen ich Ihnen vielleicht von zu viel vorgeredet habe, einzulassen, und ue daher am besten, wenn ich abbreche. Auf Bitten meiner theuren Frau von Alsheim e ich morgen nach Schönau. Sie hat bereits Verwandte ihres Hauses, eine gewisse Frau Linden bei sich, zu deren angenehmen Un- haltung, wie sie sich sehr verbindlich in ih- Briefe ausdrückt, sie meinen Beistand rscht. Ich weiß, daß ihre eigentliche Absicht mir Vergnügen zu verschaffen, und dieses mir in ihrer liebenswürdigen Gesellschaft

Leben E wohl, meine Adeline, und seyn so billig, alles was ich Ihnen gesagt habe nigen Freundschaft zuzuschreiben, welche für ühlt

Ihre Ida.

2.

An die Baroneſſe von Barnh[illegible]

Ida, das unwiederrufliche Gelübde iſt aber meine Lippen gegangen! der unauflöſliche Ring iſt geknüpft! Vergangne Mittwoche m. zur Gemahlin des Gräfen von Caſtell

Ein Seufzer? — Was war das? Ver ich es vielleicht, den unbedeutenden ſchlechtes den Namen eines Fräuleins von Wolde dem ſtolzen bezaubernden Titel: Gräfen v[illegible] ſell vertauſcht zu haben? — Verhüten alle wohlthätige Mächte, welche große Ge auf ihren Fittigen emportragen! verhüten doch Stolz, Ehrgeiz, hoher Edelſinn Gefühle, die den Günſtlingen des ". ſind.

wird Adeline ihr besseres Bewußtseyn
erabwürdigen, daß sie jenen gütigen
Rang, Vermögen und Lustbarkeiten,
reuden des modischen Lebens auch nur
Gedanken, mit Undank lohnte.

at mich gekränkt, Ida, daß Sie mir
igen, Sie an meinem Hochzeittage an
ite zu sehen, verweigert haben, dop-
lagend war, so wie Ihr ganzer Brief,
ieser Verweigerung, und nichts als
zung Ihrer gränzenlosen Liebe für
ihnen Verzeihung verschaffen.

nich bei diesem wichtigen Auftritt
, hätten Sie vielmehr alles auf-
r Muth zu machen, denn, Ih-
it zu gestehen, so denke und
nchmal ernsthafter als es bei
icheinden Gegenständen, mit
bin, zu verantworten ist.

ms gegenwärtig zu Farnro-
ch nach der Ceremonie, von

meinem Onkel und der Tante Kettler
abreiſten. Auch meine Couſine Ante
mich begleitet. Sie wollen alle einic
bei mir in der Stadt zubringen, w
kurzer Zeit abzugehen hoffe. Ach
beinahe vor Ungeduld, dieſe Gegend
gnügens in dem Glanze zu beſuchen
ich immer daſelbſt zu erſcheinen ger

Von unſerm hieſigen Sc
werden es kennen lernen, de
wir die liebe Hauptſtadt
ſen, ſo werden Sie mich
dieſer Einſamkeit melanch
Ihre Geſellſchaft ſchütz
daß es keine Schmeich
ſage, daß mir Ihre
ſchönert. O möch
der Stadt mit Ih
würde auch de
großes erhöhen

Schreib
freundliches

Ida, nichts mehr von Ihren verhaßten bisherigen Vorstellungen. Sie sehen wohl, daß dieses gegenwärtig zu nichts dienen würde, als Erinnerungen in mir aufzuwecken, die, wenn ich glücklich bleiben soll, ewig schlafen müssen.

Adeline.

3.

elinen.

Schönau.

h den Brief der nun-
stell. Möge sie doch
es Vergnügen genie-
und die gespannteste

Die Bitte am Schluß Ihres Briefes, m
ne liebe Adeline, war ganz unnöthig. Fern
es von mir, das Herz meiner Freundin
fruchtlosen Vorwürfen zu beunruhigen.
weiß, was jetzt meine Pflicht ist, und möchte
die dauerhafteste ununterbrochenste Glückseli
meiner Freundin mir in Zukunft zu nicht
Glückwünschungen Anlaß geben.

Es ist mir unmöglich, theuerste C
auf Ihre verbindliche Einladung in die
zu erscheinen. Ich kann und darf Schön
sobald verlassen. Das Vergnügen, ein
in Ihrer Gesellschaft zuzubringen, sey
Ihre Rückkehr auf das Schloß Ihres G
aufgespart. Frau von Alsheim trägt
Ihnen bei der wichtigsten Veränderung
Standes, alles zu sagen, was Freundschaf
tung und Wohlwollen verbindliches haben
vereinigt ihre Wünsche für Gräfin Ade
Wohl mit den meinigen.

Elise von Linden, ihre neuang
Nichte, hat meinen ganzen Beifall.

sitzt viel Verstand, ist lebhaft, witzig und verehrte meine theure Frau von Alsheim, so wie ich sie verehre, und wie sie jeder verehren muß, der die Güte ihres Herzens und die Vollkommenheiten ihrer Seele kennt, und zu schätzen weiß.

Leben Sie wohl, meine Theure. Dieser Brief muß auf die Post, und ich an den Theetisch.

Ida.

4.

An Adelinen,

[illegible]nau.

[illegible]deline, Ihr ehmaliger Liebling, [illegible] von [illegible] ist, zur großen Freude und Ver[illegible]rung

seiner guten Tante aus Italien zurückgekommen. Einen Brief, in welchen er ihr seine nahe Erscheinung meldete, hat sie nicht erhalten, und ihr und unser aller Erstaunen läßt sich also leicht begreifen. Ob uns diese Vermehrung der Gesellschaft lieb ist? Fragen Sie Elisen. Auch hat sie vielleicht nicht Unrecht, wenn sie behauptet; nichts sei eine glücklichere Acquisition für ein Trio von Damen am ländlichen Kamin, als so ein männliches Wesen aus der großen Welt. — Hat dieses Wesen, all den Geist, die Anmuth und die Talente unsers neuen Ankömmlings, so wüßte ich wahrlich nicht was man ihrer Behauptung entgegen setzen könnte.

Guido brachte zwei Jahre in Italien zu, mit kindlicher Zärtlichkeit, die letzten Tage eines kränklichen Vaters zu versüßen, und für sein Leben zu wachen. Der Tod dieses edlen Greises, welcher vor einigen Monden die gute Alsheim — des alten Grafen Schwester — so sehr erschütterte, griff auch das Herz des liebenden Sohnes gewaltig an, doch nicht so sehr, daß sich eine

'liche Aenderung seinem blühenden Aeusser-
n entdecken ließ.

Frau von Alsheim und ich saßen bei unsrer
it im Besuchzimmer, und Elise las uns
llings Meisterstück Angelo di Amone vor,
ein Wagen mit vier Pferden den Hohlweg
ufrollte. Elise war die erste beim Fenster.
Elegant! schrie sie, bei meiner Ehre. O
e, liebste Tante, behalten Sie ihn, ich bitte
e! Fräulein Barry und ich wollen Netze für
stricken; unser Wettstreit um seine Erobe-
g wird die Schatten von Schönau ein wenig
eben.

Die alte Dame lächelte, und konnte nicht
greifen wer der unerwartete Gast seyn möchte;
ber jetzt rollte der Wagen in den Hof, und ich
kannte gleich an jenen Zügen, welche sich mei-
em Gedächtniß so stark eingeprägt hatten, wen
as Glück in unsre Einsamkeit führte. Ich weiß
nicht, ob ich im Stande gewesen wäre, meine
Entdeckung meinen Freundinnen mitzutheilen,
enn die plötzliche Ueberraschung dchte mich

auf einige Secunden unbeweglich, und beraubte mich der Sprache. Aber als er abstieg, erkannte ihn auch Elise — Himmel, rief sie, hier ist der Cousin Guido — Guido Holm rief Frau von Alsheim, von ihrem Sitze aufstehend, unmöglich, Elise! er kann es nicht seyn! — Und doch ist er es, meine liebe Tante, erwiederte sie, und war mit der letzten Silbe schon an der Treppe.

Frau von Alsheim folgte ihr, und ich gewann indessen ein wenig Zeit, mich von der seltsamen Betäubung zu erholen, in welche mich sein unvermutheter Anblick versetzt hatte, so daß ich, wie ich mir schmeichle, ihn mit gehöriger Fassung empfangen, und seine Complimente schicklich beantworten konnte.

Soll ich nach der Art, wie er mich anredete, urtheilen, so war auch er nicht ganz frei von der Bestürzung, in welche uns eine unerwartete Zusammenkunft zu versetzen pflegt. Die Freude der würdigen Frau von Alsheim über die Erscheinung [illegible]

ch vorstellen. Elise behauptet, noch mehr dabei zu fühlen. Der Gedanke entzückt sie, wie e sagt, wie belebend die Gegenwart eines so ebenswürdigen Geschöpfs — ihr eigner Ausruck — wie Cousin Guido, für unsre kleinen ndlichen Scenen seyn wird.

Wir sind zu einem Ball gebeten, der bei Siegrott's gegeben werden wird. Das letzte al, da ich dort tanzte, war Adeline an meiter Seite; Glauben Sie nicht, daß ich Ihre Gegenwart und Ihre Abwesenheit vermissen erde?

Ida.

5.

An Ida.

Parneoda.

Ob ich glaube, daß Sie mich vermissen, und meine Abwesenheit beklagen werden, das war die Frage; und meine Antwort ist — Nein!

Wie könnten Sie doch an mich denken, Ida, da Sie die angenehme Gesellschaft — Elisens genießen; und obwohl Guido's Gegenwart, der ohne Zweifel Ihre Hand für den ganzen Ball haben wird, freilich etwas von dem Vergnügen mindern möchte, das man sonst bei den Siegrottschen Festen genießt, die sich so sehr durch Eleganz und Ungezwungenheit auszeichnen, so hoffe ich doch, die Gesellschaft, der trös-

liche Zuspruch der Frau von Alsheim und ihrer muntern Nichte, wird Sie dahin bringen, sich einmal einen Abend an seiner Hand nicht lang werden zu lassen. O, Ida, Ida! entweder Du bist eine vollendete Heuchlerin, oder Du mußt mir offenherzig gestehen, daß bei aller Deiner gerühmten Zärtlichkeit für mich, Guido's Anwesenheit Dir meine Abwesenheit so vollkommen ersetzt, daß weder Leere in Deinem Herzen, noch Verminderung Deines Glücks, weil Ich fehle, noch selbst ein Gedanke an mich übrbleiben kann; Aber sage mir nun auch, liebes Mädchen: Wie ist er? Was sagt er? Hat er sich endlich erklärt? Sein Stillschweigen ließe sich nun mit nichts mehr entschuldigen; denn daß Du immer die einzige Gebieterin seines Herzens wärest, daran habe ich, wie Du wohl weißt, nie gezweifelt.

Glauben Sie mir, Ida, ich bin voll unaussprechlicher Neugierde wegen dieser Sache. Ein Ball muß hier Wunder thun. Bedenken Sie nur selbst, von einer Seite diese Sprach- und

bewegungslose Betäubung, bei der unvermutheten Ankunft, von der andern so viel Bestürzung; o dies verspricht viel! man kann nicht zweifelhaft seyn, wie alles kommen wird, wie die Art der glücklichen Entwicklung möchte gern, möchte ich bald wissen.

Ida, denke an die Ungeduld, mit welcher Deine Freundin Deinem nächsten Brief entgegen sieht, und sage dem liebenswürdigen Elegant, wie ihn Frau von Linden nennt, indessen tausend angenehme Dinge von mir. Er kann mich noch nicht vergessen haben — O warum ich auch so in den lieben Ehestand eilen muste — ich hätte ihn wohl für mich selbst erobern können; Nun freilich, nun darf ich ihn meinen Mitschwestern nicht beneiden.

Von meinen eignen Angelegenheiten heute kein Wort, bis ich wieder Nachricht von Dir habe.

Adeline.

6.

An Adelinen.

Schönau.

Nein, Adeline, es ist mir nicht erlaubt, so schmeichelhafte Ideen zu unterhalten. Dies sind Aussichten, die die kleinen Ansprüche und wahrscheinlichen Hoffnungen einer armen Waise weit übersteigen. Es ist wahr, ehe dieser edelste der Männer sein Vaterland verließ, habe ich oft selbst geglaubt, ihm nicht gleichgültig zu seyn; aber war es damals Ungleichheit der Glücksumstände, was seine Lippen verschloß, welche Hoffnung habe ich jetzt, da durch den Tod seines Vaters sein Vermögen sich dreifach verdoppelt hat,

und diese Vergrößerung seiner Glücksgüter ihn mir noch weiter aus dem Auge rückt, da Zeit und Abwesenheit jenen frühen Eindruck längst verlöscht, und vielleicht andre Liebe bereits sein Herz erfüllt hat; welche Hoffnung habe ich jetzt, daß er denken und sprechen möge wie Adelinens Freundschaft wünscht.

Und dieser Eindruck! Wer weiß, ob er nicht ganz und gar ein Wahn war. Er hat vielleicht nie im Ernste an mich gedacht. — Sie wissen sehr wohl, meine liebe Adeline, daß er nie eine Silbe sagte, die sich auf etwas Höheres als Freundschaft deuten ließ. Fleißiger Umgang und günstiges Vorurtheil für seiner Tante Lieblingin, konnte ja wohl solch ein Gefühl hervorbringen.

Dem sey indessen wie es wolle, so ist mir eins gewiß: Die großmüthige Freundschaft meiner theuern Frau von Alsheim, die Muttertreue, die sie mir, einer fast ganz freundlosen Waise, seit jener schrecklichen Stunde, die mir meine Mutter raubte, bewiesen hat. Das ganze All

das ich ihr schuldig bin, macht mirs zur Pflicht, jeden Gedanken aus meiner Seele zu vertilgen, der sich nicht mit der Dankbarkeit gegen sie vertragen würde. Es ist leicht zu denken, daß sie glänzendere Aussichten, für den einzigen Erben ihres ansehnlichen Vermögens, die letzte Stütze einer der ältesten Freiherrlichen Familien, haben wird, als die Verbindung mit der armen unbedeutenden Ida Barry, dem Gegenstand ihrer Milde.

Ich habe mehr als einmal gedacht, liebe Adeline, daß Elise wohl diejenige seyn möchte, die meine ehrwürdige Freundin für ihren Neffen bestimmt hat. Sie sind, wie Sie wissen, weitläufig verwandt. Sie ist eine reiche junge Wittwe, schön, im Ton der großen Welt erzogen, und durch ihre Lebhaftigkeit auf jeden Fall interessanter als die stille, schwermüthige Ida. Ist es nicht mehr als wahrscheinlich, daß auch seine Wahl auf sie fallen wird? — Daß sie sehr vortheilhaft von ihm denkt, ist mir schon bekannt.

Heute ist der Tag, wo wir zu Siegrotts abgehen. Meine Toilette ruft mich; in ein bis zwei Tagen sollen Sie wieder von mir hören.

Ida.

7.

An Adelinen.

Schönau.

Folgt nicht dieser Brief seinem Vorgänger mit ziemlicher Eile? Der vorgestrige Abend wars, da wir den Siegrottschen Ball mit unsrer Gegenwart zierten. Elise schien von den Grazien geschmückt zu seyn. Jeder Theil ihrer Kleidung war so prächtig als geschmackvoll gewählt,

und sie hatte keine Mühe gespart, alle ihre Reize in dem verführerischten Lichte darzustellen, und ihr Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, ich habe noch wenig reizenderes gesehen.

Frau von Alsheim erschien mit aller der Zierlichkeit und all' der Würde, welche ihren Jahren und Ihrem Range zukömmt. — Guido — aber das läßt sich nicht beschreiben.

Baron Siegrott und seine reizenden Töchter empfingen uns mit der gefälligen Anmuth die man in diesem Hause gewohnt ist.

Guido eröffnete den Ball mit Fräulein Amalie Siegrott, und tanzte die zweite Menuet mit der Gräfin von Ehrenstein. Elise schlug alle Menuetten aus: ich wollte Ihrem Exempel folgen, aber Baron Siegrott, welcher vorgab, er sey von einem seiner vertrautesten Freunde gebeten worden, ihm meine Hand zu einer Menuette zu erbitten, drang so sehr in mich, daß ich endlich nachgeben, und mich von Graf Friedrich von Tatschitz in den Tirkel führen lassen mußte.

Als er mich wieder zu meinem Sitze brachte, fragte er, ob er so glücklich wäre, mich für den ersten Walzer und die Ecossaise unversagt zu finden, und ob er auf diesen Fall für sich bitten dürfe? Da ich in der That noch nicht versprochen war, so hatte ich keine Ausrede und willigte mit einer Verbeugung ein, ob ich gleich gestehen mußte, daß es mir äußerst wiedrig war, mich von dem vollendetsten Incrojable, den ich jemals sah, so zur Schau aufführen zu lassen; von einem Menschen, der mich überdies zu meiner Qual, so ausschließend mit seinen lächerlichen Aufmerksamkeiten verfolgte, daß die Augen der ganzen Versammlung auf uns gerichtet wurden. Guido, der den ersten Walzer mit Fräulein Gabrielen getanzt hatte, engagirte mich für den zweiten. Zur Quadrille forderte der ungewissenhafte Graf Friedrich meine Hand von neuem, aber ich war so glücklich, ihm seine Bitte abschlagen zu können, da ich geeilt hatte, mich an Herrn von Beck, einen sehr angenehmen jungen Mann, der sich seit einiger Zeit auf dem Gute des Baron Siegrott aufhält, zu versprechen.

Um eilf Uhr wurden die Thüren des Speiſezimmers geöffnet, und die zahlreiche Geſellſchaft ſetzte ſich zur Tafel, die mit allem, was die Jahreszeit gewähren, und die ausgeſuchteſte Delicateſſe fordern kann, aufs reichlichſte beſetzt war. Zwiſchen zwölf und ein Uhr kehrten wir in den Saal zurück, wo die Tänze wieder angiengen und bis um fünf Uhr des Morgens dauerten. Ich tanzte nur noch einen einzigen Walzer, und es beliebte folglich meinem Grafen gleichfalls zu ruhen, und mich mit ſeiner zudringlichen Befliſſenheit zu unterhalten und zu quälen. Er ſetzte ſich neben mich, und ſagte mir eine Menge mannigfaltiger Thorheiten vor, die er ohne Zweifel für die Sprache der ausgeſuchteſten Galanterie und des guten Tons halten mochte.

Ich muſte lange genug die Marter ausſtehen, ſeine ausſchweifenden Schmeicheleien und ſeinen rhapſodiſchen Unſinn anzuhören. Es half mir nichts, daß ich mehrmals meinen Sitz veränderte, und endlich gar im Spielzimmer an

der Frau von Alsheim Seite, Schutz vor seine Zudringlichkeiten suchte; er verfolgte mich auch dahin, bis endlich Baron Siegrott sich meiner erbarmte, und ihn auf die Seite rief. Ich war innig erfreut über meine Erlösung, und heftete, indem ich mich über den Stuhl der Frau von Alsheim lehnte, meine ganze Aufmerksamkeit auf das Spiel, weil der Kopf mir durch des Grafen Geschwätz wirklich so wüste gemacht worden war, das ich für nichts vernünftigeres Sin hatte; als auf einmal Guido's Stimme, dessen Eintritt ich nicht bemerkt hatte, mich beweg mit einer Schnelligkeit den Kopf umzudrehen, welche mir vielleicht das Ansehen gab, als sey ich aus einem Gewühl der interessantesten Betrachtungen gerissen worden.

Verzeihen Sie, sagte Guido, der auf dem leer gelassenen Sitze des Grafen neben mir Platz genommen hatte, verzeihen Sie, wenn ich Sie aus einer vielleicht sehr süßen Träumerei wecke. Graf Datschitz! der glückliche Graf Datschitz! Eben wollte ich diesen seltsamen Ausruf mit Be-

fremdung beantworten, als der fatale Störer des Vergnügens, welches ich mir von dieser Lustbarkeit versprochen hatte, wieder zu dem Geschäfte hereintrat, das ihm mein böser Genius aufgetragen haben muste, zu dem Geschäft, mich bis zum Verlust aller Geduld zu martern, und mich um jede gehoffte Freude zu betrügen. Jetzt hätte ich mich vielleicht im ruhigen Gespräch mit Guido ein wenig erholen können, aber nein, auch dieses kleine Glück vergönnte mir mein böser Dämon nicht. Guido stand auf, sobald er meinen Peiniger eintreten sah, und schien, indem er ihm den Platz an meiner Seite einräumte, durch die kurze Verbeugung, mit der er sich mir empfahl, zu verstehen zu geben, er rechne es sich zum großen Verdienst, mich ihm zu überlassen und nach dem Tanzsaale zurückzugehen.

Endlich kam die gewünschte Stunde des Aufbruchs. Der Graf verließ mich nicht; bis zu unserm Wagen mußte ich seine Begleitung aushalten, und ich konnte meine Hand erst aus der seinigen losmachen, bis wir im Begriff

waren abzufahren. Wie gern hätte ich mich seiner Begleitung entzogen, hätte dieses ohne Unhöflichkeit, oder dem Anscheine geschehen können, als sey ich eitel genug, seine Galanterie für eine Sache von Bedeutung zu halten.

Sie sehen, daß ich nicht anders handeln konnte, gleichwohl entging ich Elisens satyrischen Scherzen nicht, welche den ganzen Weg über, von nichts sprach, als von meiner gemachten Eroberung, und einer Menge komischer Glückwünschungen zu dem Titel. Gräfin Datschitz hinzufügte, mit welchen man mich, wie sie behauptete, nun nächstens werde begrüßen können. Wenn Sie dies behaupten, fiel Frau von Alsheim ein, so müssen Sie glauben, auch der Graf habe eine Eroberung gemacht.

Elise. Und wäre dies nicht eine sehr glaubliche Sache?

Fr. v. Alsheim. Ich müste mich sehr wundern, wenn unsre Ida der seltsamen Fatalität, die man Liebe auf den ersten Anblick nennt,

ausgesetzt seyn sollte, oder wenn Graf Datschitz je in den Fall kommen könnte, der Mann ihrer Wahl zu seyn. Was meinen Sie, liebe Ida, fänden Sie es möglich, diesem jungen Herrn ihr Herz zu schenken?

Diese Unterhaltung setzte mich in Verlegenheit. — Gnädige Frau, antwortete ich, ich habe es allemal lächerlich gefunden, junge Mädchen von Annahme oder Verweigerung solcher Anträge sprechen zu hören, die ihnen nie gethan wurden; ich bin in demselben Fall. Graf Friedrichs Herz kann ich nicht eher verwerfen, bis es mir angeboten, und über den Titel Gräfin Datschitz, nicht ehr entscheiden, bis ich weiß ob man mir ihn zudenkt. Alles, was ich mit Gewißheit sagen kann, ist, daß ich nicht Eitelkeit genug besitze, um zu glauben, ich werde mich je in dieser Nothwendigkeit befinden.

Elise wollte eben antworten, aber glücklicherweise hielt der Wagen, und ich ward aus einer für mich höchst peinlichen Lage gerissen.

Guido, der seit dem Augenblick, da Elise zuerst des Grafen verhaßten Namen nannte, ein tiefes Stillschweigen beobachtet hatte, schien alle jene Munterkeit verloren zu haben, durch welche er sich auf Siegretis Gute auszeichnete. Es schien mir sogar, als seufzete er, als er mich aus dem Wagen hob. Er hat sich seitdem mit einer Zurückhaltung gegen mich betragen, die ich zuvor nie von ihm erfahren habe; es wird mir schwer, sie zu ertragen, ohne zu äußern wie schmerzhaft sie mir ist. Frau von Alsheim hat schon mehreremale Besorgniß gegen ihn gezeigt, er befände sich nicht wohl. Ich bitte Sie, Neffe, sagte sie diesen Morgen, wo haben Sie Ihre Lebhaftigkeit gelassen? entweder Sie sind krank, oder es ist Ihnen gestern etwas Ausserordentliches zugestoßen. In der That, ich werde im Ernste unruhig werden, wenn sich das nicht bald ändert.

Guido schützte ein kleines Kopfweh vor, und Elise, machte einige boshafte Anmerkungen darüber, daß ein so geringes Uebel, das kaum

die Laune eines Frauenzimmers verstimmen könnte, in der seinigen eine so große Veränderung angerichtet habe. Im Herzen, mein Freund, sagte sie, im Herzen wird das Uebel sitzen. Hier sind ein paar verrätherische Augen im Spiel, die all' das Unheil anrichten. O die Grausame, Fräulein Barry kommen Sie doch, lassen Sie uns rathen, ob schwarz oder blau! Ich traue Ihnen einige Geschicklichkeit in diesem Stück zu, und die meinige —

O Elise, rief Guido, der sich des Lachens nicht enthalten konnte, reizen Sie mich nicht zur Wiedervergeltung. Ich dürfte der Baronesse nur einige wenige Fragen an ein gewisses andres Herz thun lehren, und wir wollten dann sehen, wer am besten in der Antwort bestünde.

Verläumdung! schrie Elise, nichts als Verläumdung, und hüpfte aus dem Zimmer, das Kopfweh trieb Guido in die freie Luft, und ich begab mich an das meinige, um diesen Brief zu schreiben, den ich nun nicht eher schliessen kann, bis ich Ihnen gesagt habe, daß der Graf

gestern einen sehr unerwarteten Besuch hier ab-
legte, und ungeachtet Guido nicht zu Hause war,
zu Elisens unendlicher Belustigung, eine volle
Stunde bei uns verweilte. Sie läßt nicht ab,
mich mit ihm aufzuziehen, und ihre ganze Laune
an dem, was ihrem Gedanken nach, geschehen
könnte, zu üben.

Als Graf Datschitz Abschied nahm, so rich-
tete er besonders an mich mit gedämpfter Stim-
me den Wunsch, daß ihm die Wiederholung
seines Besuchs erlaubt seyn möchte. Hierauf
ein Blick in den Spiegel, auf sein wirklich sehr
schönes Gesicht, eine elegante Verbeugung und
ein Lächeln, welches keine andre Absicht haben
konnte, als ein paar Reihen weißer Zähne zu
zeigen. So trippelte er mit vieler Anmuth in
den Wagen, und ließ mich in stummer Bestür-
zung zurück, welches Elisen neuen Stoff zur Sa-
tyre gab — Rechnen Sie mir die Bemerkung
nicht als Eitelkeit an, Adeline, daß ich Guido
bei seiner Wiederkunft über die Nachricht von
unsern Morgenbesuch sehr ernsthaft fand. Ein

Seufzer, der ihm, bei einem Blick auf mich entwischte, sagte mir, daß ihm diese Nachricht nicht angenehm sey, und lockte auf meinen Wangen eine schnelle Röthe hervor; ich hoffe, er wird ihr keine falsche Deutung gegeben haben.

Ich bat Sie, mir diese Bemerkungen nicht als Eitelkeit anzurechnen, aber, liebe Adeline, ist's nicht die größte Eitelkeit, auf diese Dinge zu achten, und ihnen die Deutung zu geben, die meinem Herzen wohlthut? Warum bemerke ich nicht eben sowohl die kalte Zurückhaltung, die er den ganzen Rest des Tages gegen mich beobachtet? warum nicht die geflissentliche Aufmerksamkeit, womit er Elisen auszeichnet? Dies sind wohl Dinge, die jeden vergeblichen Wahn vertilgen, jeder Selbstschmeichelei Stillschweigen gebieten sollten.

Ida.

8.

An Ida.

Sarnrode.

Sie sind eine holde einfältige Taube, meine gute Ida, und haben nicht halb soviel Scharfsinn als Ihre weniger klugscheinende Adeline. Was mich betrifft; so glaube ich, die Sache geht einen guten Gang.

Ich bin eine Wahrsagerin, mein Kind, und prophezeihe, daß eine angenehme Erklärung nahe vor der Thür ist; [illegible] gegen wen, ob gegen Elisen oder Ida, das ist noch die Frage, aber was thut das auch für Hauptsache? Ihnen — das weiß ich, wird es ganz einerlei seyn. Diese schönen jungen Wittwen sind doch eine ge-

fährliche Gattung von Wesen, vornehmlich, wenn sie reich sind, kommt denn noch eine Verwandtschaft — N. B. nicht im verbothenen Grade — dazu, so kann leicht aus Cousin und Cousine ein Paar werden. Sie meine Traute, haben gewiß nichts dawider. Bleibt Ihnen doch der Theure Graf Datschitz, er ist schön, wie Guido, vielleicht noch schöner, reich wie er, und wenn auch sein Name nicht so sonor als Guido's ist, so ersetzt der Titel, Graf, diesen Fehler, da jener nur Baron ist.

Leben Sie wohl

Adeline.

9.

An George Coronal in Paris.

Schönau.

Schon vor zehn Tagen, mein theurer Coronal, bin ich hier angekommen, und habe das Vergnügen gehabt, meine verehrungswürdige Tante wohl und noch ganz mit der ehemaligen Zärtlichkeit gegen mich erfüllt zu finden. Vielleicht trug das Unerwartete meiner Erscheinung auch etwas bei, die Freude über dieselbe zu erhöhen, und ich möchte es wohl dem Zufall danken, der meinen Brief, mit der Nachricht von meiner Ankunft erst einlaufen ließ, da ich schon selbst gegenwärtig war.

Mein Blick, als ich den groſsen Hof hereinfuhr, richtete ſich unwillkührlich auf die Fenſter des Beſuchzimmers, und urtheilen Sie von meinen Gefühlen, als ich in dem erſten Gegenſtande, der ſich meinen Augen darbot, die liebenswürdige Ida von Barry, den erſten und einzigen Gegenſtand meiner frühen Liebe erkannte, aber ich ſollte hier noch mehr Freunde beiſammen finden. Bei dem Eintritt in die Halle, ſchallte mir die bewillkommende Stimme meiner muntern Couſine, Emilie von Linden entgegen, einer Dame, von welcher ich in der That nicht weiß, ob Sie ſich ihrer noch erinnern können.

Die Bewillkommnung meiner Tante entzückte und beſchämte mich gleich ſtark. Dieſe theure ehrwürdige Frau konnte meinen Eintritt in ihr Zimmer nicht erwarten, ſie kam mir am Ende der Gallerie entgegen. Unfähig zu ſprechen brach ſie in Thränen aus. Mit dankbarem Feuer drückte ich ihre Hand an meine Lippen, und tauſend verſchiedene Gefühle beraubten auch mich

der Sprache. Aber meine Cousine war nicht sprachlos. Sie gab mir in einem Athem all die zärtlichen Namen, zu welchen mich unsre Verwandtschaft und ihre Freundschaft berechtigte, und schalt zugleich auf mich in ziemlich harten Ausdrücken, daß ich ihre gute Tante auf eine so unbedachtsame Art überraschte.

Meine Ida — ach lassen Sie mich sie so nennen! — empfing mich mit aller der Anmuth und Würde die ihr eigen ist: die sanfte Gluth der Freundschaft verschönerte ihre Wangen bei meinem Eintritt. Die glückliche Gelegenheit gab mir Erlaubniß einen Kuß auf ihre Lippen zu drücken. Nicht Zorn war es, was bei dieser genommenen Freiheit aus ihren Augen blickte, nein, sie wiedersprachen der süßen Stimme der Bewillkommnung nicht, die mir aus ihrem Munde ertönte.

Als Frau von Alsheim sich ein wenig gefaßt hatte, und auch unsre Freude ruhiger geworden war, so begannen die Fragen nach dem Wohlseyn der Freunde in Frankreich und Italien,

und der Name Coronal ward nicht vergessen. Elisens Wangen glühten bei denselben fast mit eben dem hohen Roth, als vorhin jene der schönen Ida, denn meine Tante hatte ihn mit der Frage begleitet: Ist er verheurathet? — Versteht Coronal was dieses Erröthen sagen wollte? — O daß ich dem Purpur auf Ida's Wangen dieselbe Deutung geben dürfte.

Ich war nicht grausam genug, Elisen durch Verzögerung meiner Antwort in Zweifel zu lassen. Die Versicherung mein Freund Coronal sey noch frey, und ein Seitenblick auf die schöne Wittwe, den sie wohl verstand, gab ihren Augen neues Feuer, und beseelte all' ihre Züge auf eine so bezaubernde Art, daß Sie mein guter Coronal, es sich zum Glück rechnen können, daß eine Ida von Barry auf der Welt ist.

Die gut. Tante hatte Befehl gegeben, daß keine Gesellschaft sollte zugelassen werden, und wir verlebten einen Tag ununterbrochner häuslicher Glückseligkeit, eines Genusses, den ich nie zuvor in diesem Grade geschmeckt hatte. Ich

überließ mich, durch tausend kleine Züge in Ida's Betragen berechtigt, den süßesten Hoffnungen, und da ich mich in mein Zimmer zurückzog, so war meine Phantasie so voll der bezaubernden Bilder, daß ich, ungeachtet der heftigen Ermüdung von der Reise, an keine Ruhe denken konnte.

Sie wird mich einst lieben! sagte ich zu mir selbst. Gestand mir nicht schon längst ihr Herz Freundschaft und Achtung zu? können diese Gefühle nicht, wenn ich sie zu pflegen und zu erhöhen weiß, dereinst zur Leidenschaft reifen? — Aber meine lange Abwesenheit? mein bisheriges Stillschweigen? Andre glänzende Aussichten, die ihr bei dem Zauber der Schönheit und Anmuth, der sie umgiebt, von allen Seiten winken müssen? Kann nicht vielleicht bereits ein Glücklicherer Besitz von ihren Herzen genommen haben? — Und ist dem also, o Holth, wo sind dann deine Träume von Glück? wo deine Luftgebilde von häuslicher Seeligkeit, in den Armen des Weibes, das allein dir Glück gewähren kann.

So stritten Furcht und Hoffnung in meinem Herzen, und sagen Sie mir Coronat, hätte ich nicht verdient, daß die traurigen Ahndungen der letztern erfüllt würden? hätte ich durch meine Thorheit nicht verdient, alle Ansprüche auf das edelste weiblicher Herzen, zu verlieren? — Wie konnte ich eitel genug seyn, zu glauben, einige kleine Züge von Zärtlichkeit, die ich dann und wann unwillkührlich hervorblicken ließ, könnten von ihr bemerkt, richtig gedeutet, und als Motiv gebraucht worden seyn, mir ihr Herz aufzubewahren, während ich ein unverbrüchliches Stillschweigen über einen Punkt behauptete, von dem das Wohl meines ganzen künftigen Lebens abhing? Ich bereue itzt oft, so lang geschwiegen zu haben, und doch, sprechen Sie selbst mein Freund, würde nicht das entgegengesetzte Verfahren unvorsichtig und unedel gewesen seyn? — Mein Vater, so gut und zärtlich er gegen mich war, hatte doch die Erhöhung des Namens Holm zu sehr in den Augen, als daß er seinem Sohne eine Verbindung würde gestattet haben, die ihn nicht mit den größten und

reichsten Häusern liirt hätte. Seine Gesundheit, welche schon lange angefangen hatte zu wanken, war damals so sehr gesunken, daß die geringste widrige Gemüthsbewegung ihr gefährlich werden mußte. Das Leben dieses theuern Greises war mir so kostbar, daß ich fast zitterte einen Gedanken zu haben, der seinen Wünschen nicht ganz entsprach; ihm selben zu gestehen, wäre mir so unmöglich gewesen, als hinter seinem Rücken, den kleinsten Schritt zu dessen Ausführung zu thun. Coronal, Sie kennen das Zartgefühl wahrer kindlicher Liebe. Ich glaube, ich würde schwach genug seyn, auch nach dem Tode desjenigen, der mir theurer als mein Leben war, Rücksicht auf seine Vorurtheile zu nehmen, wüßte ich nicht, daß Liebe zu dem edelsten weiblichen Geschöpf, welchem nichts fehlt, um auch in den Augen der Welt vollkommen zu seyn, als Vermögen, dort, in jenen Regionen des Lichts, anders beurtheilt werden wird, als in diesem Lande der Täuschungen.

Sehen Sie hier die Ursache meines Schweigens gegen Ida, und die Möglichkeit, wenn

andre Umstände mir günstig sind, es endlich zu brechen. Ach daß ich doch diese Dinge Ida'n eben so vorlegen könnte als meinem Freunde — Aber sollte ihr eigner hoher Geist nicht diese Lage der Dinge nicht schon selbst beurtheilt haben?

O gewiß, sie muß den Eindruck bemerkt haben, den ihre Vorzüge auf mein Herz machten, auch kannte sie die kleinen verzeihlichen Schwächen meines Vaters, so gut als meine gränzenlose Ehrfurcht gegen ihn. — Denke ich mir dies, so erwacht die Hoffnung, durch ihre Liebe einst so glücklich zu werden, als ich es schon durch ihre Freundschaft bin, auf neue in meiner Seele. Nichts könnte diese süße Träumerey schrecklicher stören, als die Ueberzeugung, ein anderer habe ihr schönes Herz schon in Besitz genommen: Gott bewahre mich vor dieser Entdeckung, aber sollte ich sie einst machen, so würde Ida nie etwas von meiner Leidenschaft erfahren. Ich würde dann nach Frankreich oder England eilen, nimmer mein Vaterland wieder betreten, und nimmer der Gemahl einer andern werden.

O mein Freund schon ahnde ich, daß ich zu diesem Exil verdammt bin. Vor zwei Abenden waren wir auf einem Ball bei dem Baron Siegrott. Ich wollte, um Elisens Satyre zu entgehen, nicht allzusehr auf Ida's Hand zum Tanze dringen, ungeachtet Sie sich vorstellen können, wie sehr ich dies wünschte, und dieser Zufall brachte mich auf Muthmassungen, auf Entdeckungen — Lassen Sie mich Ihnen das Ganze erzählen, so geringfügig es Ihnen auch scheinen mag. Sie wissen wohl, Liebende leben und weben in Kleinigkeiten.

Elise und Ida hatte erklärt, daß sie keine Menuets tanzen würden. Ich hatte mich vergebens bemüht diesen Entschluß zu besiegen. Dem Baron Siegrott glückte es eben so wenig, wie ich aus seiner Pantomine, da er mit ihr sprach, urtheilen konnte. Als er indessen seine Augen auf einen jungen Herrn am Ende des Saals warf, und dann seine Bitte erneuerte, so ergab man sich, und ein sanftes Lächeln, das sich über Ida's schönes Gesicht verbreitete, schien

zu sagen, daß es gern geschah. Der Glückliche, welcher ihre Hand nach jener Menuet auch für den ersten Walzer und die Ecossoise behielt, war Graf Datschitz, dessen Schilderung hier überflüssig seyn würde. Ich bat sie nun um den zweiten Walzer und erhielt ihn, aber bei der Quadrille mußte ich sie schon wieder einem andern überlassen. Ein kleiner Trost war es mir dennoch, daß ich sie nicht wieder mit dem fatalen Datschitz, sondern einem gewissen Herrn von Beck gepaart sah, welchen ich bei Fräulein Siegrott schon zu sehr gefesselt glaube, um Eintrag von ihm zu befürchten.

Nach der Abendtafel tänzte sie wenig. Der Graf hatte keine Augen als für sie, er achtete auf niemand als auf sie, und folgte ihr überall mit so großer Partheilichkeit, daß jederman aufmerksam werden mußte. Wem konnte dies nur halb so sehr in die Augen fallen, als mir? Ich litt unbeschreiblich, und meine Bemühung den wüthenden Schmerz, der mich folterte, unter verstellter Fröhlichkeit zu verbergen, gab mir ohne Zweifel ein äußerst albernes Ansehen.

Ida hatte kaum erklärt, daß sie nicht mehr tanzen würde, so bekam Datschitz einen heftigen Krampf in dem linken oder rechten Fuß, der ihn nöthigte sich augenblicklich zu setzen; und Sie werden nicht zweifeln, daß er seinen Platz neben der schönen Baronne von Barry nahm. — Ich glaubte rasend zu werden. Meine Augen waren mitten im Tanze, zu welchem ich mich einmal engagirt hatte, auf diese beiden gerichtet. Ich sah endlich Ida aufstehen und in das Spielzimmer gehn. Ihr Schatten folgte ihr; und sobald ich frey war, riß auch mich ein unwiderstehlicher Trieb ihnen nach. Mein Nebenbuhler — diesen Namen begann er in meinen Augen immer mehr zu verdienen — begegnete mir an der Thür mit Baron Siegrott, den er ganz auf seine Seite gezogen zu haben scheint. — Ida war am Spieltische zurückgeblieben, und hatte sich in so tiefen Gedanken verloren, über den Stuhl meiner Tante gelehnt, daß sie wie aus einem Traum auffuhr, als ich näher kam, und sie anredete. Ich nahm den Platz ein, den Datschitz leer gelassen hatte, und war in einer

solchen Bewegung, daß ich sicher mein Geheimniß verrathen hätte, wäre nicht jener in dem Augenblicke wieder eingetreten.

Ich stand auf, und überließ ihm mit einer gewiß mehr verweisenden als artigen Verbeugung gegen Ida, meinen Sitz. Ich verließ das Zimmer voll heimlicher Misgunst gegen diesen Menschen, der den ganzen Abend nicht von ihrer Seite wich, und sich auch, als die Gesellschaft auseinander ging, das Vorrecht nicht nehmen ließ, seine Dame in den Wagen zu heben.

Um meine Qualen noch zu erhöhen, mußte es ihrer satyrischen Elise einfallen, Ida's sogenannte Eroberung zum Gegenstand Ihres Scherzes zu machen. Mein Blut ward mir zu Eis, als sie sagte, sie hoffe ihr bald zu dem Titel, Gräfin Datschitz gratuliren zu können, und Ida's Antworten waren keineswegs darnach beschaffen, mich zu beruhigen; man konnte sie auslegen wie man wollte, und ich war wahrlich nicht in der Stimmung, sie zu meinen Gunsten zu deuten. Graf Datschitz hat wirklich den

Morgen darauf, wie ich von meiner Tante hörte, in meiner Abwesenheit, einen Morgenbesuch bei den Damen abgelegt und um Erlaubniß gebeten, denselben wiederholen zu dürfen. Ida war gegenwärtig, als Frau von Alsheim mir dies erzählte. Sie erröthete, als ihre Augen den meinigen begegneten, in welchen sie ohne Zweifel meine unglückliche Gemüthsstimmung nur gar zu deutlich lesen mußte — O Coronal, was mochte es bedeuten, daß ihr Blick sich hier auf eine so besondre Art zur Erde senkte? Sollte es möglich seyn, daß sie für einen so ausgemachten Gecken, wie Datschitz etwas fühlte? Für einen Mann, den sie vor jenem unseligen Balle nie gesehen hatte, und dessen damaliges Betragen, wenn es auch zu hart wäre, es kühn und aufdringlich zu nennen, doch einem Frauenzimmer von ihrem Verstande, von ihrem Zartgefühl, gewiß nicht hätte gefallen sollen.

Lieber Coronal, glauben Sie mir, ich schäme mich meiner Schwäche, wollte Gott ich

könnte sie Ungerechtigkeit gegen das liebenswürdigste aller weiblichen Geschöpfe nennen Kaum ein Wort habe ich mit ihr gesprochen, seit ich den Besuch des Grafen erfuhr. Fast wird es mir schwer, ihr die allgemeine Aufmerksamkeit zu bezeigen, die wir jedem artigen Frauenzimmer schuldig sind — Sie hingegen ist und bleibt die Güte und Gefälligkeit selbst, und fürchtete ich mir nicht zu viel zu schmeicheln, und dadurch die bevorstehenden Schmerzen fehlgeschlagner Hoffnung zu erhöhen, ich würde der Vermuthung Raum geben, sie bemerke mein verändertes Betragen, errathe seinen Grund, und fühle bei denselben grade so, wie ich es wünsche.

Eitle Vorstellungen, die meinen Zustand um nichts verbessern! Ich kann, ich will nicht länger diese Ungewißheit ertragen! Selbst die Ueberzeugung von dem ärgsten, wird ihr vorzuziehen seyn. Fern ist diese wol nicht mehr: der Graf wird wiederkommen, wird ihr seine Hand antragen, sie wird sie annehmen, und — mein nächster Brief wird sie benachrichten, wo wir uns

wieder

wieder ſehen. Keine Stunde länger in Deutſchland, wenn Ida die Gattin eines andern wird.

Guido von Holm.

10.

An Ida.

Harnroda.

Ich bin wirklich ſo gut, ſo einfältig, ſo nachgebend, Ihnen wieder zu ſchreiben, ungeachtet Sie auch nicht die geringſte Rückſicht auf mein Temperament und auf die Ungeduld nehmen, mit welcher es mich veranlaßt, auf Nachrichten von Ihnen zu harren.

Weiß der Himmel, was mich bewegt die Würde gerechter Empfindlichkeit so auf die Seite zu setzen! Ich muß wohl ein großes Vergnügen daran finden, mit der kleinen Undankbaren zu plaudern, die mich so ganz vergessen kann! Ida, bessern Sie sich! Nächstens ein Brief voll Nachrichten, versteht sich, solcher Art und Aechtheit, wie sie mir gebühren, oder —

Doch keine Drohungen; laßt uns erst jedes andere Mittel versuchen, ein verhärtetes Gemüth zu Reue und Besserung zu erweichen! Gutes Beyspiel ist ein schönes Bekehrungsmittel, hören Sie deshalb etwas von meinen eignen Angelegenheiten.

Unter den Familien, welche mich hier zu Färnroda besucht haben, verdient keine so sehr die Ehre Ihnen vorgestellt zu werden, als die Gräfin von Sonnar und ihre beiden Töchter. Sie ist die Wittwe eines Mannes, den seine Tugend, noch mehr als sein Rang verehrungswürdig machte, und der vor einigen Jahren starb. Er hinterließ außer jenen zwei Töchtern,

einen einzigen Sohn, den gegenwärtigen Besitzer der weitläufigen Güter, Graf Alexander von Sonnar, welcher sich jetzt in Cassel aufhält. Die Gräfin ist jetzt eben funfzig, und zeigt noch deutliche Spuren ehmaliger blendender Schönheit. Würde, Anmuth und Gefälligkeit sind so schön in Ihrer Miene verschmelzen, daß wer sie sieht, gleich stark von Liebe und Ehrfurcht hingerissen wird. Von der Größe ihres Verstandes, und der Güte ihres Charakters, sind ihre Töchter die besten Beweise. Sie wurden unter ihren Augen, und ganz nach ihren eignem Plane erzogen. Das Betragen der jungen Damen ist das edelste, ihre Bildung die vollkommenste die sich denken läßt. So jung sie auch noch sind, so können sie doch schon füglich aller Leitung entbehren, aber gern lassen sie sich von einer Mutter lenken, die sie immer gewöhnte, ihr mit dem Zutrauen inniger Freundschaft zu begegnen, ohne deshalb die kindliche Ehrfurcht zu vernachläßigen.

Gräfin Julie hat in ihrer Gestalt viel Aehnliches mit ihrer schönen Mutter. Ihre Züge sind

regelmäßig und schön, aber, obschon ich glaube daß kein Funke von Stolz in ihrer schönen Seele wohnt, so hat sie doch ein gewisses ernhaftes zurückhaltendes Wesen, das sie, wenn auch nicht weniger liebenswürdig, doch weniger einnehmend macht, als ihre jüngere Schwester Natalie, die, wenn man sie auch schön nennen kann, doch weit über das erhaben ist, was man gewöhnlich angenehm nennt. Ihr größter Reitz besteht in der bezaubernden Offenheit ihres Betragens. Die liebenswürdige Geselligkeit, die Lebhaftigkeit, die muntre Laune, die ihren Charakter verschönern, machen sie zu einem allgemein gesucht — geliebt — und bewunderten Gegenstand, und Sie meine Theure, können sich wol vorstellen, wie viel Vergnügen mir der Umgang dieser vortrefflichen Familie machen muß, mit welcher ich Sie nächstens persönlich bekannt zu machen hoffe.

Sie werden wenige Tage nach uns in die Stadt kommen; dort werden wir uns, so ist es beschlossen, ganz en Famille sehen, und die

meiſten unſrer Vergnügungen gemeinſchaftlich genießen. Der übermorgende Tag iſt für uns zu Verwechslung der ländlichen Schatten mit dem läſtigen ſtädtiſchem Geräuſch beſtimmt. Nicht wahr, Ida, ſo würden Sie geſchrieben haben? was aber mich betrifft, ſo bin ich herzlich froh, endlich das geſchmackloſe Einerley von Farnroda, mit den bunten glänzenden Vergnügungen der prächtigen Königsſtadt zu vertauſchen, nach welchen ich mich, wie Sie wiſſen, von ganzer Seele ſehne.

Leben Sie wohl, und ſuchen Sie vergangene Fehler durch künftiges treufleißiges Schreiben zu verbeſſern, ſo lieb Ihnen die Huld iſt Ihrer

Adeline von Caſtell.

II.

An Georg Coronal.

Schnau.

Mache Dich auf, mein George, Paris ſchleunigſt zu verlaſſen, denn dort wirſt Du Deinen glücklichen Guido nicht wieder ſehen. Nichts mehr von Exil! nichts mehr von Emigration in das Ausland! Alle Beſorgniſſe, alle Ungewißheiten und Zweifel haben ein Ende, und ich fordere Dich hiemit ernſtlich auf, mir Glück zu wünſchen; wozu und warum, ſollſt Du ſogleich erfahren.

Eben hatte ich meinen letzten Brief an Dich auf die Poſt geſchickt, und ſchlenderte in den Garten hinab, meinen Gedanken über deſ-

ſen Inhalt nachzuhängen, als ſiehe da, gleich am Ende der erſten Allée, der Anblick meiner Ida, an Graf Datſchitzs Arme, mir ein Schrecken einjagte, das mir faſt den Gebrauch meiner Sinne benahm. Die ſüße Stimme der reitzenden Ida war es, die mich aus einer Art Vernichtung wieder emporriß. Baron! rief ſie mit unausſprechlicher Anmuth, und einem Ausdruck muntrer Laune, der mich, weil ich ihn einer mir nachtheiligen Urſache zuſchrieb, zu vernichten drohte. In ſo tiefen Gedanken? Darf man Verzeihung hoffen, wenn man Ihre Meditationen unterbricht? Mißmuthig antwortete ich: Ich ſelbſt beſorge Zorn durch meine ungelegne Erſcheinung verdient zu haben, beugte mich ein wenig gegen den Grafen, und wollte in eine andre Allée lenken.

Wie? rief Ida, Sie wollen uns verlaſſen, da Graf Datſchitz Sie zu ſprechen wünſcht?

Der Graf konnte nicht umhin zu ſagen, ſo ſauer es ihm auch ward, er ſey eben darum gekommen, mir ſeinen Beſuch zu machen.

Ich schickte mich an, ihn und sie nach dem Hause zurückzubegleiten, und wäre ich nicht von Eifersucht verblendet gewesen, ich hätte merken müssen, daß der verlegne gebeugte Ton, mit welchem Datschitz sprach, keineswegs die Stimme eines beglückten Liebhabers sey, und daß der Unmuth, der sichtlich auf seiner Stirne saß, keinen günstigen Begriff von der Unterhaltung mit meiner Geliebten gab, um welche ich Thor ihn so beneidete.

Ida war ruhig und voll guter Laune; sie suchte eine Unterhaltung mit uns anzuspinnen, aber kaum konnte sie von dem Einen und dem Andern zuweilen eine wiederholte einsilbige Antwort erzwingen — Als wir das Haus erreicht hatten, verließ sie uns, und nachdem Datschitz noch eine halbe Stunde mit dem äußersten Zwange für sich und mich bei mir verweilt hatte, entfernte auch er sich, zu unsrer Beider großen Erleichterung.

Die Furcht, ich möchte fast sagen, die Gewißheit, von dem Glück meines Nebenbuh-

lers machte mich über allen Ausdruck elend; ich war entschlossen, dieser Marter durch deutliche Erklärung ein Ende zu machen. Ich suchte Ida auf und es ward mir nicht schwer, Gelegenheit zur Unterhaltung mit ihr zu gewinnen; aber, so seltsam widersprechend waren meine Gefühle, so groß die Furcht, meines Unglücks und ihrer Liebe für Datschitz gewiß zu werden, daß ich keine Worte finden konnte, und vielleicht ohne etwas von dem zu sagen, was mir am Herzen lag, geschieden seyn würde, hätte sie mir nicht, ohne es zu wissen, den Weg dahin gebahnt, wohin mich meine Bestürzung zu kommen verhinderte.

Lieber Baron, sagte das reizende Mädchen, nachdem ihr Blick mit Lächeln eine Zeitlang auf den ernsten Falten meines Gesichts verweilt hatte, wo sind Ihre Gedanken? Hat die nachdenkende Laune Sie noch nicht verlassen, und glauben Sie, daß ich bei Ihnen bleiben werde, wenn sie fortfahren, abwesend zu seyn? Es ist keine Freude, einen Menschen zu unterhalten, dessen

Gedänken tauſend Meilen von uns herumſchwärmen.

Tauſend Meilen, rief ich, ihre Hand ergreifend, tauſend Meilen von der, die mein ganzes Herz beſchäftigt? — Und abweſend? wie kann ich abweſend ſeyn, wo Sie gegenwärtig ſind? — Daß indeſſen meine Gedanken noch auf den nämlichen Gegenſtand gerichtet ſind, mit welchem Sie ſich im Garten beſchäftigten, das läugne ich nicht.

Das iſt ein vollkommnes Räthſel! ſagte ſie; indeß ihre erröthende Wange, ihre zur Erde geſenkten Augen, und die ſanfte Gewalt, mit der ſie ihre Hand aus der meinigen zu ziehen ſtrebte, ganz deutlich ſagte, daß das, was ich ſprach, ihr kein Räthſel ſey.

Kein Räthſel! Baroneſſe, rief ich, indem ich ihre Hand feſter in der meinigen hielt, nein, die reinſte Wahrheit! Sie Beſte, Sie ſind der einzige Gegenſtand meiner Gedanken, indeß die Ihrigen wahrſcheinlich bei dem beneideten Man-

ne verweilen, an deſſen Seite ich Sie vor einer Stunde —

Beneidet? — Warum beneidet? fragte ſie, noch immer mit niedergeſchlagnen Augen.

Sagen Sie mir, fuhr ich, durch ein unnennbares Etwas muthiger gemacht, fort, ſagen Sie mir, genießt Graf Datſchitz das neidenswerthe Glück, von Ihnen jedem andern Manne vorgezogen zu werden? oder hat er wenigſtens Hoffnung, dereinſt Anſprüche auf ein Herz geltend zu machen, für deſſen Beſitz Holm die ganze Welt hingeben würde, ob er gleich nicht kühn genug iſt, zu — zu —

Ich ſtammelte und konnte nicht enden. Furcht und Hoffnung beklemmten mein Herz. Sie ſchwieg; eine ſo deutliche Erklärung, konnte nichts anders als Verwirrung bei ihr hervorbringen.

Baron, fieng ſie endlich an, nachdem ſie ſich ein wenig geſammelt hatte, als Freund fodern Sie mein Zutrauen, als einem Freunde

will ich Ihnen antworten, obschon ich einen Eingriff in die Geheimnisse eines andern Mannes thue, welche dem weiblichen Zartgefühl heilig seyn sollte: Ja der Graf hat mich mit dem Anerbieten seiner Hand beehrt, und —

Und Sie werden sie annehmen? unterbrach ich sie in der heftigsten Gemüthsbewegung. Sie wollen ihn glücklich machen und denjenigen zu endlosen Elend verdammen, der sie früher liebte als Datschitz sie sah, der — der —

Wie folgt doch das? sagte sie, indem sie unter einem sanften Lächeln ihre wachsende Verwirrung zu verbergen suchte. Kann ich nicht sowohl Nein als Ja sagen? und trauen Sie mir nicht zu, daß ich Rang und Reichthum, dem Genuß wahren Glückes nachsetzen könnte? Graf Datschitz ist ein sehr artiger junger Mann, aber unwiderstehlich ist er nicht, das versichre ich Ihnen — Ich habe ihm für die Ehre gedankt, die er mir erzeigte und die meine Verdienste so weit übersteigt, und habe mir die Erlaubniß erbeten, sie abzulehnen. — Und nun Baron, setzte sie

hinzu, indem sie aufstand, ohne mir Zeit zur Antwort zu gönnen, nun da ich Sie darüber beruhigt habe, dächte ich, es wäre warlich Zeit, uns wieder zu Ihrer Tante und Elisen zu verfügen, sie werden uns zum Abendspaziergang erwarten.

Beruhigt, Ida? rief ich, sie auf ihrem Sitze zurückhaltend, o bleiben Sie, um mich ganz zu beruhigen! Dieser Graf Datschitz also nicht? aber ist nicht vielleicht ein glücklicherer Mann? Sie schwieg und sah vor sich nieder.

Sprechen Sie, theure Ida! rief ich, indem ich sie noch immer fest hielt, darf ich die Hoffnung nähren, daß dieses schöne Herz ganz frei ist? daß ich es vielleicht dereinst mein nennen dürfte?

Guido, sagte die Edle, nachdem sie mit sichtlicher Anstrengung zu einiger Fassung gekommen war, die Sache ist zu ernsthaft, auch verdiente ich die Achtung nicht, welche Sie mir schenken, wenn ich Ihnen nicht ganz redlich und ohne Rückhalt antwortete. Wissen Sie also,

daß, leitete mich nicht die Erwägung der Ungleichheit unsrer Glückesumstände, und die Dankbarkeit gegen ihre Tante einen andern Weg, ich nicht unempfindlich gegen die Anerbietung eines Herzens sey, dessen Vorzüge wohl niemand kalt lassen können, der es so kennt wie ich. Schonen Sie mich, und lassen Sie uns nie wieder über diesen Gegenstand sprechen. Ihre Freundschaft ist alles, worauf ich Anspruch machen darf.

Freundschaft? rief ich in einem Taumel von Freude, und mit diesem kaltem Wort sollte ich zufrieden seyn, da mir Hoffnung zu zärtlichern Gefühlen bleibt?

Ida. Und was können Sie mehr verlangen? kennen Sie einen ehrwürdigern Namen, als den, eines Freundes?

Ich. Sagen Sie einziger Freund, Freund und Begleiter bis zum Tode! Sagen Sie Gemahl, und ich will zufrieden seyn.

Ida. Guido! Wollten Sie die Wünsche Ihrer verehrungswürdigen Tante so vernichten?

Ich. O meine Tante kennt keine Wünsche, als mein Glück! und gesetzt auch, sie hätte Einwendungen: ich bedarf keiner fremden Beyhülfe um glücklich zu leben. Mein Vermögen ist überflüssig genug für uns beide. Ich bin völlig unabhängig.

Ida. Aber ich bin es nicht, und hätte ich Millionen, ich würde es nicht seyn. Frau von Alsheim ist zu der Zeit, da ich ganz verlassen war, da mein Herz über den Verlust der zärtlichsten Mutter aus tausend Wunden blutete, meine zweite Mutter geworden; nie, nie werde ich ihre Güte, ihre Zärtlichkeit mit Undank belohnen.

O das edle großmüthige Mädchen! so sprach sie! so wußte sie Freimüthigkeit und das edelste Zartgefühl in ihrer Erklärung zu vereinen? Wie weit ist sie über alle andre ihres Geschlechts erhaben! Wie wird mich der Besitz dieses Herzens beglücken!

Mit Mühe erhielt ich Erlaubniß von ihr mit meiner Tante zu sprechen, und ihr die Geheimnisse meines Herzens bekannt zu machen. —

Doch dieses Blatt ist wieder am Ende, und ich schäme mich ein neues zu nehmen, um meinen ungeheuern Brief noch zu verlängern. Den Verfolg meiner Geschichte mit der nächsten Post. Ihre Ungeduld den Ausgang zu erfahren, wird vielleicht gemildert werden, wenn ich mich unterzeichne

Ihren glücklichen

Guido von Holm.

12.

An Ida.

Mainz.

Hier bin ich endlich, meine Ida, von beständigem Geräusch fast von Sinnen, verloren von tausendfachen Vergnügungen. Von Morgen bis in die Nacht, oder, mich bestimmter auszudrücken, von Abend bis an den Morgen, nichts als Lustbarkeiten. In der That Sie können sich nicht wundern, daß ich Ihnen noch nicht geschrieben habe; aber was für Entschuldigungen haben Sie wegen Ihres Stillschweigens? Alle Tage, seit ich in der Stadt bin, erwarte ich Briefe, und das ist nunmehr fast drey Wochen.

Ich schloß meinen letzten Brief mit einer so herzlichen Bitte um baldige Nachricht; was, im Namen des Schicksals, ist denn aus Ihnen geworden? Dieser zudringliche Graf Datschitz wird es wohl seyn, der alle Ihre Zeit, alle Ihre Gedanken in Beschlag genommen hat. Aber er soll sich nicht schmeicheln, daß Ihre Freunde einen solchen Monopolisten in Ihrem Gebiete dulden werden!

Die Sonnars sind erst gestern nach der Stadt gekommen. Den morgenden Tag werden Sie ganz bei uns zubringen; des Abends wollen wir auf eine Stunde ins Cassino fahren. Dort war es, wo ich vorigen Donnerstag zum erstenmal, als Gräfin von Castell öffentlich erschien. Reichsgräfin von Castell! O des entzückenden Titels! wie erhöhte er den Triumph, der mir vielleicht noch aus einigen andern Gründen, die meinem eignen Selbst näher liegen, gewiß war! Und wie soll ich Ihnen, die keinen Begriff von dem Entzücken hat, der Gegenstand allgemeiner Bewunderung zu seyn, wie soll ich Ihnen meine Glückseligkeit schildern!

Von dem Grafen und der Gräfin von Pahlen und Antonien begleitet, trat ich in den Saal; ich war sehr zu meinem Vortheil gekleidet; Kopf, Brust und Arme brannten von Juwelen. Ich mußte ein blendender Gegenstand seyn, auch fehlte es mir nicht, augenblicklich die Aufmerksamkeit der ganzen Versammlung auf mich zu ziehen. Die Männer wetteiferten, meinen Reitzen Opfer zu bringen, und zwei Drittheile der Weiber starben vor Neid über die allgemeine Anbetung, die mir zu Theil ward. Wie mir dabei zu Muthe war? — O Ida, auf Gefahr, mich ihrem Tadel, ihrer Verachtung auszusetzen, muß ich Ihnen bekennen, daß das Entzücken, welches mir dieser Triumph gewährte, fast zu groß war, um gehörig verborgen zu werden. Sie wissen wohl, daß ich in keiner Art von Vorstellung stark bin.

Aber Himmel! wie kann ich doch mit Ihnen von irgend etwas anderm sprechen, als von meinem Mißvergnügen über ihr grausames Stillschweigen? Wäre ich nicht überzeugt, daß in

diesem Augenblick ein Brief von Ihnen an mich auf dem Wege seyn müste, ich könnte mich nicht überwinden, mich zu unterschreiben.

Ihre zärtliche
Adeline von Castell.

13.

An George Coronal.

Schönau.

Nicht eher als den folgenden Morgen konnte ich eine Gelegenheit finden, mit Frau von Alsheim über den Gegenstand zu sprechen, der meinem Herzen so nahe ist. Sie war in ihrem Ankleidezimmer, wo sie gewöhnlich ein paar Stunden nach dem Frühstück einsam zuzubringen pflegt. Ich ließ mich bei ihr melden und ward

sogleich hineingeführt. Sie lächelte als ich eintrat, und fragte, was ihr doch die Ehre eines so frühen, so feierlichen Besuchs verschaffte. Ich sagte, ich hoffte Verzeihung für meine Zudringlichkeit zu erhalten, wenn sie erführe, daß ich gekommen sey, um mir ihren Beifall und ihre Hülfe, bei der wichtigsten Angelegenheit meines Lebens, zu erbitten.

Kann mein lieber Guido glauben, erwiederte sie mit der ihr eignen Güte, daß die, welche ihn immer so zärtlich, so mütterlich liebte, seinem Glück entgegen seyn würde? Was ich zu dessen Erlangung beitragen kann, dessen können Sie versichert seyn.

Wir setzten uns, und bald kam es zum deutlichen Geständniß, daß hier von keinem geringern Guth, als dem Besitz der liebenswürdigen Ida, die Rede sey, und daß ich alle die Furcht fühlte, welche die Ungewißheit dessen, woran unser ganzes Glück hängt, mit sich zu führen pflegt. In den Zügen meiner Tante mahlte sich bei dieser Erklärung die lebhafteste Zufriedenheit, aber noch schwieg sie.

Vom ersten Augenblick an, da ich Ida kennen lernte, fuhr ich fort, bis auf diese Stunde war mein Herz das ihrige. Jeder Tag, den ich in ihrer Gesellschaft zubrachte, entdeckte mir neue Vortrefflichkeiten in ihr, und verstärkte den ersten Eindruck. Warum ich so lang über diesen Punkt schwieg, das kann Ihnen so wenig ein Geheimniß seyn, als, warum ich es jetzt wagen kann, zu reden.

Haben Sie mit Ida schon hierüber gesprochen? fragte sie mit nachsinnender Mine.

Ich erzählte ihr den ganzen Vorgang des vergangenen Tags, und vergaß nicht, jedes Wort zu wiederholen, welches meine edle Ida meinen Wünschen entgegengesetzt hatte; eine Sache, welche die vortheilhafteste Wirkung auf diejenige machte, welche Ida zur Richterin über mein Schicksal ernannt hatte. Nicht bloße Zufriedenheit, Entzücken war es, welches durch die Thränen schimmerte, mit denen sich das Auge der Vortrefflichen füllte.

Gott sey Dank! rief sie endlich, alles ist so gekommen wie ich es wünschte. Ich sehe die Erfüllung meiner heißesten Wünsche vor Augen. — O Guido, seyn Sie versichert, daß ich Ihre Wahl nicht nur billige, nein, daß ich sie mit meinen heißesten Glückwünschen, mit meinem besten Segen begleite — Wie froh werde ich seyn, diejenige als Nichte zu umarmen, die ich immer mit mütterlicher Zärtlichkeit liebte. Kommen Sie! Unsre geliebte Ida muß sogleich erfahren, wie glücklich mich Eure gegenseitige Zuneigung macht.

Gegenseitig? sagte ich, war es nicht möglich, daß Ida bloß leidend einwilligte?

Und wäre es möglich, antwortete sie, daß Guido in jedem Worte, das er mir aus ihrem Munde mittheilte, die volle, schlecht bekämpfte, und mühsam verhohlne Liebe verkennen könnte? Wir fanden Ida allein im Frühstückzimmer. Eine glühende Röthe überflog ihr Gesicht, als sie uns eintreten sah. Sie stand auf, ein Buch,

in welchem sie gelesen hatte, fiel ihr aus den Händen.

Frau von Alsheim sah ihre Verwirrung und eilte sie aus derselben zu reißen. — Eine wörtliche Darstellung dieser Scene wirst du nicht von mir fodern, denn warlich mein Herz war zu sehr von Gefühlen bestürmt, als daß die Worte sich meinem Gedächtniß hätten einprägen sollen. Auch meine Geliebte war eben so wortarm als ich selbst, und eben so unfähig von Gefühlen zu sprechen, die mir jetzt durch den Ausdruck ihres schönen Gesichts erst ganz klar wurden. Ihr schönes Auge hing wechselweise, voll Liebe an mir, voll Dankbarkeit an der unvergleichlichen Matrone; die mütterliche Liebe, der hohe Grad von Achtung, wovon ihr diese edle Frau jetzt so sprechende Beweise gab, schien ihr ganzes Herz zu erschüttern. Frau von Alsheim verstand völlig was unsre Blicke, und einige abgebrochne Worte, die endlich zum Vorschein kamen, sagen wollten, sie umarmte uns und ließ uns allein.

Wie sehnsuchtsvoll ich dem Tage entgegensehe, der Ida auf ewig zu der Meinen machen wird, das kannst du dir am besten vorstellen, wenn du dich in die nemliche Lage mit deiner Elise denkst.

Das holde Geschöpf, über alle Künste und Schwachheiten ihres Geschlechts erhaben, sucht keinen unnöthigen Aufschub. Bald, bald wird sie mein, und welche lachende Aussichten öffnen sich dann meinen Blicken! — Komm George, komm und sey Zeuge meines Glücks. Meine Ida kennt dich schon als einen Mann, den die Freundschaft einen der ersten Plätze in meinem Herzen giebt. Die gute Tante bittet um deine Gegenwart bei dem bevorstehenden Feste, und die liebenswürdige Elise schweigt zwar, aber das Lächeln, das ihr ganzes Gesicht überströmt, wenn von deiner Erscheinung geredet wird, zeigt, wie sehr sie wünscht, daß unsre Bitten von dir nicht zurückgewiesen werden möchten. Könntest Du ihnen wiederstehen, so müßtest Du weder Ehrfurcht für meine Tante, noch Achtung für meine

edle Ida, noch Liebe für Elisen haben, und auch nicht einen Funken von Freundschaft für

Deinen glücklichen
Guido.

14.

An Adelinen.

Schönau.

Lange habe ich geschwiegen, meine theure Adeline, aber das, was ich Ihnen zu schreiben habe, wird diese unwillkührliche Nachlässigkeit wieder gut machen. Ich müßte Sie nicht kennen, treue zärtliche Freundin, wenn ich nicht überzeugt seyn sollte, daß Sie eine Freude, der meinen ähnlich, bei der Nachricht fühlen werden, daß

ſich Ihre Ida im Beſitz des höchſten ihrer romantiſchen Wünſche befindet.

Die Dinge haben hier zu Schönau eine ſehr ſchnelle, ſehr unerwartete Wendung genommen, wofür wir dem theuern Herrn Grafen von Datſchitz keinen kleinen Dank ſchuldig ſind.

Zwei Tage nach ſeinem erſten Beſuch, beliebte es ihm, den zweiten abzulegen. Unglücklicherweiſe ſahe er mich, wie er den Zugang herauf fuhr, im Garten, und verließ ſogleich ſeinen Wagen, ſich zu mir zu geſellen. Es war keine Möglichkeit ihm zu entweichen, ſo gerne ich dieſem Zweyſprach entgangen wäre. Für mich ließ ſich von ſolch einer Zuſammenkunft nichts erwarten als Verlegenheit, für ihn nichts als Verletzung ſeines Stolzes und fehlgeſchlagene Hoffnung.

Er ahndete hievon nichts, ſondern bezeugte vielmehr das lebhafteſte Vergnügen mich allein zu finden, und beehrte mich nach manchem ausſchweifendem Lobſpruch, in aller Eil mit der Er-

klärung seiner Leidenschaft, und der Darbietung seiner Hand.

Diese vom Zaune gebrochne Entdeckung hatte bei allem Mangel an Förmlichkeit und Zartgefühl, den man ihr beimessen konnte, wenigstens den Reiz der Neuheit. Ich indessen, obschon ich nicht ganz blind gegen das Auszeichnende des ganzen Auftritts war, fand es doch gar nicht schwer, die hohe mir zugedachte Ehre höflichst von mir abzulehnen.

Worte sind nicht im Stande das Erstaunen und den Unmuth zu schildern, der von der Seele meines voreiligen Liebhabers Besitz nahm. Er war gewiß auf nichts weniger gefaßt, als auf eine abschlägige Antwort, die seiner Eitelkeit einen so empfindlichen Streich versetzte. Von einem Mädchen verworfen zu seyn, das, wie sich der gute Graf wohl einbilden mochte, sich höchst beglückt hätte schätzen sollen, durch seine Hand aus der Dunkelheit gezogen zu werden, welche eine Beschimpfung! Nie, nie hätte sich so etwas voraussehen lassen! Er stand gleich

ſtark von Erſtaunen und Unmuth getroffen da, und ſchien nicht zu wiſſen ob er wachte oder im Traume gieng.

Es war mir empfindlich, ihn in dieſer Beſtürzung zu ſehen. Ich ſtrebte eben der Unterhaltung eine andre Wendung zu geben, als, recht zu gelegner Zeit, wie ich meinte, Guido aus einem Seitengang hervortrat. Ich rechnete auf ſeine Hülfe bei Aufrichtung des Bekümmerten, allein wie ſehr betrog ich mich!

Guido's Beſtürzung mich an des Grafen Seite ſo plötzlich vor ſich zu ſehen, gab der meines Gefährten nicht viel nach. Ich begann das Geſchäft ihn zu uns zu ziehn, und ob er gleich Luſt zu haben ſchien, ſich ſchnell zu entfernen, ſo ließ ich es nicht zu, und er mußte uns bis ins Haus begleiten, wo ich ihn und den Grafen bei einander ließ, und herzlich froh war, mich auf meinem Zimmer von einem Auftritt erholen zu können, der auch für mich nicht leeren Stoff zur Verlegenheit geweſen war.

Und doch stand mir an diesem Tage noch eine zweite merkwürdige Scene bevor, aber eine Scene, ach wie verschieden von der ersten im Garten! — Guido war es, der mich auf einen Gegenstand aufmerksam machte der seinem Herzen wichtig war, und bei welchem also freilich das Meinige nicht gleichgültig bleiben konnte. Um Sie nicht zum zweitenmale mit dem Detail einer Liebeserklärung zu ermüden, so mag es genügen, daß ich Ihnen sage, daß der glücklichste Augenblick meines Lebens erschienen war, der mich von der heißen Liebe des edlen Guido überzeugen sollte, deren früheres Geständniß jetzt nur durch die Zweifel zurückgehalten worden war, die ihm die öftern Besuche des Grafen eingeflößt hatten. Mein Glück vollkommen zu machen, läßt sich die edle Frau von Alsheim, für mich fast unverhofft, auch den Wünschen ihres Neffen günstig finden. Sie sieht fast mit derselben Ungeduld unserer Verbindung entgegen als mein Guido, und will selbe zu Anfang des künftigen Monats vollzogen wissen. Ich kann nichts dagegen einwenden. Was könnte mich bei dem

hohen Bewußtseyn das Herz des edelsten Mannes zu besitzen, zu der Verzögerung des Tages bewegen, der mich auf ewig mit ihm verbinden soll.

Sie meine liebe Adeline, welche ich aus Respect für ihren verheiratheten Stand, bisher mit dem Tone verschont habe, den ich wohl ehedem mich gegen Sie anzunehmen erkühnte, Sie habe ich vor nichts zu warnen, als daß Sie sich in Zukunft ja vor neuen Ursachen zu Vorstellungen und Gesetzpredigten hüten. Bin ich einmal eine Matrone, so will ich mein Ansehn schon wieder aufnehmen, und mir das Recht, Ihnen Strafpredigten zu halten, nicht so leicht rauben lassen. Vielleicht mögte gleich mein nächster Brief etwas von dieser Art enthalten.

Ist Glückseligkeit, so werde ich dann meine Predigt beginnen, ist Glückseligkeit der Gegenstand Ihrer Wünsche, o meine theure Adeline, so lassen Sie doch diesen fürchterlichen Leichtsinn nicht die Oberhand über die natürliche Vortrefflichkeit Ihres Herzens gewinnen, und den Verstand verblenden, welchen Ihnen die gütige Na-

tur schenkte. Wie kann doch eine Frau von Ihren Vorzügen, Vergnügen in den schmeichelnden Anbetungen einer Heerde abgeschmackter Gecken finden, die gerade nur so viel Verstand haben, um die Eitelkeit zu verspotten, die sich an ihren Opfern zu weiden scheint.

Dies als ein kleiner Auszug aus der künftigen Predigt. Lassen Ihre Gräflichen Gnaden mich wissen, ob er Beifall findet, und ob sich einige Würkung hoffen läßt.

Adieu, Adieu liebe Adeline; Seyn sie überzeugt, daß ich bin und immer seyn werde

Ihre aufrichtige Freundin

Ida von Barry.

15.

An Ida.

Mainz.

Habe ich nöthig Ihnen zu ſagen, wie ſehr, wie innig mich die Ausſichten auf Glückſeligkeit entzücken, welche Sie vor ſich haben? Nein, meine Ida kennt mein Herz, ſie weiß, daß ihr Glück das meinige erhöht, und daß, ſie froh zu wiſſen, mir ſelbſt eignen Kummer erleichtern würde.

Daran werden Sie übrigens wohl nicht zweifeln, daß mir der Eingang ihres Briefes beſſer behagte als ſein Ende, daß die Geſchichte Ihrer Liebe geſchickter war, mir ein beifälliges Lächeln abzulocken, als das Pröbchen von Matro-

nenten, den Sie ins künftige bei gegebener Gelegenheit anzunehmen gedenken. Und doch, so seltsam es Ihnen auch scheinen mag, doch verzog sich mein Mund auch bei diesem zum Lachen, welche Erscheinung man zwei verschiedenen Ursachen zuschreiben kann. Erstens erfüllte mich das Bild der künftigen Baronesse von Holm mit so viel Vergnügen und lieh allen andern Dingen so lachende Farben, daß kein Raum zu wirrigen Eindrücken übrig blieb; Zweitens dachte ich mir das Bekehrungswerk an mir durch jene weise Rede vollendet, dachte mir mich selbst in ein Geschöpf verwandelt, das mit aller Demuth der Engel, und Gott weiß welchen veralteten Eigenschaften ausgerüstet den Cassinosaal durchwandelte, oder eine Ecossoise mit der bescheidnen verjährten Miene unsrer guten alten Tante Hermenegildis, über dem Kamin zu Rondau, herabtanzte. Ich sahe mich selbst, die Blicke der Bewunderung, die ich vielleicht dieser Entstellung zum Trotz dennoch auf mich gezogen hätte, mit dem schüchternen Erröthen des siebzehnten Jahrhunderts begegnen, und Complis-

mente, Anbetungen, und Opfer mit der Bemerkung ablehnen, daß es mir, des Grafen von Castell ehelicher Hausfrau, nicht gezieme, Dankbarkeit und Treue gegen meinen Herrn durch Begünstigung solcher Thorheiten zu verletzen — Was meinen Sie meine Theure? — Können Sie sich wohl selbst bei solch einem Bilde des Lachens enthalten? Und glauben Sie nicht, daß die Welt höchlich durch dieses mir von der Predigerin Ida anempfohlne Wesen erbaut werden würde?

Erst würde man mich mit Erstaunen, dann mit einem kleinen Verdacht auf meinen gesunden Verstand ansehen, am Ende aber würde man mich ohne Zweifel als ein Wunder der Klugheit und Tugend, als das Muster aller Frauen verehren, und alle Großmütter und Tanten würden mich den jungen Mädchen, die unter ihrer Zucht heranwachsen, als ein Beispiel zu künftiger Nachfolge anpreisen.

Und der Graf von Castell, o wie glücklich würde er sich preisen, der Eigenthümer einer sol-

chen Seltenheit zu seyn. Er, ein Mann ganz nach der Welt, ganz ihren Vergnügungen geweiht, der außer ihrer Sphäre sich kaum einer Art von Existenz rühmen kann, o wie stolz würde er seyn, in mir eine Wahl getroffen zu haben, die ihm die Stimme aller derjenigen, um deren Beifall es ihm vorzüglich zu thun ist, so unbestreitbar zusicherte.

Verzeihen Sie mir, liebe Ida, daß ich Ihre freundschaftlichen Ermahnungen mit so vielem Leichtsinn behandle. Gewiß ich fühle den Werth der gütigen Gesinnungen, welche Ihnen dieselben eingaben, und während mich meine muntre Laune zu scherzenden Zügen hinreißt, und mich zwingt, taub gegen die Stimme der Freundschaft, und blind gegen meine eignen Thorheiten zu scheinen, glüht mein Herz doch von dankbarer Liebe für diejenige, die mit so zärtlicher Sorgfalt meine Schritte bewacht, so gütig bemüht ist, meine zahlreichen Fehler zu verbessern.

Auf einmal mich aus den lockenden Kreisen der Freude herauszuwinden ist unmöglich.

Die Lippen von dem Becher des Vergnügens, deſſen Inhalt ich noch kaum gekoſtet habe, zurückzuziehen, und auf die ernſte Stimme der Vernunft zu hören, da die Freuden, nach welchen ich mich ſo lange ſehnte, eben erſt im Aufblühen ſind, dies wäre wohl noch zu früh. Aber ich will mich, ich verſpreche es, bemühen ſo viel als mir möglich iſt, mich im Ungeſtüm des Genuſſes, im Taumel geſchmeichelter Eitelkeit ein wenig zu mäßigen. Ich will Ihnen mein Herz immer offen darlegen. Kein Gedanke, kein Gefühl ſoll Ihnen verborgen werden. Sie ſollen meine Richterin, Rathgeberin und Führerin ſeyn und bleiben; auch hoffe ich, mit der Zeit, der Vormundſchaft, die ich Ihnen über mich auftrage, würdig zu werden. Gegenwärtig kann ich unmöglich allzuſtreng von meinen Schwächen denken; gewiß ſie ſind keine Laſter, keine Fehler des Herzens, nur kleine Flecken, die auf der Oberfläche eines reinen Stromes ſchwimmen; der Quell, ich verſichre Sie, iſt unverdorben.

Aufs wenigste wird mein Herz immer der Ueberzeugung offen, immer fähig des wärmsten Freundschaftsgefühls und der redlichsten Dankbarkeit seyn, mit welcher ich mich nenne Ihre

Adeline.

16.

An Ida.

Mainz.

Hat denn meine Freundin seit ihrem letzten Briefe auch nicht eine Viertelstunde Muße finden können, mich durch eine Zeile zu erfreuen? So wichtig und allumfassend auch Ihre gegenwärtigen Verbindungen seyn mögen, so dächte ich doch, Sie könnten der Freundschaft noch ein wenig Zeit übrig lassen. Ihr langes Stillschweigen

ist in der That unverzeihlich! Nehmen Sie denn gar keine Rücksicht auf meine Begierde, wenigstens von der Zeit näher unterrichtet zu seyn, die Sie zur Baronesse von Holm machen wird? — O ich sehe es voraus, sie wird mir meine Freundin ganz rauben, und es ist mir wohl nicht zu verdenken, wenn ich ihr mit so viel Angst als Neugier entgegen sehe.

Die Kürze des gegenwärtigen Briefes will ich nicht entschuldigen, da er ein überzähliger ist, und blos als eine fliegende Erkundigung von mir abgeschickt wird: Was doch nur aus Ihnen geworden ist? — Er würde vielleicht demohngeachtet länger ausfallen, wenn ich nicht die Sonnars in jedem Augenblicke erwartete, in deren Gesellschaft ich heute die Redoute besuchen will, welche die Fürstin von Ahrenstein zur Hochzeitfeyer Ihrer Tochter giebt.

Ihre

Adeline.

17.

An den Obristen von Nordheim.

So hat Dir denn der Ruf schon auf den Flügeln des Windes, gen Welschland die Nachricht zugetragen, daß Dein Freund der Gemahl des schönsten Weibes im heiligen römischen Reiche geworden ist? Die Sage desselben ist richtig, selbst bis auf den mißlichen Zusatz, daß meine Gewählte, weder Rang noch Reichthum besaß, daß ihre Reitze ihre einzige Empfehlung waren. — Ich finde, daß dieser Umstand Dir gefällt, daß Du mir zu demselben Glück wünschest, und mich einen Weisen nennest, welcher sich über die Vorurtheile der Welt hinauszusetzen

weiß; leider wird diese Welt nicht so denken, und indem sie den Vorzügen der nunmehrigen Gräfin von Castell Gerechtigkeit widerfahren läßt: ich sey ein Thor gewesen. Dem sey wie ihm wolle, ich bin nun einmal vermählt, und meine Frau — o des barbarischen gothischen Wortes — ist alles was man schön, geistreich, und modisch nennen kann. Dir die Wahrheit zu gestehen: hätte ich nicht gehofft, daß ihre ausgezeichneten Reize, ihr Witz, ihre leichten ungezwungenen Sitten, und die Geschmeidigkeit, mit welcher sie sich alles zu eigen macht, was großer Weltton heißt, hätte ich nicht gehofft, daß dieses meine Wahl rechtfertigen, und die Stimme der Bewunderung ganz auf ihre Seite, folglich auch auf die meinige lenken würde, ich würde sie so bethört ich auch von ihr war, und so gewiß überzeugt, daß sie auf keine leichtere Bedingung die meinige werden würde, sonst nie aus ihrer Dunkelheit gezogen haben. Aber Gott welch einen Preis habe ich um Sie gezahlt? — Meine Freiheit! — Doch war mir es in meinem damaligen Taumel wohl möglich,

zugleich an sie, und an jenes unschätzbare Gut, das ich für sie hingab, zu denken?

Doch was beklage ich das, was immer noch mein ist? — Blos dem Namen nach habe ich die Freiheit verloren! Frei bin ich noch, auch unter den Fesseln des Ehestandes, und ich will es ewig bleiben! Du weist, was dieser Entschluß sagen will, aber nenne ihn nicht grausam: Ich habe ziemlich wahrscheinliche Vermuthungen, daß die Gräfin mehr meinen Titel und mein Vermögen als meine Person geheirathet hat, und ich darf also nicht fürchten, daß ich ihr das Herz brechen werde, wenn ich so lebe, wie ich mir vergenommen habe. Sollte das meinige hier, oder da durch den Reiz der Neuheit, oder höhere Schönheit — die ich zwar, die Wahrheit zu gestehen, noch nirgend gefunden habe — zu einem andern Gegenstande hingerissen werden, so hoffe ich, sie wird das überleben können.

Schon machen wir ein völlig modisches Paar; wir sind eines so sorgfältig als das andere, alle altväterische Neugier auf unsre gegen-

seitigen Schritte zu vermeiden. Wir bewohnen verschiedene Flügel unsers Hauses, sehen uns selten, führen abgesonderte Wirthschaft, engagiren uns allemal bei verschiedenen Parthien, und bei der großen Bequemlichkeit, die dieses für mich hat, genießt die Gräfin hieraus auch ihren Vortheil, wovon dieses nicht der kleinste ist, daß sie aller Albernheiten und Unannehmlichkeiten überhoben bleibt, welchen sie die richtende Aufmerksamkeit, wohl gar die Eifersucht eines gewöhnlichen Ehemanns aussetzen könnte — So leben wir mit einander, und ich halte es für wahrscheinlich, daß wir lange ruhig auf diesem Fuß mit einander werden leben können, ohne die Ehestandsfesseln, die uns drücken, sonderlich zu fühlen. Gegenwärtig darf sie sich noch für die alleinige Besitzerin meines Herzens halten, und ich glaube, sie ist e wirklich, und kann es noch eine ziemliche Zeit bleiben. Die Weide, welche meine Eitelkeit darin findet, sie überall bewundert, sie in allen modischen Cirkeln als die erste Schönheit angebetet zu sehen, kann ihr meine Neigung, wenigstens mein Wohlgefallen

lange genug ſichern. Sie iſt ſo ſchön, daß ich in der That wünſchte, ſie möchte mir immer neu bleiben, doch dies iſt unmöglich, und ich werde mich alſo wohl, wenn die Zeit kommt, in den natürlichen Lauf der Dinge ergeben müſſen.

Wenn werde ich Dich wieder in Deutſchland ſehen, Nordheim? — Ich triumphire in dem Gedanken, Dich bei meiner ſchönen Frau einzuführen, und Dich erſtaunt, geblendet von dem Glanze ſolcher Reitze, ſtehen zu ſehen, die ſelbſt in meinen Augen zur Zeit noch nicht ihres Gleichen haben. Mich dünkt, hierüber kann ſich mein Urtheil nie ändern. Neuere, mich mehr anziehende Schönheiten werde ich wohl finden, aber gewiß keine, die ſie wirklich verdunkeln könnte.

Beſchleunige Deine Ankunft, Dich hievon zu überzeugen.

Adolph
Graf von Caſtell.

18.

An Ida.

Ich weiß nicht, was ich aus mir machen soll! Voll Unwillen gegen Sie habe ich hundertmal beſchloſſen keine Feder anzurühren, wenn Sie nicht endlich einmal belieben, das Stillſchweigen zu brechen; und immer treibt mich ein unwiderſtehliches Etwas an, noch einmal zu warnen, zu ermahnen, zu fragen, ob ich nicht noch eine Antwort auf mein letztes Schreiben zu hoffen habe.

Ich war damals, als ich es ſchloß, im Begriff auf die Redoute zu gehen; ſie war glänzend, und ich genoß am ſelbigen Abend tau-

ſendfaches Vergnügen. Es iſt nichts geringes, überall die Königin jedes Feſtes zu ſeyn, und unter jeder Verhüllung ſich von Weihrauch umduftet zu ſehen? Alles was mich umgab, ſchwamm in einem zauberiſchen Lichte. Ich glaubte in ein Feenland verſetzt zu ſeyn. Wunder und Entzücken umſchwebten mich von allen Seiten.

Graf Alexander von Sonnar, welcher denſelben Morgen nach Mainz gekommen war, und ein gewiſſer Herr von Warnold, ſein Freund, waren von unſrer Parthie. Ich tanzte mit dem erſtern, der alle Lobeserhebungen, die ich nicht allein von ſeinen Schweſtern, nein, von aller Welt an ihn verſchwenden hörte — ſoll ich nur ſagen, verdient? — nein, der ſich ſelbſt übertrifft. Vielleicht wärs zu viel, ihn vollkommen ſchön zu nennen, aber er iſt mehr, iſt angenehm, geiſtreich, einnehmend, bezaubernd. Mit den ausdrucksvollſten Zügen verbindet er eine Delicateſſe in ſeinem Betragen, die ihm ſchon im Voraus jedes Herz gewinnt, ehe man noch Muße hat, ihn genauer kennen zu lernen; nie habe

be ich etwas ähnliches bei irgend einem andern Manne gesehn. Zwischen ihm und Warnold findet sich, ungeachtet der Verschiedenheit ihres Alters, denn dieser muß stark in die dreißig seyn, da Alexander kaum vier und zwanzig zählt — die vollkommenste Freundschaft und Vertraulichkeit. Warnold ist ein gefühlvoller Mann, von den feinsten Sitten, man könnte ihn schön nennen, und er würde vollkommen einnehmend seyn, würkte nicht ein gewisser zurückhaltender Ernst auf den ersten Anblick zu seinem Nachtheil; bei längerer Bekanntschaft könnte dieser interessante Tiefsinn sehr leicht eine entgegengesetzte Würkung hervorbringen. Die Spuren tiefen Grames, welche sich seinen schönen Zügen eingeprägt haben, bezeichnen nur allzudeutlich einen heimlich nagenden Kummer, der seinen Frieden zerstört, und ihm die frohsten Augenblicke seines Lebens verbittert; die lebhafteste Theilnahme wird durch einen so schönen Kummer rege.

Er ist nie verheirathet gewesen, aber Grä-fin Sonnar muthmaßt, daß irgend eine unglück-

liche Liebe, der Grund seiner Schwermuth sey. Doch ist dies nur eine Vermuthung; niemand weiß seine Geheimnisse. Alexander zwar mag wohl sein Vertrauter seyn, aber dieses vernichtet eben die Möglichkeit Erkundigungen von ihm einzuziehen, obgleich ich, und alle Damen der Familie, nicht wenig neugierig sind, eine Geschichte, die viel sonderbares haben muß, bis auf die kleinsten Umstände zu kennen. Warnold hat bei allem Tiefsinn so viel Gutes und Wohlwollendes in seinem Wesen, daß sich jederman für ihn interessiren muß, und daß Neugier immer nur den kleinsten Theil, an den allgemeinen Wünschen hat, mehr von ihm zu erfahren.

Leben Sie wohl, liebe Zaubererinn, und wenn ich nicht mit umgehender Post Nachricht von Ihnen erhalte, so hoffen Sie nimmer auf die Verzeihung

Ihrer sehr erzürnten

Adeline.

19.

An Adelinen.

Schönau.

Der drohende Schluß, den meine Adeline ihrem letzten Brief gab, würde gemacht haben, daß ich augenblicklich zu meiner Feder geflogen wäre, hätte mich nicht dieser geliebte Brief schon bei derselben gefunden. Ich war in der That eben im Begriffe, Ihnen zu melden, daß der nächste Donnerstag zu dem groſsen Schritte bestimmt ist, welcher meinem künftigen Schicksal den Ausschlag geben wird. O es ist ein sehr ernsthafter Gedanke, und ich kann es nicht hindern, daß er mir zuweilen das Herz beängstigt, ungeachtet ich mich bei jeder solchen Anwand-

lung der Undankbarkeit und Ungerechtigkeit gegen meinen Guido beschuldige, was habe ich bei ihm zu fürchten? Er ist zu edel, zu großmüthig, als daß mich der geringste Zweifel in seiner Sorge für mein Glück, oder in seiner Treue beunruhigen könnte. Und doch, haben nicht auch die glücklichsten Verbindungen einen Zusatz von Bitterkeit? Irgend ein unbedeutender Fehler in der Gemüthsart, der bisher von mir unbemerkt geblieben wäre, könnte die gehoffte häusliche Ruhe unterbrechen, und mich in seinen Augen weniger liebenswürdig machen, als ich ihm jetzt scheine. Ohne seiner vollen Liebe, seines vollen Beifalls, ist demnoch mir kein Glück denkbar.

Dieses sind die Ideen, welche sich manchmal meiner Seele aufdringen, je mehr der Tag herannahet, der mein künftiges Glück oder Elend in die Hände eines andern geben wird. Doch verweilt meine Einbildungskraft nicht immer bei dieser dunkeln Seite des Gemäldes; oft zeigt sie mir nichts als Glück an der Hand des Mannes, mit dem sich mein Herz schon so

lange faſt unwillkührlich verband. Mit Entzücken verweile ich bei der ſchmeichelnden Vorſtellung, daß, durch tauſend Abwechſelungen eines vielleicht langen Lebens, meine immer rege Aufmerkſamkeit, meine unveränderliche Liebe, ſein Glück erhöhen, jede ſeiner Sorgen lindern, jeden Kummer beſchwichtigen wird, da indeſſen meine Mängel, die einzigen möglichen Hinderniſſe meines Glücks, in dem fortwährenden Beſtreben ihm gefällig zu ſeyn, vergeſſen und verloren ſeyn werden.

Ich hoffe, meine liebe Adeline wird mich noch mit einem Briefe nach Schönau erfreuen. Gleich nach der Feier unſrer Vermählung werden wir dieſen Ort verlaſſen, und nach Weſtphalen abreiſen, welches die edle Frau von Aisheim als eine Gefälligkeit von uns verlangte; von dort werden wir höchſtens in einem Monate zurückkehren, und dann ein paar Wochen in Mainz zubringen. Mit welchem Entzücken ſehe ich dieſem Zeitpunkte entgegen! Auf einmal in der Geſellſchaft meiner lang entbehrten Ade-

line wieder glücklich zu seyn, meine frühste, meine liebste Jugendfreundin wieder zu umarmen, welche Wonne!

Sie konnten wohl nie im Ernste denken, daß neue Liebe, alte Freundschaft schwächen, oder irgend ein Verhältniß ihre Rechte schmälern könnte. Wie klein muß das Herz seyn, das nicht zwei gleich starke Triebe, die einander so wenig im Wege stehn, zu gleicher Zeit fassen kann. Der Gemahl und die Freundin können sich mit ihren Ansprüchen in dem meinigen nie durchkreuzen.

Ihre Gegenwart bei dem herannahenden Tage erbitte ich mir nicht: Es würde zu grausam seyn, Sie von dem Schauplatze ihrer Siege loszureißen, die Ihnen so viel Glückseligkeit zu gewähren scheinen.

Leben Sie wohl, meine Theure. Ihre Freundin Barry sagt Ihnen heute ein ewiges Lebewohl, aber immer bleibt Ihnen die zärtlichste Freundschaft

Ihrer

Ida.

20.

An Ida.

Mainz.

Seyn Sie versichert, liebe Ida, daß ich mir es zur größten Freude rechnen würde, bei Ihrem bevorstehenden Vermählungsfeste gegenwärtig zu seyn, ungeachtet Sie es für grausam halten, mich dazu einzuladen; und ungeachtet Sie einst grausam genug waren, mich bei ähnlicher Gelegenheit zu verlassen; aber unglücklicherweise sehen wir täglich der Ankunft der Fürstin von Solferino, einer Tante des Grafen, entgegen, welche in Italien zur Wittwe geworden, und nun entschlossen ist ihre Tage im Vaterlande zu beschließen.

O wären es die Lustbarkeiten dieser Stadt allein, so anziehend sie auch, nach meinem eigenen Geständniß, für mich sind, so würden sie doch gegen das Vergnügen, bei Ihnen einige frohe Tage zuzubringen, weniger als nichts wiegen. Ich bitte Sie also, meine liebe Ida, wenn Sie die Stelle, die vielleicht bei Ihrem Hochzeitfeste mir bestimmt war, leer sehen, so schreiben Sie es doch ja seinem wahren Bewegungsgrunde zu, und glauben mich nicht so ganz in modischen Zerstreuungen verloren, daß ich, wie Sie zu fürchten scheinen, den Ruf der Freundschaft nicht hören, und ihre Pflichten vergessen sollte. Wie ungeduldig bin ich nach dem Verlauf des albernen Monats, der noch zwischen heute und dem Tage des Wiedersehens liegt! Fragen Sie nur Ihr eignes Herz, und es wird Ihnen sagen, welche Wonne ich in Ihrem Umgange hoffe.

Ich bin eine Zeit her nicht völlig wohl gewesen; vielleicht die Folge von dem vielen Herumschwärmen! — Es scheint, ich bin noch nicht

ganz für diese reizende Unordnung gemacht; aber die Zeit und guter Wille wird hier schon etwas thun. Ich habe schon eine schöne Lection über diesen Gegenstand von Onkel und Tante Kettler erhalten. Die beiden armen guten Seelen hoben Augen und Hände gen Himmel, und priesen Gott, daß er ihnen ihren Platz in dem stillen Thale demüthiger Dunkelheit angewiesen hat. Ich denke, sie werden uns in wenig Tagen verlassen. Der Onkel stirbt vor Sehnsucht nach der reinen Landluft, und Tantchen fängt an zu fürchten, unsre kleine Antoinette möchte den Kopf zu voll von neumodischen Begriffen bekommen, um sich denn ganz mit ihrer taubenartigen Gutmüthigkeit wieder in das alte Joch zu schmiegen. Gewisse Beispiele, meinen sie, mit deutungsvollen Winken, könnten hier viel verderben.

Zwei Tage habe ich wegen meiner Unpäßlichkeit Stubenarrest gehabt, aber heute habe ich Lust eine kleine Ausflucht zu Sonnars zu machen, und dann werde ich morgen vollkommen

wohl seyn. Meinen Brief will ich nicht schlie-ßen, bis ich Ihnen morgen früh gesagt habe, ob meine Hoffnung eingetroffen ist.

Halb zwölf Uhr

Eben bin ich aus dem Sonnarschen Palais zurückgekommen, und obschon ich erst morgen früh diesen Brief fortsetzen wollte, so fühle ich doch jetzt so wenig Neigung zum Schlaf, daß ich immer noch ein wenig schreiben will, ehe ich zu Bette gehe. Ich befinde mich nicht so wohl als heute früh, und habe den ganzen Abend unerträgliche Kopfschmerzen gehabt. Ich weiß nicht, die Sonnars waren heute nicht halb so unterhaltend als andre mahle.

Nataliens Einfälle wollten diesen Abend wenig sagen. Warnolds Trübsinn war unausstehlich. So gut ich ihm bin, so war mir es doch ungemein gleichgültig, daß er sagte, er würde Mainz in ein oder zwei Tagen verlassen. Alexander — ja sogar Alexander war sich nicht ähnlich. In der That ich habe den Mann für angenehmer gehalten, als ich ihn diesen Abend fand.

Ich saß am Pianoforte, und Alexander accompagnirte mir mit der Flöte, als Comtesse Emma von Sonnenstein angesagt wurde. Die Gräfin und ihre Töchter empfingen sie mit einer Zärtlichkeit, als ob sie zur Familie gehöre. Als Alexander ihr sein Compliment machte, schien sie verlegen. Schien? — o sie war es. Die Mischung von Verwirrung und Vergnügen fiel zu sehr in die Augen unverkannt zu werden. Gräfin Sonnar stellte uns einander, als die zwei liebsten ihrer Freundinnen vor, zwischen welchen, wie sie sich schmeichelte, bald nähere Bekanntschaft und gegenseitige Freundschaft Platz nehmen würde; wogegen ich, weil die Comtesse grade keines von den Gesichtern ist, die mir zusagen, in der Stille meine Einwendungen hatte. Das Gespräch handelte, so lang Comtesse Emma blieb, größtentheils von ihrer Familie und deren Bekanntschaften und Verbindungen. Der Graf, ihr Vater befindet sich, wie ich höre, gegenwärtig im südlichen Frankreich, wohin er sich auf Rath der Aerzte wegen seiner schon längst schwächlichen Gesundheit hat

begeben müssen. Die Gräfin und Emma hatten ihn dahin begleitet, aber auf Bitten einer Verwandten von der Familie, welche sie bei sich zu haben wünschte, war es der Comtesse erlaubt worden, jene Gegenden früher als ihre Eltern wieder zu verlassen und zu der Cousine, oder Tante in ihr Vaterland zurückzukehren. Eine Reise, welche, wie mirs vorkam, mehr der Comtesse Vergnügen, als irgend eine andre Ursache zum Grunde hatte.

Sie blieb nicht zur Abendtafel, so sehr Gräfin Sonnar bat, und so sehr ihr eignes Herz mit der Einladung übereinstimmen mochte. Eine frühere Zusage nöthigte sie, ihrer Neigung Gewalt anzuthun. Da sie das Zimmer verlassen hatte, fragte mich Gräfin Sonnar, was ich von ihrem Liebling, denn das ist Gräfin Emma augenscheinlich, halte.

Ich sagte, ich fände daß sie schön, und von sanften einnehmenden Wesen sey — Wahr war dieses, obschon nicht hinlänglich um ihr einen besondern Platz in meinem Wohlgefallen

zu erwerben — die Gräfin wünſchte uns beide für einander einzunehmen, und verſicherte mich, ich würde finden, daß Gräfin Emma meiner Liebe vollkommen würdig ſey, und ein Herz habe, welches die wärmſte Zuneigung erregen und erwiedern könne. Ich verbeugte mich ſtatt der Antwort, und die alte Dame ſchloß ihre Lobrede mit der Verſicherung, es ſey ihr nicht leicht zu entſcheiden, wer von uns beiden den erſten Platz in ihrem Herzen habe, ſie liebe uns beide wie ihre Töchter.

Doch ſagte Natalie, meine Hand ergreifend, doch iſt, dünkt mich, meine liebe Gräfin von Caſteil mehr meine Schweſter als jene. Comteſſe Emma'n fehlt es zu ſehr an dem Geiſte, an der Lebhaftigkeit, welche uns beide auszeichnet, und uns, ich bin ſtolz in dieſem Wahn, eine Art von Aehnlichkeit giebt. Nicht, a's ob die Comteſſe nicht ein ſehr gutes Mädchen wäre, auch will ich gar nicht läugnen, daß es mich herzlich freuen wird, wenn ſie ſich gefallen läßt, einmal dritte Schweſter zu werden.

Hier trat Alexander, der die Damen an ihren Wagen geführt hatte, wieder herein, und machte diesem Gespräch, welches anfing meine Aufmerksamkeit zu reizen, ein Ende. Er bat mich, ich möchte meinen Platz am Pianoforte wieder einnehmen; aber ich fühlte die Wiederkehr meiner Unpäßlichkeiten, und fühlte mich so abgespannt, so unfähig für die Harmonie, daß ich wünschte allein zu seyn. Da ich erst kürzlich krank gewesen war, so konnte man mir meine schnelle Entfernung nicht verdenken. Ich fuhr nach Hause, und habe mich bis auf diesen Augenblick mit dem wüthendsten Kopfschmerz gequält, da es mir endlich einfiel zu schreiben, worin ich auch in der That einige Erleichterung gefunden habe.

Und nun, Ida, was denken Sie von dieser Comtesse? Finden Sie nicht viel Sonderbares in der Gräfin von Sonnars Reden? Zeigt nicht das überspannte Lob, das sie ihr gab, und der Wunsch, uns künftig vertraute Freundinnen nennen zu dürfen, zusammengenommen mit Nataliens Ausdruck: dritte Schwester, etwas von

Hoffnung, von Erwartung, sie könne eines Tages mit der Familie genauer verbunden werden? Ich kann indessen eben nicht sagen, daß ich in Alexandern etwas von jener Unruhe der Liebe, von jener geflissentlichen ernsten Aufmerksamkeit entdeckt hätte, mit der wir einer geliebten Person begegnen. Höflich, gefällig, selbst in einem gewissen Grade aufmerksam, war er gegen sie, aber das ist er ja gegen alle! — Indessen, warten Sie doch, — bestürzt und verlegen war er doch offenbar bei ihrer Erscheinung! Schön, zierlich und modisch ist sie auch, und dabei nicht allein der erklärte Liebling der Familie, sondern auch augenscheinlich für ihn eingenommen. O gewiß, er muß, er muß sie lieben! Hier findet vielleicht schon eine vollkommen geschloßne Verbindung statt, sie werden sich auf ewig vereinigen und glücklich seyn; von Emma wenigstens ist dieses gewiß. Graf Alexander von Sonnars Gemahlin! o wie wird sie von der Hälfte unsers Geschlechts um diesen Namen beneidet werden! — Gute Nacht, Ida! ich siegle nicht ehr als morgen.

Des Morgens.

Wie froh bin ich, da ich gestern Abend diesen Brief nicht schloß; da ich ihn wieder überlese, so finde ich, daß mich eine besondere widersinnige Laune besessen haben muß, da ich den letzten Theil desselben schrieb. Ich könnte jetzt, über den Eigensinn, den Mißmuth lachen, womit mein ganzes Wesen erfüllt war. Und alles dieses war die Würkung einer kleinen unbedeutenden Unpäßlichkeit? Ists möglich, daß unser Geist so sehr von unserm Körper abhängt? —

Ich habe diesen Morgen schon einen Besuch von Graf Alexander erhalten. Er fand mich in meinem Ankleidezimmer allein. Er entschuldigte sich, daß er mir so früh beschwerlich falle, aber seine Besorgniß für meine Gesundheit, sagte er, und die Furcht, der vielleicht zu frühzeitige Ausgang möchte mir geschadet haben, habe ihn bewogen, alle Bedenklichkeiten zu überwinden. Er habe befürchtet, ich habe zu lange am Pianoforte gesessen, und dies habe mich angegriffen. — Ich konnte ihm mit Wahrheit

versichern, daß dies so wenig der Fall sey, daß es mir vielmehr leid gethan habe, unterbrochen zu werden. Aber, fuhr ich fort, diese Unterbrechung war Ihnen gewiß so angenehm, daß ich um Verzeihung wegen dieses Geständnisses bitten muß.

Alexander. (lächelnd) In der That, s Vergnügen, das Comtesse Emma's Eintritt unterbrach, war so groß, daß sie mir vergeben mag, wenn ich gestehe, daß ich ihrer Erscheinung lieber hätte überhoben seyn mögen.

Ich. Nun wahrhaftig, es wird doch wenige Männer geben, welche eine so glänzende Erscheinung nicht entzückt haben würde, und Sie müssen mir diesesmal den Glauben an ihre Worte erlassen. Gräfin Emma ist zu schön, zu freundlich. —

Hier unterbrach ein neuer Besuch die Fortsetzung meiner Rede. Gräfin Natalie von Sonnar stürzte mit ihrer gewöhnlichen Hast in das Zimmer.

So wahr ich bin, schrie sie, hier ist Graf Alexander, in einem höchst interessanten Tête a Tête mit unserer Kranken. Wie mein schlauer Herr Bruder, warum mußten wir diesen Morgen so gar nichts von diesem galanten Besuche erfahren, den Sie vor hatten? Sie sehen doch wohl, daß mir dies die Unannehmlichkeit hätte ersparen können, allein zu fahren? — Doch die Reihe ist nun an mir: die Gräfin findet ohne Zweifel Ihren Besuch lang genug um geendigt zu werden, und Sie können sich Glück wünschen, daß Sie eine so liebenswürdige Stellvertreterin zurücklassen. Entfernen Sie sich, ich bitte, ich habe mit meiner Freundin von tausend Dingen zu sprechen, von welchen Sie eben nichts zu wissen brauchen.

Alexander. Nur so viel Aufschub, liebe Schwätzerin, als du brauchst, nach Deiner langen Rede wieder zu Athem zu kommen.

Natalie. Und wozu wolltest du diesen Aufschub nützen?

Alexan-

Alexander. Der Gräfin vorzustellen, daß ihr an einem so schönen Morgen die frische Luft im Thiergarten zuträglicher seyn würde, als selbst Deine Unterhaltung.

Natalie. O hiezu ist nach zwei Stunden noch Zeit genug! Was sagen Sie Adeline? wollen wir ihm die Ehre gönnen uns zu begleiten? Ich bins am Ende wohl zufrieden, und er, was könnte er für ehrenvollere, für angenehmere Geschäfte haben.

Alexander. O Natalie, wer kann halb so gut meine Gedanken ausdrücken als Du! (sich zu mir wendend). In der That, meine Gräfin, ich besorge, ich habe meinen Besuch zu lang gemacht; ich will mich also für jetzt entfernen, und wenn ich Erlaubniß habe, in der bestimmten Zeit wieder kommen. (Er küßte mir die Hand und entfernte sich).

Natalie. Nun Liebe, wie ist Ihnen heute? Sie wissen nicht wie unglücklich Sie uns gestern Abend verlassen haben. Ihr mit einem

male ganz geändertes Wesen machte uns fürchten, Sie bekamen einen Rückfall. Indessen, wenn der Schein nicht ganz täuschend ist, so müssen Sie sich heute viel besser befinden.

Ich. Ich kann Sie versichern, daß ich mich heute ganz als ein andres Wesen fühle, und daß ich in der That gestern besorgte, für das Vergnügen meine liebsten Freunde gesehen zu haben, von neuem leiden zu müssen; Gott sey Dank, daß diese Furcht vergeblich war.

Natalie. Nichts in der Welt könnte mir ein größeres Vergnügen verursachen, und ich kann Sie versichern, daß meine Mutter und Julie, welche Ihretwegen sehr unruhig sind, das nämliche fühlen. Was mich anbetrifft, so ist das Verlangen, mich nach Ihnen zu erkundigen, diesmal doch nicht die einzige Ursache meines Morgenbesuchs; ich habe noch ein zweites Anliegen auf dem Herzen; wollen Sie nicht die Güte haben, mir dasselbe ein wenig abzufragen? Solche Dinge entdecken sich noch am leichtesten auf diese Weise.

Ich. (lachend) Wie, Natalie? eine Herzensangelegenheit?

Natalie. Nicht so ganz, und doch etwas von dieser Art: Es ist hier die Rede von einer thörichten Zusage, zu welcher man mich verleitet hat, meine Freiheit und meinen Namen den Ansprüchen des Freundes eines jüngern Bruders aufzuopfern. Können Sie sich etwas abgeschmackteres denken? Ich weiß nicht wie ich dazu kam, aber so viel ist gewiß, als er vor einem Jahr auf Reisen gieng, habe ich ihm versprochen, ihm Herz und Hand auf seine Wiederkunft aufzuheben. Diese Wiederkunft wird nun stündlich erwartet, und er ist kühn genug, mir brieflich zu verstehn zu geben, wie er entschlossen sey mein Wort geltend zu machen — Sehen Sie, das ist die ganze Geschichte, ich hätte es nicht dulden können, daß Sie, deren Güte und Freundschaft gegen mich ein ganz offnes Herz erfordert, dieses Abentheuer aus fremden Munde erfahren sollten. Und ich setze meinem pflichtschuldigsten Bericht noch eine Kleinig-

keit hinzu, die nicht jederman bekannt ist. Wissen Sie demnach, daß ich der Erscheinung jenes kühnen Mannes mit Ungeduld entgegen sehe, und oft genug mit Elfrieden ausrufe: Wie schwer, wie zögernd macht die Erwartung den Flug der Zeit!

Ich. Und könnte meine Natalie, sich diese zärtliche Ungeduld gegen einen Mann, der ohne Zweifel ihre volle Liebe verdient, zum Fehler machen?

Natalie. Still Adeline! Abgeschmackt ists allemal, die lockendsten Aussichten auf Rang und Titel einem Manne aufzuopfern, der in der That von edler Familie ist, der in der That etwas Verstand, und gutes Herz, etwas guten Ruf, einige Schönheit und überschwenglich viel Liebe für mich hat —

Ich. (unterbrechend) Wie? — Und in all' diesen Vorzügen läg keine Rechtfertigung Ihrer Wahl? — Um sie völlig zu preisen, dürfte ich nur noch den Namen des edlen Albert von

Saalen, des Lieblings Ihrer Mutter, des Freundes Ihres Bruders nennen! Glückliches, glückliches Mädchen, das ohne Rückſicht auf jene bunten Kleinigkeiten, die man Rang und Vermögen nennt, und die unſer Herz kaum 2 Monat ſchadlos halten, ſo vernünftig wählen kann!

Natalie. Sie haben Recht, meine Mutter ſchätzt ihn ſehr, und wenn Alexander einmal ſo ganz nach ihrem Wunſche heirathet, ſo wird ſie ſich für die glücklichſte der Mütter achten. Julie ſcheint ſo unempfindlich gegen die Liebe, hält alle ihre Bewunderer in ſo kalter ehrfurchtsvoller Entfernung, daß ich gänzlich der Meinung bin, ſie wird ihr jungfräuliches Leben in ſeliger Abgeſchiedenheit endigen.

Ich. Natalie! Darf ich wohl fragen, weſſen Verbindung die Gräfin wohl ſo ernſtlich für Graf Alexandern wünſcht? Sollte ich wohl irren, wenn ich auf Gräfin Emma von Sonnenſtein rathe?

Natalie. Sie ſind auf dem rechten Wege, Adeline! Gerade dieſes iſt der Hauptwunſch

meiner Mutter, meinen Bruder an die Tochter ihrer vertrautesten Freundin verbunden zu sehen, und in der That, mir thut das leid, denn Alexander, dünkt mich, stimmt sehr schlecht in ihre Hoffnungen, auch weiß sie das wohl, aber demungeachtet vermag sie nicht, sie aufzugeben. Die Schönheit, die Vollkommenheiten, und die Vorliebe der jungen Dame für meinen Bruder, — welche wohl jederman in die Augen fallen muß — meint meine Mutter, müssen endlich einen Eindruck auf sein Herz machen; aber ich besorge, diese Hoffnung wird nie erfüllt werden.

Gern hätte ich gefragt, warum? aber ein mir unerklärliches Gefühl in meinem Innern, hielt mich davon zurück. Unser Gespräch lenkte sich auf allgemeine Gegenstände und bald darauf kam Alexander wieder, uns bei einem Spaziergange zu begleiten.

Nachdem ich auf diese Art einen sehr angenehmen Morgen zugebracht habe, sehen Sie mich nun wieder an meinem Schreibtisch, den ich aber in Erwegung wie viel ich geschrieben habe,

sogleich verlassen will. Wir werden heute einen langweiligen Abend zu Hause und ohne Gesellschaft zubringen. Onkel und Tante Kettler nebst Antonien verlassen uns morgen. Der Gedanke meine Verwandte von mir ziehen zu sehen, ist mir in der That nicht gleichgültig, ich glaube er ists, welcher einen solchen Nebel auf meine Munterkeit verbreitet, die ich mir in der heutigen reinen Morgenluft geholt hatte.

Ich schließe mit der Frage, ob eine so lange Epistel nicht schleunige Antwort verdient, und überlasse es Ihrem Gewissen die Antwort zu geben.

Adeline.

21.

An Ida.

Mainz.

Die öffentlichen Blätter von diesem Morgen kündigen mir an, daß meine geliebte Freundin Ida von Barry nicht mehr ist. Wohl mir, daß ich die Zusage habe, Frau v. Holm werde ganz in ihre Stelle treten, und daß ich also keine Ursache habe, über Verlust zu trauern.

Nehmen Sie die wärmsten Glückwünsche, meine Ida, von mir zur Veränderung Ihres Standes an, und versichern Sie auch Ihren Guido von denselben. Sie können versichert seyn, daß ich noch eben so sehr für ihn einge-

nommen bin, als ehemals, und daß ich bei der nächsten Zusammenkunft mit ihm, Ihren ernsten Blicken, und Ihrem matronenmäßigen Betragen zum Trotz, wohl ein wenig schön mit ihm thun werde.

Eben erhalte ich Nachricht, daß die Fürstin Solserino in Deutschland angelangt ist, und in wenig Wochen oder vielleicht Tagen bei uns seyn wird. Sie hat eine gewisse Signora Vitelli, die verwaiste Tochter einer ihrer verstorbenen Freundinnen bei sich, welche sie als ein Kind großmüthig zu sich genommen und erzogen hat.

Von Ihrer glücklichen Ankunft, meine Theure, zu Schönau, hoffe ich bald zu hören, und von da aus werde ich anfangen, die Tage zu zählen, bis der Monat voll wird, an dessen Ende mir die höchste Freude meines Lebens, das Wiedersehn meiner so glücklichen als geliebten Ida bevorsteht.

Adeline.

22.

An Veronika Antonelli zu Genua.

Ulm.

Meine theure Freundin wird aus dieſem Briefe, dem dritten ſeit meiner Ankunft in Deutſchland merken, daß ich Ihre Ermahnungen, fleißig zu ſchreiben, in friſchen Andenken habe. So treu als ich hierin meiner Pflicht nachkomme, ſo treulich will ich auch das Verſprechen erfüllen, Ihnen meine Freundin, ohne Zurückhaltung alles mitzutheilen, was mir in den neuen Lebensſzenen, denen ich entgegen gehe, begegnen kann.

Niemals, Veronika, nie werde ich ohne ein ſtilles ſchwermuthsvolles Vergnügen, auf

jene Tage voll ungetrübter Heiterkeit zurückblicken, welche unsere Freundschaft entstehen sahen, eine Freundschaft, die, wie ich zuversichtlich hoffe, nur mit meinem Leben enden wird.

Wir verlassen morgen diesen Ort, und denken in wenigen Tagen in Mainz zu seyn. Der Graf von Castell, der Fürstin Neffe, und seine neue Gemahlin erwarten uns in Ihrem Hotel; wir werden dort so lang als Gäste leben, bis die Güter, welche die Fürstin in Deutschland erkauft hat, zum Empfange seiner Gebieterin bereitet werden.

Man sagt, die junge Gräfin von Castell sey die schönste und vollkommenste Person unserer Zeit, auch sagt man sich ins Ohr, daß Rang und Reichthum die einzigen Anlockungen waren, welche diese Dame bewegten dem Grafen ihre Hand zu geben. Ihr Vater war ein verdienter Offizier, starb aber, so wie ihre Mutter in ihrer ersten Kindheit, worauf sie ein alter Onkel zu sich nahm und erzog. Ihre Herkunft war edel, ihre Eltern aus einem der ältesten Ge-

schlechtern entsprossen, ihr Vermögen nicht unbeträchtlich, aber zu solchen Aussichten ward sie nicht durch dasselbe berechtigt, als ihr ihre Schönheit und die Leidenschaft des Grafen anbot.

Man hat sie der Fürstin als eine Dame nach der äußersten Mode, als eine Person geschildert, welche ganz in den leichtsinnigsten Zerstreuungen der großen Welt versunken ist. — Vielleicht urtheilt man zu streng. Meine theure Wohlthäterin, die sich immer auf die Seite der Güte und des Wohlwollens lenkt, ist nicht geneigt, ein schlimmes Urtheil von ihrer neuen Verwandten zu begünstigen. Was mich betrifft, so mag ich, das was ich von der Gräfin von Castell höre, mildern wie ich will, die Unmöglichkeit daß sie und die Fürstin sich gut für einander schicken werden, bleibt mir doch immer im Gesicht.

Für meine eigne Person hege ich noch ungleich größere Besorgnisse. Ich zittre, bei der Gräfin als ein Gegenstand von der Fürstin Wohlthätigkeit eingeführt zu werden. Ein ar-

nes Klostermädchen, welches kaum eine einzige Idee mitbringt, die sie nicht in den heiligen Mauern eingesogen hat, was kann vollends diese für eine Aufnahme von einer muntern, stolzen, reizenden Weltdame erwarten?

Doch hinweg mit diesen Gedanken! mich dünkt, es liegt etwas von Stolz und Undankbarkeit in ihm. Soll ich mich der Milde meiner Wohlthäterin schämen? Soll mein stolzes Herz es ableugnen, daß ich ihr Alles zu danken habe? oder sich grämen, daß ich mich nicht mit einer Gräfin von Castell messen kann? Fort aus meiner Brust, ihr thörichten Einfälle, fort auf ewig. Das Geständniß der Dankbarkeit gegen eine Fürstin Solferino lastend zu finden, wäre Schande und Verbrechen; und Kleinmuth wäre es, den Anblick einer Person bloß darum zu scheuen, weil sie das Glück weit über mich erhoben hat.

Leben Sie wohl, Veronika! unserer theuern Aebtissin tausend Versicherungen der innigsten Hochachtung. Allen meinen Gefährtinnen,

Liebe und Andenken, immer werden ſie leben in den Herzen Ihrer

Nina Vitelli.

23.

An Veronika.

Mainz.

Nie will ich wieder dem Vorurtheil gegen eine Perſon Platz geben, die ich nicht anders, als aus dem allgemeinen Gerücht kenne.

Dieſe Gräfin von Caſtell, vor welcher ich mich ſo ſcheute, unter deren Dach ich ſo wenig Zufriedenheit erwartete, welch ein Engel iſt ſie! die unbeſchreibliche Schönheit ihrer Geſtalt! die Feinheit ihrer Sitten, das ganze All ihrer äußerlichen Vollkommenheiten, übertrifft zwar

meine ziemlich hoch gespannten Erwartungen noch bei weitem, aber eben so sehr sind noch die Vortrefflichkeiten ihrer Seele darüber erhaben. Nichts gleicht dem Zauber ihrer Unterhaltung, nichts der Großmuth und Guthmüthigkeit, welche aus jedem ihrer Worte hervorblickt. Die gütige zuvorkommende Aufmerksamkeit, womit sie mir begegnet, fodert so sehr meine Liebe und Dankbarkeit auf, als meine Bewunderung durch all' ihre Vorzüge erregt wird.

Die Dunkelheit meiner Geburt, und meine Abhängigkeit von der Fürstin sind ihr bekannt, und gleichwohl begegnet sie mir mit der Zärtlichkeit einer Schwester, und mit so viel Achtung, als wär ich die wirkliche, nicht bloß angenommene Tochter, der besten aller Frauen.

Die Fürstin ist von ihrer Nichte ganz bezaubert; Graf von Castell erhält täglich tausend Complimente über seine Wahl von ihr. Er empfängt die Lobeserhebungen seiner Gemahlin mit sichtlicher Selbstzufriedenheit. Er scheint stolz auf sie zu seyn, und er hat es Ursach, denn,

meinem Urtheil nach, würde sie einen Thron zieren — Was den Grafen selbst betrifft — doch wie kann ich mich von der schönen Adeline trennen, ohne vorher eine Schilderung ihrer Gestalt versucht zu haben, die freilich immer weit hinter dem Original zurückbleiben wird.

Sie ist etwas über die mittlere Größe, und ihr Wuchs und Anstand ist königlich. Ein Bewunderer der französischen Schönheiten würde vielleicht tadeln, daß sie sich ein wenig dem Embonpoint nahe, in meinen Augen aber vermehrt dies die Fülle ihrer Schönheit. Ihre Gesichtsfarbe ist nicht blendend, aber sehr fein, und mit einem natürlichen Rosenroth colorirt, welches alle Kunst beschämt. Ihre Augen und Augenbraunen sind schwarz, die letztern, welche sehr schön gewölbt sind, geben ihr ein stolzes Ansehn, welchem aber das liebliche Lächeln der ersten widerspricht. Ihre Nase ist vollkommen so, wie wir sie in den grichischen Profilen bewundern, ihr Mund klein, ihre Zähne die perlenartigsten die ich jemals sah, und ihr Lächeln bezaubernd. —

r Ihr Gemahl, denn endlich muß ich mich doch von ihr trennen, um auch von ihm zu sprechen, sieht alle diese Vorzüge, er weiß sie zu schätzen und zu bewundern, aber ob er sie auch fühlen kann, das kann und will ich nicht entscheiden. Ich muß gestehen, obschon seine Gestalt schön, und sein Betragen, ganz das eines Mannes von Welt ist, hat er doch meinen Beifall ganz und gar nicht. Ich kann mich nicht überreden, daß in diesem schönen Körper auch eine schöne Seele wohne. Es ist mir unmöglich, mir von seinem Verstande einen hohen Begriff zu machen, auch scheint er mir nicht einen Funken jenes tiefen Gefühls zu besitzen, welches in dem schönen Charakter seiner liebenswürdigen Gemahlin so glücklich mit der bezaubernden Lebhaftigkeit vereint ist. Doch ich bescheide mich daß es voreilig ist, schon jetzt ein Urtheil zu fällen, und in der That, wenn ich bedenke, daß es der nächste Verwandte der verehrungswürdigen Fürstin Solferino ist, so schäme ich mich meiner Kühnheit, so frei von ihm zu sprechen. Doch wer ist im Stande unser Urtheil über Din-

ge zu fesseln, die uns umgeben, mein Fehler liegt also nur darin, daß ich dieses Urtheil einer andern Person mittheile. Aber wer ist diese andere? ists nicht meine Veronika, in deren treuen Busen meine geheimen Bemerkungen fester verschlossen bleiben, als in meinem eignen Herzen? Dieses Herz schüttet sich gern gegen Sie aus, aber das Ihrige, ich weiß es, ist für jederman, in manchen Fällen, vielleicht selbst für mich verschlossen.

Eine kleine Unpäßlichkeit meiner theuern Wohlthäterin hat uns bis jetzt noch zu Hause gehalten, aber diesen Abend gehen wir in die Oper, und morgen werden wir bei einer gewissen Gräfin von Sonnar speisen, mit deren Familie Gräfin von Castell in besonders freundschaftlicher Verbindung steht.

Durch eine Karte, die ich so eben erhalte, erfahre ich zu meinem großen Verdruß, daß der leidige Chevalier d' Armagnac uns auch hieher gefolgt ist. Er bittet um Erlaubniß, der Fürstin und mir seine Aufwartung zu machen. Mein

Gott, ich hatte nun so gewiß gehofft, der Tod seines Vaters würde ihn nur einige Zeit in Savoyen fest halten, oder noch mehr, der Zuwachs seines Vermögens würde ihn bewegen, endlich alle Gedanken an ein Mädchen aufzugeben, welche nichts von ihren Eltern geerbt hatte, nicht einmal einen Namen; deren Geburt mit so viel Räthselhaften, mit so viel Dunkelheiten umhüllt war — Leider muß ich nun fürchten, daß diese Hoffnung vergebens ist.

Ich hoffe, Sie werden mich nicht undankbar schelten; ich weiß, ein redlicher Mann, der sich um uns bewirbt, verdient beßre Gefühle, auch habe ich wirklich die aufrichtigste Achtung für d' Armagnac, und viel Dankbarkeit für die uneigennützigen Gefühle, welche er mir darbietet. Aber ich fürchte, daß ich nie ein lebhafteres Gefühl für ihn hegen werde. Lieben werde ich ihn nie, und so kann ich seine beharrende Zudringlichkeit nicht anders als lästig finden. Nichts kränkt mich bei der Sache mehr, als daß ich die Wünsche meiner theuren Wohlthäterin nicht erfüllen kann, welche sich sehr für des Cheva-

liers Bemerkungen interessirt. Die Furcht, sie durch eine entscheidende Erklärung zu beleidigen, ists allein was mich schon lange hinderte, der Sache ein schnelles Ende zu machen; er selbst dringt nicht auf schleunige Entscheidung und ist mit der Erlaubniß zufrieden, mich zu sehen, mir von seiner Liebe vorzusagen, oder vielmehr mich damit zu quälen, und hofft immer, mein Herz mit der Zeit zu erweichen. Was kann ich thun? die Pflicht gegen die, welcher ich alles verdanke, versagt mir hier eine verneinende Stimme. Meine edle Beschützerin hätte das Recht mir unbedingten Gehorsam abzufordern, sie thut es nicht, aber desto empfindlicher sind mir ihre sanften Bitten, die, wenn ich mir nicht die schmerzhafteste Gewalt anthun soll, doch immer vergeblich seyn werden. Dein Herz, meine Nina, sagt sie oft, dein Herz ist frei; ich weiß es. Als Freund muß du den würdigen Armagnac schätzen, und ich bin überzeugt Du thust es. Warum also dieses Widerstreben gegen seine Wünsche, die doch Dein Glück zum Entzweck haben? — O mein Kind, versprich mir wenigstens,

nicht zu rasch mit der Verwerfung Deiner Hand und Deines Herzens zu seyn. Raube dem Liebenden nicht alle Hoffnung. Die Zeit kann viel ändern! dein Herz wäre nicht das erste, in welchem Achtung endlich zur Liebe reifte. Findest Du denn nach voller reifer Ueberlegung, daß diese Verbindung sich ganz und gar nicht mit Deinem Glück verträgt, so überzeuge Dich, daß ich Deinen Neigungen keine Gewalt anthun will.

So spricht die edle liebenswürdige Frau oft mit mir. Ich antworte ihr mit Thränen, die gleichwohl mehr Zeugen überfließenden Dankgefühls, als jenes schmerzhaften Gefühles sind, wovon jedoch mein Herz auch nicht immer ganz frei ist.

Leben Sie wohl, meine Theure! ich muß schließen; diese fatale Karte hat mich ganz verstört — Ach, warum lenken sich doch unsre Neigungen nicht immer dahin, wohin sie die Vernunft und unsre Pflicht leitet.

Nina.

24.

An Veronika.

Mainz.

Kaum ist mein Brief zwei Tage weg, so eilt ich schon wieder an den Schreibtisch, um Ihnen Rechenschaft von dem Vergnügen, welches ich im Theater, und im Sonnarschen Hause genoß, abzustatten.

Der Chevalier begleitete uns in die Oper! das Innre des Schauspielhauses ist eleganter als die unsrigen, aber jene große Würde, jene erhabne Pracht dieser Art von Gebäuden in Italien, fehlt ihm ganz. Die Oper selbst konnte zwar für mich kein besonderes Interesse haben,

da ich aus dem Vaterlande der Virtuosen komme, aber dennoch muß ich gestehen, daß diese deutschen Sänger meine Erwartung bei weitem übertroffen haben, und die leidende Camille das Bild der Unglücklichen so schön darstellte, daß ich zu der lebhaftesten Theilnahme hingerissen wurde.

Wir hatten kaum in der Loge der Gräfin von Castell Platz genommen, als meine Augen durch die schönste männliche Figur angezogen wurden, welche ich je gesehen habe. Nie habe ich so viel Edles, so viel Großes mit einem so hohen Grade von Eleganz verbunden gesehen als hier. Er verbeugte sich gegen die Gräfin. Graf Alexander von Sonnar, sagte sie zu der Fürstin, und in wenig Minuten war er bei uns in der Loge. Die Gräfin war sehr vergnügt als er eintrat, und empfing ihn mit der leichten Freimüthigkeit, welche unter genauen Bekannten statt findet. Sie nannte ihm unsre Namen. Er begrüßte uns mit der größten Anmuth, und war ich vorher ganz von seiner edlen Ge-

ſtalt eingenommen worden, ſo zog nunmehr das ganze All ſeiner Liebenswürdigkeit meine volle Aufmerkſamkeit auf ſich.

Er verließ uns den ganzen Abend nicht. Zwiſchen den Acten kamen mehrere Herren von Range, der ſchönen Gräfin zu huldigen, welche hier der Gegenſtand allgemeiner Anbetung zu ſeyn ſcheint, aber ich ſah nicht einen den ich mit dem Grafen von Solinar hätte vergleichen können.

Die Oper ging zu Ende, und nun verſammelte ſich alles auf dem geräumigen Vorſaale, wo wir wol eine Stunde warten mußten ehe der Wagen vorfahren konnte; Ich bedauerte dieſen Aufſchub nicht, denn eine Menge eleganter Figuren und viel würklich ſchöne Geſichter, beſchäftigten meine Aufmerkſamkeit aufs angenehmſte. Alles was ich ſah, es mochte Frauen noch ſo ſchön ſeyn, die reizende Adeline verdunkelte dennoch alles. Als endlich ihr Wagen angekündigt wurde, fanden ſich faſt eben ſo viele Bewerber um ihre Hand, als Herren vom Stande da wa-

ren, aber Graf Sonnar erhielt vor allen den Vorzug, sie die Treppe hinab begleiten zu dürfen.

Als wir im Wagen saßen, unterhielt uns die Gräfin mit dem genauern Detail von Alexanders Vorzügen, und vertröstete uns auf die nähere Bekanntschaft mit seiner Familie, welche, so wie er, ganz gemacht wäre, Liebe und Bewunderung auf sich zu ziehen. Armagnac rückte mit der Bemerkung hervor; wenn dieses überall zuträfe, so wäre es von der Gräfin ungütig, ihre Freunde in so gefährliche Verbindungen zu ziehen. Welche Nebenbuhlereien, welche Unruhen, fuhr er fort, werden hieraus entspringen! wie mancher wird wünschen, daß so viel Vorzüge nicht vor den Augen seiner Geliebten enthüllt worden wären.

Während Adeline mit vielem Geist ihre Apologie der Sonnarschen Familie endigte, dachte ich über Armagnacs Rede nach, und glaubte, in diesen scherzhaft ausgesprochnen Worten viel Ernst der Eifersucht zu finden, und Sie mögen urtheilen, ob dieser Zug viel beitrug, mir ihn angenehmer zu machen.

Der Wagen hielt: Armagnac empfahl sich, und wir begaben uns bald darauf in unsre Zimmer; den heutigen Tag haben wir ganz im Sonnarschen Palais zugebracht. Wohl konnte Gräfin Castell von ihren Freunden sagen: Sie zu kennen und lieben sey eins! — Gräfin Sonnar scheint mir nach meiner theuern Wohlthäterin die liebenswürdigste verehrungswürdigste Matrone zu seyn, die ich je sah. Sie hat zwei Töchter: die älteste ist außerordentlich schön, und scheint einen sehr sanften Charakter zu haben; aber sie hat einen Fehler, der sie um die ganze Wirkung ihrer Reize bringt, sie ist zu still und zurückhaltend. Natalie, die jüngste, ist zwar keine Schönheit, aber von einer so liebenswürdigen Lebhaftigkeit, von so viel Offenheit und Güte, daß man sie nicht sehen kann, ohne von ihr bezaubert zu werden. Von Alexandern habe ich Ihnen schon geschrieben. O bei genauerer Kenntniß ist er noch viel mehr als sich schreiben oder sagen läßt.

Mich dünkt, ich habe noch keinen so glücklichen Tag verlebt, als diesen. Wie edel führ-

te mich die Gräfin von Caſtell bei dieſer liebenswürdigen Familie ein. Sie nannte mich die Mündel der Fürſtin, ihre neue Freundin, ſie empfahl mich den jungen Damen als eine Schweſter. Alle bewillkommten mich mit der ausgezeichnetſten Höflichkeit, und ich konnte es wohl bemerken, wie meine theure Wohlthäterin ſich durch die verbindliche Art geſchmeichelt fand, mit welcher ihre reizende Nichte mich der Freundſchaft ihrer liebſten Freunde empfahl.

Nach wenigen Minuten trat Graf Alexander ins Zimmer. Natalie ſaß neben mir auf dem Sopha. Bruder, ſagte ſie zu ihm, als er ſich zu uns wandte, ſiehe nur wie zudringlich dieſe Adeline wird! Nicht genug, daß ſie ſich ſelbſt uns aufgedrungen, und durch Schönheit, Reiz, Verdienſte und andre geſetzloſe Mittel ſich unſrer Liebe bemeiſtert hat, ſo bringt ſie uns hier noch eine andre Syrene, die, ich ſehe es im Voraus, alles an ſich reißen wird, was ſie uns noch von unſerm Herzen übrig ließ. Sie fordert uns auf, ihr den Schweſternamen zu gönnen, was ſagſt

Du zu diesem Begehen? Er sagte mit jener Würde, welche jede seiner Handlungen begleitet: die Zeit müsse ihm erst Ansprüche auf den Titel eines Bruders bei mir geben, gegenwärtig sey die Bitte um den Namen eines Freundes schon kühn genug.

Nie in meinem Leben, meine theure Veronika, fühlte ich mich in einer solchen Verlegenheit. Ich weiß nicht welches Gefühl sich meiner bemächtigte, meine Wangen glühten, und ich zitterte so sehr, daß ich erst nach einer Minute im Stande war, etwas, einer Antwort ähnliches hervorzustammeln.

In diesem Augenblick ward Gräfin Emma von Sonnenstein angekündigt, welcher bald darauf ein sehr interessanter junger Mann, ein gewisser Herr von Saalen folgte, der, wie ich nachher erfahren habe, bald mit der reizenden Natalie verbunden werden wird.

Von Gräfin Emma kann ich nichts sagen, als daß ihr Gesicht ein schöner Abdruck stiller

Unthätigkeit ist, ihre Züge sind regelmäßig und schön, aber so ganz leer und unbeseelt, daß das Auge ermüdet sie anzusehen. Man sagt, sie sey gutmüthig, sanft und gefällig; ich will es gerne glauben, zum Gegentheil möchte es ihr wohl an Kraft fehlen.

Des Abends kam mehr Gesellschaft, welche sich aber bald nach neun Uhr entfernte. Auch der Graf von Castell, der, welches sonst selten geschehen mag, um seiner Tante willen mit von der Parthie war; die seine Gemahlin gemacht hatte, auch er nahm, unter dem Vorwand eines anderweitigen unvermeidlichen Engagements, um diese Zeit Abschied, während wir bis 2 Uhr blieben und wahrscheinlich die ganze Nacht geblieben wären, hätten wir nicht auf die Fürstin Rücksicht nehmen müssen, welche genöthigt war, dreimal zu erwähnen, die schickliche Stunde des Abschieds sey fast vorüber, ehe ihre Winke etwas fruchteten. Wir waren alle zu glücklich, zu vergnügt, um an Zeit und Wohlstand zu denken. Endlich fuhren wir nach Hause, ich ging

aber nicht zu Bette und schrieb bis um 4 Uhr; aber jetzt erinnern mich meine länger werdenden Augenlieder an die Ruhe — Welches wird wohl die Stunde des Aufstehens seyn?

Mina.

25.

An Nordheim.

Malta.

Du setzest mich in Erstaunen, Nordheim! Wie, Du ein Mann nach der Mode, kannst Dich über den Unbestand eines Ehemanns wundern? Und warum? Weil meine Frau schön, reizend, vollkommen ist? Weil ich sie aus Liebe heirathete? Nun wahrhaftig, diese Schönheit, nach welcher mich meine Leidenschaft seufzen ließ, ist

endlich lange genug mein gewesen, daß sie mir gleichgültig werden kann. Laß mich nicht die Monate zählen die seit meiner Hochzeit verflossen sind.

Und worüber hat sich denn die Gräfin zu beklagen? Hat ihr nicht das vorübergehende Gefühl, welches sie so glücklich war, mir einzuflößen, hat es sie nicht in Besitz alles dessen gesetzt, wonach ihre kühnsten Wünsche ringen konnten? Hat sie nicht Equipage, Rang, Güter, Glanz, und eine Grafenkrone auf ihrem Wagen?

Aber Du meinst die Entdeckung gemacht zu haben, daß Adeline ein Herz hat, und daß durch gehöriges Betragen und Aufmerksamkeit, ich wohl im Stande gewesen seyn würde, mich dieses mächtig großen Schatzes zu bemeistern. Dankbarkeit, sprichst Du, würde ihr Herz wohl zur Liebe erwärmt haben; und zugleich das Herz und die Person eines so reizenden Geschöpfs zu besitzen, dies möchte denn doch wohl ein Vorzug seyn, dessen ich mich vor tausend andern groß zu rühmen hätte.

Altväterisches abgeschmacktes Zeug! In der That Nordheim, ich weiß nicht wie Du zu so rauh tönenden verjährten Phrasen kömmst! Du mußt gar nicht mehr der Mensch seyn, als den ich Dich ehemals kannte.

Die kleine artige Sirene — schön kann ich sie in Vergleichung mit meiner Frau freilich nicht nennen — die hübsche Sängerin, meine ich, gegen welche Du so strenge bist, argwohnt so wenig, daß Du ihr übel willst, daß sie mir in die Augen sagt, es sey ihr höchst empfindlich, Dich bei dem bewußten kleinen Soupée auf den Sonntag missen zu müssen. Sie ist ein göttliches Geschöpf, Nordheim, und Du bist ein Barbar, von ihren Reizen so verächtlich zu sprechen. Rief ich Dich darum nach Mainz, um mir von den Vorzügen meiner Frau noch mehr vorzudeklamiren als ich selbst einsehe, und mir dadurch jede andre Freude zu verbittern? — Ich sage Dir, mein reizendes Opernmädchen ist ganz bezaubernd, und ich fliege zu ihr, ihr dieses tausendmal zu sagen; Unsertwegen magst Du denn

denn von deiner abgeſchmackten Landreiſe, heute oder niemals zurückkehren, wir werden morgen wohl ohne Dich glücklich ſeyn.

Caſtell.

26.

An Adelinen.

Manſeck.

Ich ergreife den erſten Augenblick der Muße, meine theure Adeline, Sie von unſrer glücklichen Ankunft zu benachrichtigen, und Sie um Verzeihung zu bitten, daß ich Ihnen nicht noch vor unſrer Abreiſe von Schönau geſchrieben habe. Meiner Entſchuldigungen ſind viel, und ich darf alſo nicht zweifeln, daß Sie mir mein Stillſchweigen vergeben werden.

Ich glaube, ich vergaß Ihnen in meinem Letzten zu schreiben, daß Frau von Linden uns hieher begleiten würde, und daß wir an Herrn Coronal, einen vertrauten Freunde meines lieben Guido's, noch einen Reisegefährten bekamen. Er ist ein sehr angenehmer gefühlvoller Mann, und da ich ihn den Freund meines Gatten nannte, so können Sie wohl denken, wie viel Theil er an meiner Freundschaft und Achtung hat, und wie sehr er diese von jederman verdient.

Niemand ist hierin so sehr meiner Meinung als die lebhafte Elise. Ich will nie wieder dem Scheine und meinem Beobachtungsgeiste trauen, wenn sie nicht sehr lebhafte Empfindungen für ihn hegt, und selbe keineweges an einen Undankbaren verschwendet. Freude funkelte in seinen Augen und glühte auf ihren Wangen, als beide einander sahen. Die sichtliche Verlegenheit, mit welcher sie einander anredeten, war ein ziemlich sichres Merkmal, daß hier keine Gleichgültigkeit statt finde.

Ich wollte Ihnen hiervon mehr sagen, wenn ich nicht abgerufen würde, meinen Gemahl auf einen Spaziergang zu begleiten. Um alles in der Welt würden Sie, glaube ich, nicht Ursach an dem ersten Ungehorsam gegen meinen Herrn und Meister seyn wollen — O Adeline! wie glücklich macht mich die Liebe zu diesem Manne, und wie elend würde ich seyn, hätte ich ihn blos mit halben Herzen geheirathet! Gewiß, ich sehe es mit jedem Tage deutlicher ein, wie genau man über seine Leidenschaften wachen muß. Selten hören wir die Stimme der Vernunft ehe, bis die Stunde vorüber ist, in welcher uns ihre Mahnungen hätten von Nutzen seyn können. Wohl uns, bei welchen diese Stimme mit der Stimme unsers Herzens sich vereiniget! Wohl mir, Elisen und Gräfin Emma. In der That, Adeline, ich muß diese letzte mit in unsern glücklichen Zirkel nehmen: Sie scheinen viel gegen ihre anscheinende Neigung für Graf Alexandern einzuwenden zu haben, aber ich sehe nicht ein, warum sie dieselbe bekämpfen sollte. Weder Tugend noch Klugheit widersprechen ihrer Wahl. Der

Der Gegenstand derselben ist liebenswürdig. Gleichheit des Standes und andre Vortheile sichert ihr den Beifall der Welt. Die Einwilligung beiderseitiger Familien — o was sage ich? — die heißesten Wünsche derselben, knüpfen dies heilige Band; — die Gegenliebe Alexanders fehlt noch, sagen Sie? O die wird sich finden. Nach dem, was ich aus andern Quellen als aus ihren Briefen von Graf Sonnarn-weiß, sehe ich nicht, welche Dame von seiner Bekanntschaft, Gräfin Emma den Sieg streitig machen könnte. Ich bin deshalb geneigt zu glauben, daß Natalie sich in ihren Muthmaßungen betrügt, und daß ich bald von einer Verbindung zwischen diesem tugendhaften Frauenzimmer und jenem würdigen Manne hören werde.

Es war noch meine Absicht, Ihnen etwas über die wenige Aufmerksamkeit zu sagen, die Sie gegen Ihre Gesundheit haben, aber da ein zufälliger Aufschub unsers Spazierganges, der mir Raum gab, meinen Brief noch etwas zu

verlängern, nun eben geendigt iſt, ſo bleibt mir nichts weiter übrig, als Sie noch ganz kürzlich zu bitten, auch um meinetwillen, die Sie ſo ſehr liebt, und Sie gern an Leib und Geiſt vollkommen geſund ſehen möchte, ſich künftig beſſer zu ſchonen. Wenn wir uns wieder ſehen, mehr über dieſen Gegenſtand.

Ida.

27.

An Ida.

Mainz.

O du ſchlaues Geſchöpf! wie viel ſteht dir frei mir unter dem Schutz des Wortes: wenn wir uns wieder ſehen; zu ſagen! aber auch zugleich

welch ſtummes Geſtändniß Deiner Schuld, daß Du Dich unter dieſem Schilde zu bergen ſuchſt. Du weißt wohl, daß der magiſche Laut: wenn wir uns wiederſehen, jede aufſteigende Bewegung von Zorn und Misvergnügen bei mir in die Zärtlichkeit ſehnſuchtsvoller Freundſchaft verwandeln kann. Du weißt wohl, wie ſehr mich nach der endlichen Wiedervereinigung verlangt! — Warum ich fühle, und warum Du überzeugt wareſt, daß bei deinem letzten Briefe ein Beſänftigungsmittel nöthig ſey, davon ein andermal! — Weiß ich auch ſelbſt recht, warum er mir misfällt?

Laß uns übergehen zu andern Dingen! — Da unſre liebe Tante eine nothwendige Reiſe nach Coſtanz vor hat, und einige Wochen daſelbſt zubringen wird, ſo habe ich mich verbindlich gemacht, die Sonnars nach Spaa zu begleiten. Signora Vitelli hat noch nie einen Badeplatz beſucht, und die Fürſtin hat ſehr gerne eingewilligt, daß ſie uns begleiten darf — doch warum ſpreche ich mit Ihnen von meinen neuen,

Gästen, ohne sie noch gehörig introducirt zu haben? Es sind nun schon vierzehn Tage, daß sie hier sind, und da ich wirklich durch ihre Bekanntschaft gewonnen zu haben glaube, so ist's doch wohl billig, daß ich auch Sie genauer mit ihnen bekannt mache.

Die Fürstin von Solferino ist mit der Gräfin von Sonnar ohngefähr in einem Alter; auch in ihrer Person und in ihren Sitten findet sich eine gewisse Gleichheit: Sie, der ich vor kurzem erst der Gräfin Bild entwarf, wissen, welch ein Lob für die Fürstin in dieser Bemerkung liegt. Ich fühle viel Zuneigung für die alte Dame, und wenn ich mir nicht zu viel schmeichle, so findet sie mich wenigstens nicht minder nach ihrem Geschmack als sie erwartete; wir scheinen in der That, in gleichem Grade mit einander zufrieden zu seyn.

Nina Vitelli ist ein sehr liebenswürdiges Mädchen von siebzehn bis achtzehn Jahren. Ihre Gestalt ist sehr zierlich, und wenn ihre Gesichtszüge nicht regelmäßig schön seyn sollten, so

zeichnen sie sich doch wenigstens durch einen ungemeinen Ausdruck von Sanftheit und Gefühl aus. Ihr Teint ist fein und zart. Ihre Augen blau, ihre Haare ein sanftes Blond cendré, ihr Mund angenehm gebildet, ihre Zähne weiß und wohlgereihet, und ihre Sitten, so wie ihre ganze Gestalt, wahrhaft weiblich schön, und einnehmend. Sie scheint einen offnen Charakter zu haben; aber in ihrem ganzen Wesen herrsche ein gewisser Tiefsinn, den man nicht leicht bei Personen ihres Alters wahrnimmt. Nicht, daß sie düster oder trübsinnig wäre, nur jene muntre Flüchtigkeit fehlt ihr, welche gewöhnlich den Frühling der Jugend begleitet. Manche mögen vielleicht diesen Charakter, der alle ihre Handlungen bezeichnet, für Folge einer Herzensangelegenheit annehmen, ich halte ihn für nichts als Temperament, vielleicht das Erbtheil ihrer Mutter, die, wie ich aus einigen Worten der Fürstin argwohne, unglücklich verheurathet gewesen seyn mag; ich muthmaße dies um so viel mehr, da fast niemals von Nina's Vater, immer nur von ihrer Mutter die Rede

ist. Sie scheint mit dieser Tochter in den Wochen gestorben zu seyn, und ihr Gemahl mag einige Monate früher aus der Welt gegangen seyn. Ein Geheimniß schwebt auf jeden Fall über der Geschichte dieses Paars; und die Fürstin scheint nicht geneigt dasselbe zu enthüllen.

Wir haben seit der Ankunft dieser neuen Freundinnen sehr häuslich gelebt. Die Fürstin befand sich nicht wohl, und alle Gesellschaft, welche wir bisher sahen, waren nur die Sonnars entweder bei mir, oder in ihrem eignen Hause. Die Fürstin und Nina sind gleich stark von dieser reizenden Familie eingenommen, auch ist das Wohlgefallen gegenseitig, und diese entstehende Freundschaft, deren Schöpferin ich bin, hat mir diese Zeit der Abgeschiedenheit sehr angenehm gemacht, auch bin ich während derselben völlig wieder zu Gesundheit und Kräften gekommen.

Meine beiden lieben Alten sind indessen glücklich auf ihrem lieben alten Landhause wieder angekommen, und die arme Antonie hat

mir einen sehr pathetischen Brief geschrieben, in welchem sie die traurige Veränderung ihres Zustandes — wie sie es nennt — bitterlich beklagte, in jeder Zeile gesteht, daß sie mein Schicksal beneide, und mich einmal über das andere ihre glückliche, glückliche Cousine nennt! Das gute Mädchen! ich hoffe ein wenig Zeit wird sie wieder mit einer Lage aussöhnen, an deren Aenderung gegenwärtig nicht zu denken ist.

Aber was fange ich denn immer wieder einen neuen Absatz an? Ich will auch nicht immer längere Briefe schreiben als andre Leute, ich habe überdies Geschäfte. Ich versprach meiner lieben Nina, sie zu ihrer Putzmacherin zu begleiten. Der Wagen wartet schon, und die Wahl eines Hutes ist, wie Sie wissen, eine Sache von solcher Wichtigkeit, daß sich hier an keinen Aufschub denken läßt.

Adeline.

28.

An Herrn von Warnold.

Mainz.

O Warnold! warum haben Sie mich verlaſſen? Wie grauſam war es, ſich zu einer Zeit zurückzuziehen, da ich Sie ſo wenig miſſen kann! Nie war eine Stunde in meinem Leben, da ich des Raths, der Ermahnungen, und der Leitungen meines Führers ſo bedürftig war, als jetzt.

O die göttliche, die bezaubernde Adelize! Warum mußte ich ſie kennen lernen? Warum mußte ich, da ich ſie das erſtemal ſah, nicht ſogleich die Größe meiner Gefahr einſehen und ihre Gegenwart auf ewig fliehen? — Nun iſt es zu ſpät. Ich lebe und athme blos in ihren Blicken. Der Tag iſt für mein Daſeyn

verloren, an dem ich sie nicht sehe. Und Sie, der Sie dies wissen, können mir noch von der Sonnenstein sprechen? — Leider kann meine Mutter sich noch nicht von Hoffnungen trennen, die ich nie verankaßte oder begünstigte, und ich, was kann ich ihnen entgegensetzen, als meine Abneigung? Ich erkenne Emma's Schönheit für vollkommen, und bezweifle keinen Theil ihrer Verdienste. Aber der negative Charakter ihrer Tugenden, die geschmacklose Langweiligkeit ihrer Unterhaltung, die sich immer ähnliche Stille und Gleichgültigkeit ihrer Laune, sprechen Sie, was soll dies alles für mich für Reize haben? Ich möchte nicht gern an ein Geschöpf aus dem unbeseelten Theil der Schöpfung verbunden seyn. Heirathen will ich überhaupt gar nicht. Ich kenne nur ein Weib, das ich mir in der ganzen weiten Welt zur Lebensgefährtin gewählt haben würde, diese vollkommne Eine, ist bereits das Eigenthum eines andern Mannes, eines Mannes, der nicht im Stande ist, ihren Werth zu schätzen, und mir bleibt also nichts übrig, als ewige Abgeschiedenheit.

Ich habe diese Tage her mit meiner Mutter so viel von meinem unüberwindlichen Widerwillen gegen die gewünschte Heirath gesprochen, daß sie mir endlich versprochen hat, kein Wort mehr über diesen undankbaren Gegenstand zu verlieren; allein ich besorge, daß es ihr viel Kummer macht, eine Sache aufgeben zu müssen, welche so lange der Lieblingswunsch ihres Herzens war. — Was die schöne Unbeseelte anbelangt, so hat sie nun, dem Himmel sey Dank, die Stadt verlassen, und ich hoffe, ich werde sie nie wieder sehen. In der That ich fühle mich ganz unfähig, ihren Reizen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen.

Ich weiß, ich werde neue Vorwürfe von Ihnen zu erwarten haben, wenn ich Ihnen sage, daß ich mit meiner Familie nach Spaa gehe, wohin Adeline nebst ihrer Busenfreundin einer jungen Italienerin, die sich unter dem Schutze der Fürstin Solferino befindet, begleiten wird. Aber, lieber Warnold, wie kann ich anders handeln? War sie nicht selbst so gütig meine We-

gleitung zu fodern, zwar wörtlich that sie dies nicht, aber als Julie fragte, ob ich die Gesellschaft verstärken würde? o da redeten ihre Augen, deren Sprache wahrlich nicht zweideutig ist. Ihr schöner Blick frägte und bat, wie konnte ich anders, als ein fröhliches Ja erwiedern.

O mein Freund, was für einen entzückenden Monat werde ich dort zubringen! Kaum kann ich meinen Sinnen trauen, kaum es für möglich halten, daß mir so viel Glück bevorsteht! Ein ganzer Monat mit der, die ich anbete, unter einem Dache zu leben; tägliche, stündliche Gelegenheit, wenigstens Möglichkeit sie zu sehen, mich ohne allen Zwang mit ihr zu unterhalten! O wäre es nur möglich, natürlich, sich selbst so viel dargebotne Seligkeit zu versagen? Sie selbst, Warnold, Sie der die Gewalt der Liebe nicht mehr fühlen kann, gestanden die Macht ihrer Reize; wie könnte denn ich, mit meinem heißen tieffühlenden Herzen, mich von so großen, so ungehofften Scenen reiner Glück-

seligkeit, als mir ihre nahe Gegenwart darbeut, zurückziehen? — O daran ist gar nicht zu denken.

Aber hinweg mit der Feder! Ich höre eine Stimme in Nataliens Putzzimmer, die ich in zwei Tagen nicht vernahm; sie schienen mir ein Jahrhundert zu seyn.

Alexander.

29.

An Alexander.

Grünholm.

Und weshalb sollte ich denn in Mainz bleiben? Warum fodern Sie mich zum Schreiben auf? Meinen mündlichen Rath haben Sie gehört;

Er war vergeblich, Sie scheinen fest entschlossen ihm entgegen zu handeln, so wird es auch mit dem schriftlichen gehen. Ja, ich sage noch mehr, meine Briefe werden Ihnen bald nutzlos, unwillkommen und zudringlich scheinen, da sie nichts enthalten können, als die Wiederholung dessen, was bisher der Gegenstand aller unsrer Unterhaltungen war.

O wie konnte mein edler Freund in so kurzer Zeit so ganz von dem Pfade der Rechtschaffenheit abweichen? — Denken Sie an unsre ehmaligen Gespräche, mit welchem Tadel würden wir, würden auch Sie den Mann belegt haben, welcher sich die Art des Verfahrens gestattet hätte, die Sie selbst jetzt annehmen? — Ohne Bedenken würden Sie erklärt haben: es sey unmöglich, daß wahre Liebe mit dem Wunsch bestehen könne, die Geliebte von ihrer Pflicht abzuleiten, Ihre Neigung vollends von ihrem Gemahle loszureißen, ihn, den ohnedem vielleicht nicht die ganze Wahl ihres Herzens war, zum Gegenstand ihres Hasses zu machen, ihn

auf,

auf diese Art Tugend und Unschuld zu rauben, oder wenigstens die künftige Reihe ihrer Tage zu verbittern, und — sie auf ewig um Ruhe, Selbstzufriedenheit und guten Namen zu bringen.

Noch einmal, mein Alexander, noch einmal beschwöre ich Sie: hören Sie auf die Stimme eines Mannes, welchen eine traurige Erfahrung nur gar zu sehr berechtigt, Ihnen die schrecklichen Folgen modischer Zerstreuung und gesetzloser Leidenschaft vor die Augen zu stellen.

Oft haben Sie mich um die Geschichte meines Lebens, und den Grund jener tiefen Melancholie befragt, welche weder die lindernde Hand der Zeit, noch die zärtlichsten Bemühungen der Freundschaft heben konnten. Bisher erhielten ihre Bitten keine andre Befriedigung, als das Geständniß: unglückliche Liebe sey, so wie Sie es vermutheten, dasjenige was an meinem Leben nagte. Meine zerrißne Seele konnte den Gedanken nicht ertragen, durch genau detaillirte Erzählung vergangner Scenen

des Kummers, mir den Todeskampf zu erneuern, den jene längst verfloßnen Zeiten mit jeder lebhaften Erinnerung über mich bringen. Nur die Freundschaft, nur die fast väterliche Liebe, die ich für Sie hege, konnte endlich den Widerstand überwinden, den ich bei dem Gedanken fühle, noch einmal Gefilde des Elends zu durchwandern, die ich so gern auf ewig aus meinem Gesichte verlieren möchte.

Die ernsthaftesten Erwägungen sind es, die mich zu dem veranlassen, was ich jetzt vorhabe. Die Freundschaft meines Sonnars, sie, das einzige was bisher noch die Schmerzen ein wenig lindern konnte, die allein das Grab enden wird, sie ist es die mich antreibt, Ihnen das Geheimniß meiner Seele zu enthüllen, und mich der Demüthigung zu unterwerfen, vor Ihnen in einem Lichte zu erscheinen, das freilich den größten Theil der Achtung, mit welcher Sie mich bisher beehrten, hinwegnehmen wird! Ich opfre mich selbst auf, um meinen Freund durch das persönliche Beispiel eines Mannes zu war-

nen, der ihm lieb war, ich schlage die gute Meinung, die mein Alexander bisher für mich hegte, in die Schanze, um ihm zu zeigen, wie er die Klippen vermeiden soll, an welchen jede meiner irrdischen Hoffnungen scheiterte, und die Ruhe der Seele, dies höchste Gut der menschlichen Seele für mich auf ewig verloren ging.

Fast zwanzig Jahre sind seit dem fatalen Zeitpunkte verflossen, von welchem ich die Tage meines Unglücks zähle. Ich hatte einen Besuch bei dem Herrn von Waller an der Grenze der Schweiz gemacht, hatte in seiner Tochter ein, schönes tugendhaftes Mädchen kennen gelernt, welches Liebe für mich zu fühlen schien, und mit welcher ich hätte glücklich leben können. Ich stand im Begriff sein Haus auf einige Zeit zu verlassen, um den Entschluß, der mich fast ganz für dieses reizende unschuldsvolle Geschöpf bestimmte, vollends reif werden zu lassen, als ein Zufall all' diese Aussichten, wo ich wahrscheinlich Ruhe und dauerhaftes Glück würde gefunden haben, auf einmal aus meinen Augen rückte.

Sophie erhielt Besuch von einer schönen Nachbarin, die sie ganz verdunkelte. Sie war die Tochter eines Barons von sehr altem Adel, der in der Nähe einen kleinen Landsitz besaß, der aber so wenig eintrug, daß er sowohl sich als seiner Familie alles, was die dringendste Nothwendigkeit überschritt, versagen mußte. Marie war unter den Augen einer vortrefflichen Mutter, die sich ganz ihrer Erziehung widmete, welches um so thunlicher war, da sie außer ihr nur noch ein ganz kleines Kind von ohngefähr 3 Jahren hatte, zu einem vollkommnen Frauenzimmer herangewachsen; die guten Sitten, der gebildete Verstand, und der vortreffliche Charakter der Familie von Barry machten sie in den besten und vornehmsten Gesellschaften der Nachbarschaft willkommen, und die reizende, junge, blühende Marie, ward bald die Bewunderung und Freude aller die sie kannten. Sönheit und Unschuld glühten auf ihren Wangen. Sanftmuth, Gefälligkeit und Edelsinn strahlte aus ihren Augen. Die Grazien beseelten ihr ganzes Wesen, und ihre Seele war der Sitz der

Tugend. Ich sah und bewunderte sie, aber als ich mit ihr umging, und ihr Inneres eben so vortrefflich fand, als ihre Gestalt, da verwandelte sich Bewunderung und Wohlgefallen in Anbetung und in Verzweiflung.

Sophie von Waller wäre eine schickliche Parthie für mich gewesen, aber nicht so die schöne Baronne von Barry. Daß ich an die erste nicht mehr dachte, seit ich Marien gesehen hatte, versteht sich von selbst, auch beging ich im Grunde hierin keine Untreue, denn es war zwischen uns noch nicht zu der entferntesten Erklärung gekommen, aber dadurch war ich der Geliebten meines Herzens um keinen Schritt näher gekommen.

Mein Vater war so stolz auf meinem Reichthum, als ich noch nie einen Mann kannte, und hatte den Plan, durch mich nicht allein mit einer vornehmern Familie, sondern auch mit einer der reichsten des Landes verbunden zu werden. Seine Strenge war unbeschreiblich. Diese Gewißheit hätte mich bestimmen sollen, Marien zu ver-

meiden, und den gefährlichen Eindrücken ihrer Reize zu entfliehen, aber ich that gerade das Gegentheil, und meine unabläßigen Bemühungen, die Zuneigung des schönen Landmädchens zu gewinnen, hatten leider nur gar zu guten Erfolg. Ich brachte es endlich so weit, daß sie sich bereden ließ, das ruhige, friedliche Haus ihrer zärtlichen Eltern zu verlassen, und ihr ganzes künftiges Glück in die Hände eines Mannes zu legen, auf dessen Ehre, Treue und Liebe sie glaubte alles wagen zu dürfen.

Theure, unglückliche Marie! warum mußte dieses Zutrauen? — — Lassen Sie mich aufhören Sonnar! ich kann nicht weiter.

Später.

Thränen, welche ewig um diejenige fließen werden, die vielleicht nun als Seraph mich umschwebt, haben meinem Herzen ein wenig Luft gemacht. Ich will mich jetzt bemühen eine Erzählung fortzusetzen, für welche ich mehr Kräfte gesammelt zu haben glaubte, als ich jetzo bei mir finde.

Marie floh mit mir nach Elsaß, wo wir beinahe ein Jahr blieben, an dessen Ende ich Befehl von meinem Vater erhielt, zu ihm nach Frankfurt zu kommen. Marie wollte mich nicht verlassen, auch hätte ich es nicht zulassen können, daß sie allein in einem fremden Lande zurückgeblieben wäre; Ich miethete ein Haus wenige Stunden vor Frankfurt, weil es der eigne Wunsch meiner Geliebten gewesen war in gänzlicher Einsamkeit zu leben. Hier lebten wir blos uns und unsrer Liebe. Keines hegte einen Wunsch nach andrer Gesellschaft, oder seufzte nach den Freuden der Welt. Die Liebe, die selige schöpferische Liebe war es, welche überall, wo eins von uns an der Seite des Andern lebte, ein Eden lächen ließ.

Ach kurz war die Dauer dieser Glückseligkeit! Der Baron von Barry und seine Gemahlin überlebten den Verlust ihres Lieblings nur wenige Monate; der Gram rafte sie dahin, und die vierjährige Ida war zu einer Freundin ihrer verewigten Mutter gebracht worden. Kurz

nach unsrer Ankunft bei Frankfurt erfuhr Marie diese Schreckenspost, welche sie in eine solche melancholische Reverie stürzte, daß ich für ihr Leben zitterte. Die geringste heftige Gemüthsbewegung hätte ihr damals den Tod bringen können.

Mein Vater hatte mir damals eben kund gethan, daß er meine Wiederkunft nach Frankfurt nicht nur darum verlangt hätte, um meiner Gesellschaft zu genießen, sondern auch, damit er endlich einen Anfang mache, mein künftiges Glück dauerhaft zu gründen. Er wünsche bei seinen zunehmenden Jahren, nichts so sehnlich, als mich in meinem eignen Hause eingerichtet zu sehn. Er habe für mich auf eine ehrenvolle Verbindung gedacht, gegen welche ich unmöglich die kleinste Einwendung würde machen können. Ich würde vielmehr seine Zärtlichkeit für mich, aus der besondern Aufmerksamkeit schließen, die er auf die persönlichen Reize sowohl, als auf die Gemüthsvollkommenheiten meiner künftigen Gemahlin gewandt habe. Rang,

Reichthum und angesehene Verbindungen mit der Welt, setzte er hinzu, sind meine Sache, und du kannst wol denken, daß ich diese nicht vergessen habe. Vor Jahr und Tag hatte ich meine Augen für dich auf die Tochter meines alten Freundes, von Waller gerichtet; da aber diese schon mit dem Freiherrn von Breisach versprochen war, so glaube ich nicht schlechter für Dich und mich an der schönen Gräfin Rose von Schwanenheim gewählt zu haben, deren Hand Du nun, wie ich hoffe, mit der gewöhnlichen Bereitwilligkeit annehmen wirst, die ich an Dir bei Befolgung meiner Befehle gewohnt bin.

Mein Vater bemerkte den widrigen Eindruck nicht, den diese Rede auf mich machte, oder er schrieb meine Veränderung einer andern Ursache zu. In der That konnte ich ihm keine muthwillige Beeinträchtigung meiner Wünsche schuld geben; meine Achtung für Sophien hatte er gekannt, und von der Comtesse wußte er, daß ich vollkommen das für sie fühlte, was niemand, der sie kannte, ihren Verdiensten versa-

gen könnte; Abneigung war hier unmöglich. Liebe, meinte er, sey hier unnöthig, oder er hoffte, sie würde schon nach der Heirath kommen.

Meine Verbindung mit Marien war ihm würklich nicht ganz unbekannt, aber es wär ihm unbekannt, daß meine Geliebte von Stande und aus einer angesehenen Familie entsprossen sey, und mein Vater war zu sehr ein Mann von der großen Welt, als daß er hätte glauben sollen, diese kleine Intrigue könne seinen Wünschen Hindernisse in den Weg legen.

Da er mir Stolz genug zutraute, um nicht zu fürchten, daß ich mich jemals zu einer Heirath unter meinem Stande entschließen würde, und er meine Marie für ein armes Landmädchen von bürgerlicher Abkunft hielt, so war er ganz ruhig über den Liebeshandel — wie er es nannte — der mich bisher beschäftigt hatte.

Ich kannte meinen Vater zu gut, als daß ich hätte erwarten können, er würde meine Verbindung mit Marien je als eine ernsthafte Sa-

che betrachten, oder mir gestatten, sie als ein Hinderniß meines Gehorsams anzuführen; ich verließ also sein Zimmer schweigend und in einem Aufruhr von Gefühlen der sich besser denken als beschreiben läßt.

Umsonst bemühte ich mich, meiner geliebten Marie meinen innern Kampf zu verbergen; Sie bat, sie flehte, sie bestand auf Entdeckung meines Kummers, und das mit einem Ernst, der mich am Ende überwand, und mir das fatale Geheimniß entriß. Sie ertrug die schreckliche Nachricht mit einer Standhaftigkeit, die mich in Erstaunen setzte. Meine Betheurungen ewiger Beständigkeit, meine Schwüre, daß ich lieber sterben als mich in Verbindungen einlassen wollte, die mich von ihr trennten, beantwortete sie mit Thränen der Zärtlichkeit, die mein Herz schmelzten.

Ich mußte sie bald darauf verlassen, weil Geschäfte von Wichtigkeit in der Stadt meine Gegenwart heischten. Ich versprach ihr die Zeit der Abwesenheit zu Erfindung zweckmäßiger Mit-

tel anzuwenden, mit welchen ich meinen Vater hinzuhalten gedachte, bis irgend ein günstiger Zufall die Vorschläge gänzlich vernichtete, welche unsrer Liebe drohten; Sie lächelte unter Thränen als ich sie an meine Brust drückte, ach mich dünkte, es war das abschiednehmende Lächeln eines Sterbenden, welches seine innre Todesangst nur schlecht verbirgt.

Noch einmal kehrte ich zurück, ihr von neuem zu schwören, daß keine irrdische Macht uns trennen sollte, und sie zog mit einem Blick voll Liebe und Kummer meine Hand an ihre Lippen, und küßte sie mit einem Feuer, das ich noch zu fühlen glaube. — Noch zittert der trauernde feierliche Ton ihres Lebewohls in meinen Ohren. Eine Ahndung dessen, was mir bevorstand, hatte sich ganz gewiß in diesem Augenblicke meiner bemeistert. Ich war ganz unfähig zu sprechen. Wir umarmten uns wieder und wieder, bis ich mich endlich von tausend streitenden Gefühlen überwältigt, nothwendig entfernen mußte.

Was wars, das ich damals fühlte? Wars würkliche Ahndung, warum sprach sie nicht deutlicher in meinen Herzen? warum sagte mir nicht irgend ein guter warnender Engel der Liebe, was ich eigentlich zu fürchten habe? — Vielleicht, o vielleicht wäre ich dann noch im Stande gewesen, mein Unglück zu verhüten! Lassen Sie mich die Summe meines Elends in wenig Worten ausdrücken: als ich des andern Tages zur gewöhnlichen Stunde wiederkam, meine Geliebte zu sehen, so fand ich sie abwesend und an ihrer Stelle diesen schrecklichen Brief. Lesen Sie ihn, Alexander, und gönnen Sie mir indessen einige Ruhe.

An Wilhelm von Warnold.

Klage mich nicht an, mein Ewiggeliebter, klage mich nicht der Grausamkeit an, daß ich mich so schnell aus den Armen derjenigen reiße, der ewig in meinem Herzen herrschen wird. Hätte

ich Deine Wiederkunft erwartet, Deine Vorstellungen, Deine Bitten, und meine eigne Schwäche, würden mich vielleicht außer Stand gesetzt haben, so zu handeln, wie es unser beiderseitiges Bestes, besonders das Deine, erfodert. Nur gar zu gut fühle ich es wie wenig meine bessere Ueberzeugung und die Stimme des Gewissens, gegen die süßen Ueberredungen der Liebe vermögen würden!

O du erster und einziger Gegenstand meiner heißesten Liebe, glaube mir, den Tag, der unsre Trennung nothwendig macht, habe ich lang, sehr lang vorhergesehen, und nach manchem schweren Kampf bin ich erst zum Entschluß zu demjenigen gekommen, was mir in dem Fall zukam.

Es ist endlich Zeit, mein Geliebter, zu erwägen, was Du Dir und Deiner Familie schuldig bist. Bisher hast Du nur der Liebe und mir gelebt; gieb Dich nun durch Gehorsam gegen die Befehle Deines Vaters der Welt und Deinen Pflichten wieder. Beginne von neuen

ein nützliches Glied der menschlichen Gesellschaft zu werden. In müßiger Dunkelheit zu leben, war sicher nicht das Loos, welches die Vorsicht dir warf.

Daß Deine Ehre und Dein Glück mir immer mehr am Herzen lag, als das meinige, davon hast Du zu überzeugende Proben erhalten, als daß ich Dir noch etwas hierüber sagen sollte; wie könnte ich denn bei solchen Gefühlen nur den Gedanken ertragen, Ursach an Deinem Verderben und Deiner Schande zu seyn, den Zorn Deines Vaters und das Hohnlächeln einer strengrichtenden Welt auf Dich zu ziehn.

Von dem unseligen Augenblicke an, in welchem ich mich entschloß, meine theuern Eltern zu verlassen, habe ich kein Vergnügen genossen, das mir nicht durch heimlichen Gram und Reue verbittert ward, und seit sie durch meinen unüberlegten Schritt ins Grab gerissen wurden, wuchs mein Leiden bis auf einen so hohen Grad, daß ich Dirs nicht mehr verhehlen konnte. Denke Dir, wie groß ein Schmerz seyn mußte, wel-

chen selbst Dein Umgang und Deine Zärtlichkeit nicht zu beschwichtigen vermochte.

Denke nicht mein Wilhelm, daß ich dieses wiederhole, um es Dir zum Vorwurf zu machen. Dazu habe ich weder Recht noch Ursache. Nicht Deine Ueberredung, meine eigne Schwäche war es, die von mir ein Opfer heischte, dessen Größe ich nun fühle, das Opfer meiner Ehre, meines guten Gewissens und meiner Ruhe. — Siehe, Lieber, noch ist es in Deiner Gewalt mir auf gewisse Weise den Frieden wieder zu geben, um den mich meine Leidenschaft für Dich brachte: ergieb Dich in den Willen Deines Vaters, laß mich nicht länger ein Hinderniß zwischen ihm, Dir und Deinem Glücke seyn, und ich werde mich halb für die Unschuld wieder hergestellt, halb dieselbe Marie wieder zu seyn dünken, die ich ehemals war.

Ich habe sehr viel und sehr vortheilhaft von Gräfin Rosalien von Schwanenheim sprechen hören, und ich freue mich, daß sie Deiner werth ist. Du selbst gestehst ja, daß sie liebenswür-

dig

dig iſt; ſie wird, ſie muß Dich glücklich machen. Entſchlieſſe Dich, glücklich durch ſie zu werden, und mich zu vergeſſen, mir aber vergönne durch ein Leben der Buße und Einſamkeit Verbrechen auszutilgen, deren die Liebe mich ſchuldig machte.

Wegen meines Schickſals mache Dir keine Sorge: das kleine Erbtheil von meinen Eltern, welches mir die würdige Frau von Alsheim, ſobald ſie meinen Aufenthalt erfuhr, zuſandte, wird hinlänglich ſeyn, meine kleinen Bedürfniſſe zu befriedigen.

Noch eins bitte ich Dich, erſchwere Dir nicht die Unruhe, die Dir meine Flucht in den erſten Augenblicken der Ueberraſchung und getäuſchter Liebe machen wird, durch unnöthige Nachforſchung. Du wirſt den Zufluchtsort, den ich wählte, nie entdecken, alle Deine Nachforſchungen würden vergeblich ſeyn.

Sollte das Pfand unſrer unglücklichen Liebe ſeine Geburt überleben, ſo wird meine

treue Anne — vielleicht gereicht es zu Deiner Beruhigung, daß sie mich begleitet — so wird diese sorgfältige Pflegerin meiner eignen Kindheit, Dich zu seiner Zeit mit seinem Anblick erfreuen. Nimm es zu treuen Händen, denke, daß ich es bin, die Dir das theure Kind empfahl, noch ehe es das Licht der Welt erblickte. Doch, es wäre Mangel an Zartgefühl, wenn ich Zweifel in die Erfüllung Deiner Pflichten setzen, oder argwohnen könnte, Du würdest das Geheimniß seiner Geburt nicht mit aller Schonung für das Andenken Deiner Marie bewahren.

Ach wie wird mir seyn, wenn ich mich von dem Kinde unsrer Liebe werde trennen sollen, um es, Deinen Armen zu überliefern? Werde ich dann nicht die Schmerzen der gegenwärtigen Stunde, da ich von Dir scheide, von neuen empfinden? — Gleichwohl war es nicht niedrige Schwäche, dies arme Geschöpf der Vortheile zu berauben, die ihm nur sein Vater gewähren kann — dann sollst Du auch aus Annens Munde, die ich Dich bitte, dem Kinde zur Wärte-

ein zu lassen, den Ort meines Aufenthalts erfahren, den Ort, wo ich täglich, stündlich für das Wohl meines Warnolds und für die zum Himmel flehen werde, die die Vorsehung zur Theilnehmerin seines Glücks und seiner Leiden bestimmt hat.

O Wilhelm! Du, den ich immer noch allzusehr liebe, ich fühle Deinen Kummer in dem was ich selbst leide — Meine Thränen fließen jetzt mehr für Dich als für mich. Lebe wohl! eine Thräne droht das Wort — auf Ewig — auszulöschen, das ich hinzusetzen wollte.

Marie von Barry.

Sie haben gelesen, Alexander, und eine Thräne des Mitleids und der Bewunderung ist Ihnen auf den Brief der edeln, ach der theuern, durch Grosmuth irre geleiteten Marie, entfallen. — Sie sind den Leiden Schritt vor Schritt gefolgt, und haben geglaubt, einen Theil seiner Schmerzen zu fühlen; Aber Gott! was ist das gegen meine Verzweiflung? Welche Einbildungskraft kann sich die Schrecken meiner Seele schil-

bern? — Ich kann, ich darf mich nicht bei dein fürchterlichen Gedanken verweilen, sobald ich mich erholt habe, ein mehreres.

Des andern Morgens.

Halb wahnsinnig vor Kummer und Entsetzen flög ich zu meinem Vater. Ich klagte ihn als den Urheber aller meiner Leiden, als die Ursache endloser Leiden und Verzweiflung an. Ich warf ihm vor, daß er es sey, der einen Sohn ganz in den Staub getreten habe, der es nie an kindlicher Liebe und Ehrfurcht fehlen ließ.

Der Zustand, in dem er mich sah, erschütterte ihn, mein Rasen ward fürchterlich. Ich fiel in einen würklichen Wahnsinn. Die Gefahr meines Lebens war groß; erst am Ende mehrerer Wochen konnte man mich für gerettet halten. Die klugen Vorschriften, noch mehr aber die unermüdete menschenfreundliche Aufmerksamkeit meiner Aerzte war es, welche mich wieder herstellte und mir den Gebrauch meiner Stimme wieder gab.

Aber welch eine Geneſung! ſie diente nur mir meinen Verluſt von neuem, und aus dem fürchterlichſten Lichte zu zeigen. Während meiner Krankheit war auch die Möglichkeit verſchwunden, der fliehenden Marie auf die Spur zu kommen!

Eine neue traurige Epoche begann, Meine ſchwärmeriſche Phantaſie brachte mir beſtändig das Bild meiner Verlornen vor die Augen. Jetzt ſah ich ſie, fern von mir, mit dem Tode ringend, von fremden Menſchen umgeben, hülf- und troſtlos vor mir liegen. Sie ſtarb; und ihr letzter Seufzer flehte Segen vom Himmel über den Elenden, der ſie ins Verderben geſtürzt hatte. Unaufhörlich ward meine Seele von ſolchen Bildern gefoltert.

Endlich willigte mein Vater in die Nachforſchung, nach der allein geliebten Marie. Er hatte ihren unnachahmlichen Brief geleſen, und ſo ſehr er auch an der groſſen Welt und ihren Vorurtheilen hing, ſo hatte er doch noch ein Herz, das nicht für jedes Gefühl unempfindlich

war. Die selbst übernommenen Leiden der edlen Marie, der Edelmuth, der aus ihrem heroischen Entschlusse leuchtete, ihre erhabne Liebe erweichte ihn, und der Jammer eines Sohnes, der für die Welt verloren war, trieb seine Gefühle aufs höchste. Er schien jetzt bei Mariens Wiederfindung so sehr interessirt zu seyn als ich selbst. Er versprach mir, könnte ich sie auffinden, so wolle er sie sogleich durch die heiligsten Bande mit mir verbinden. Er und ich versuchten das Unmögliche, aber ach, die theure Entflohene war für mich und für die Welt unwiederbringlich verloren.

Nach langer fruchtloser Nachsuchung, da ich allgemach jede Hoffnung sie wieder zu finden, aufgeben mußte, kehrte ich auf ernstliches Verlangen meines Vaters, der an einer unheilbaren Krankheit litt, nach Frankfurt zurück. Er lebte nicht lang sich meiner Wiederkehr zu freuen; wenige Wochen nach meiner Wiederkunft starb er in meinen Armen. Ich empfing seinen letzten Seufzer, und da meine theure Marie nun gleich-

falls für mich verloren war, so hatte die Welt nichts mehr, das mich an das Leben gefesselt hätte.

Ich hatte Mariens feierliches Versprechen, daß sie das Pfand unsrer Liebe meinen Händen anvertrauen wolle, sie wußte, daß sie diese kleine Beruhigung meinen Leiden schuldig war, und dennoch erhielt ich das Kind nicht, was war also wahrscheinlicher, als daß ihr zarter Körper, unfähig dem Heroismus ihres Herzens das Gleichgewicht zu halten, dem Uebermaaß ihrer Leiden erlegen wäre, und so die schönste weibliche Seele zu früh die irrdische Hülle verlassen habe. War dieses — und es konnte nicht anders seyn — welche Freude konnte ich auf der Welt noch hoffen. Mir und andern zur Last schlich ich umher, und schleppte ein Leben dem Grabe entgegen, das nun weder Zweck noch Wunsch, weder Freude noch Hoffnung mehr kannte.

Endlich mein Alexander, verschaffte ein glücklicher Zufall mir Ihre Bekanntschaft. Ich

entdeckte bald in Ihnen eine der meinigen verwandte Seele, und fühlte ein gewisses Etwas in mir, welches mich zu Ihnen hinzog, und mich antrieb, um ihre Freundschaft zu werben. Ungeachtet der Verschiedenheit unsrer Jahre und meiner düstern Gemüthsart, harmonirte Ihr Herz mit dem meinem, und ich fand in Ihrer Freundschaft das einzige Linderungsmittel für jene Schmerzen, welche unheilbar sind.

Von dem ersten Augenblick an, da ich tiefere Blicke in Ihr Inneres warf, entdeckte ich auch nicht einen Zug in demselben, welcher Misbilligung oder Tadel verdient hätte. Und nun dieser Engel der Verführung, diese Gräfin von Castell! O Sonnar, hier ist die fatale Klippe, an welcher alle Ihre Tugenden scheitern werden, wenn Sie nicht schnell einen entscheidenden Entschluß fassen. All Ihr irrdisches Glück geht verloren, Ruhe, Ehre und Seelenfriede ist dahin, und Sie werden einst ein zweiter Warnold, wenn nicht eine kluge Vorsicht, — o was sage ich? — wenn nicht die Flucht Sie rettet.

Kehren Sie zurück, Sonnar, ehe es zu spät ist; ziehen Sie Vortheil aus einer Erfahrung, die ich so theuer erkauft habe. Fliehen Sie die schlüpfrigen Pfade, auf denen ich fiel. In dem Augenblicke, da wir noch auf festem Boden zu stehen wähnen, sinken wir oft schon in die Arme der Gefahren, welche eine trügerische Leidenschaft um uns her versammelte. Der erste Schritt! hüten Sie sich vor diesem, oder — Sie sind verloren. Soll ich, um Sie zur Aufmerksamkeit zu bewegen, sagen, daß Sie so eben im Begriff stehen, diesen entscheidenden Schritt zu thun, oder soll ich dies Ihrer eignen Ueberlegung überlassen?

O mein Alexander, wollen Sie ihrem Warnold Erhöhung seiner Leiden, und sich selbst den Jammer ersparen, mit ihm gleiches Schicksal zu haben, so geben Sie meiner Bitte Gehör, und anstatt die unselige Reise nach Spaa zu unternehmen, kommen Sie in die Arme ihres Freundes. — Ihre Reise kann zu nichts dienen, als eine Neigung zu nähren, welche Sie aus Ach-

tung für Ihre Pflicht und für das Wohl mehrerer Personen unterdrücken müssen. Glauben Sie mir, jetzt kostet es mir nur eine einzige heldenmüthige Anstrengung, und die Kette ist gebrochen, die Sie zum Sclaven macht. Der Kampf wird bald geendet seyn, und der vorübergehende Schmerz eines Augenblicks wird Ihnen durch ein ganzes Leben voll Selbstbeifall vergolten werden. Das Bewußtseyn, nicht sich allein, sondern auch ein edles liebenswürdiges Weib, vor den Qualen der fürchterlichsten Reue behütet zu haben, wird Ihnen eine Genugthuung geben, welche weit über die verbothner Liebe erhaben ist. Gewiß ich darf hoffen, daß mein Alexander mich nicht umsonst gezwungen hat, meine Wunden zu enthüllen, daß er nicht umsonst mein Herz bluten sahe, er wird kommen, und mich in dein Kummer trösten, den ich um seinetwillen erneuet habe. Schon fühle ich im Voraus die Freuden des Augenblicks, der mir meinen geretteten Freund wieder in die Arme liefert.

Beschleunigen Sie Ihre Ankunft mein Alexander, und berechnen Sie die Ungeduld, mit welcher Sie erwartet

Ihr Trostbedürftiger
Wilhelm von Warnold.

30.

An Herrn von Warnold.

Mainz.

O mein Warnold, welches Leiden ist mit dem Ihrigen zu vergleichen, und wie viel habe ich Ihnen zu verdanken, daß Sie, mit den tausendfachen Schmerzen, die Ihnen die Wiederholung jener Trauerscenen machen mußte, meine Glückseligkeit erkaufen wollten!

Ja, mein mehr als Freund, mein Vater, mein Retter! ja, ich will Ihnen gehorchen, umsonst soll das Opfer nicht seyn, welches Sie mir gebracht haben. Ihnen zu zeigen, daß ich fähig bin, Schmerzen zu ertragen, welche die Ihrigen übertreffen, will ich sie fliehen, diese Circe, diese bezaubernde Adeline. Ich will mich von dem Abgott losreißen, will nicht mit ins Bad reisen. Nicht wiedersehen will ich sie, als an solchen Orten, wo unser Zusammentreffen unvermeidlich ist.

O wie sehr hat mich Ihr Brief erschüttert! — Theurer unglücklicher Mann! — und du edle unschuldsvolle Seele, arme betrogne Marie! — Wie? sollte die himmlische Adeline dein Schicksal haben? — Und ich sollte es seyn, der sie an den Abgrund zöge? — O Warnold nichts mehr in diesem Tone! Verlassen Sie sich darauf, in einer Woche bin ich bei Ihnen. Den Sommer bringen wir in Frankreich zu, in Italien, wo Sie wollen! Nur weit, weit von hier, wo alles mir Verderben droht.

O wie wird mein reges Mitgefühl Ihres zu lang verborgnen Kummers Ihnen willkommen seyn, vielleicht wird es denselben lindern. Kann nichts Ihnen den verlornen Frieden wieder geben, so sey es der Gedanke, durch Ihre Warnungen gerettet zu haben.

Ihren
Alexander.

Nachschrift.

Eine Ida von Holm, gebohrne Baromé von Barry, habe ich als Adelinens vertrauteste Freundin erwähnen hören: es ist vermuthlich Mariens jüngere Schwester; soll ich mich nach ihren nähern Umständen erkundigen?

31.

An Ida.

Mainz.

Wie wenig zuverläßiges iſt doch in den Freuden dieſes Lebens! wie wenig läßt ſich ſelbſt auf Dinge bauen, die wir für unwandelbar hielten.

Da ich Ihnen zuletzt ſchrieb, war ich voll Vergnügen über die Ideen unſrer bevorſtehenden Reiſe nach Spaa, und in dieſem Augenblicke könnte ich wünſchen, nie an dieſelbe gedacht zu haben; ſo ſehr verändert ſich die Geſtalt unſrer Erwartungen, ſo giebt ihnen die Lage des gegenwärtigen Augenblicks, jedesmal eine andre Farbe.

Sie werden sich wundern, wie ich zu Ueberlegungen komme, die meinem Charakter so ganz zuwider sind; Und in der That, ich weiß es selbst kaum: aber gewiß iſts, daß ich mich jetzt in einer Stimmung befinde, die warlich nicht die angenehmste ist.

Seit meine guten Verwandten mich verlaſſen haben, ist mirs als sey ich von der ganzen Welt getrennt, obgleich ich täglich von dem glänzendsten Gedränge umgeben bin.

Ich bin dieser geräuschvollen Stadt ganz müde, meine Ida! der Glanz, der Prunk, welcher in der Ferne mein Auge so blendete, und mir den thörichten Glauben einflößte, hier müſſe Glückseligkeit ohne Ende wohnen, ist mir schon mehr als unschmackhaft geworden. Ekel, Verdruß und Widerwillen sind die Gefühle, welche diese gerühmten Herrlichkeiten in mir hervorbringen. O wäre ich aus dem drückenden Gedränge und bei meiner lieben Ida, oder mit ihr in der glücklichen Einsamkeit zu Schönau.

Eben wird Gräfin Sonnar gemeldet. Auf wenige Augenblicke lege ich die Feder nieder.

Sie hat mich verlassen, und ich eile wieder zur Unterhaltung mit Ihnen, meine Geliebte, dem einzigen was mir Trost bringt.

Die Gräfin hatte kein Geschäft weiter bei mir, als mit mir über den Tag der Abreise zu Rathe zu gehen. Der künftige Donnerstag ist festgesetzt worden, obgleich ich mich jetzt wenig um Spaa bekümmere, und lieber nach Randau, am liebsten zu Ihnen, meine Ida, reisen möchte; aber ich darf nicht wie ich will, man würde mich der Veränderlichkeit beschuldigen, wenn ich so schnell zurücknehmen wollte, was ich vor kurzem erst versprach.

Apropos, weil wir just von den Sonnars sprechen, so muß ich Ihnen doch etwas von einer seltsamen Veränderung sagen, die ich seit länger als einer Woche an Alexandern wahrgenommen habe. Dieser Mann, der bisher der unterhal-

tende

tendste Gesellschafter war, der jede Parthie belebte, zu der er sich gesellte, ist auf einmal ernsthaft und zurückhaltend geworden. Im Umgang ist er abwesend, nachläßig in den gemeinsten Aufmerksamkeiten, fremd und kaltsinnig wo er zuvor voll feuriger Freundschaft war. So weit hat er dies getrieben, daß er sich nicht einmal mehr ein Gesetz aus den Verbindlichkeiten gegen mich macht. Er ist nicht von der Familienparthie. — Ein freundschaftlicher Besuch bei Herrn von Warnold muß, wie es scheint, der Reise nach Spaa vorgehn. —

O Idä, ich weiß nicht, warüm ich mich darüber ereifre; denn im Grunde kann mir die Sache höchst gleichgültig seyn; aber sagen Sie selbst, wo sollen wir Vollkommenheit suchen, wenn selbst Alexander, der sich so vortheilhaft vor den meisten seines Geschlechts auszeichnet, ein Beispiel von der eigensinnigen, veränderlichen Laune der Männer ist, die diese mit so vielem Unrecht zum charakteristischen Zug unsers Geschlechts machen.

Die Unterbrechung durch die Gräfin, hat mir alle Lust zum Schreiben benommen, auch fühle ich sehr wohl, daß meine Laune eben nicht die rosenfarbendste ist: Ich will daher diesen würklich nichts enthaltenden Brief schließen, und die Feder nicht eher, als nach der Ankunft in Spaa wieder ergreifen.

Seyn Sie versichert, daß, mein Herz mag noch so sehr in Unfriede mit sich selbst und mit der ganzen Welt leben, es doch niemals aufhören wird voll dankbarer treuer Liebe meiner Ida entgegen zu schlagen.

Adeline.

32.

An Warnold.

Mainz.

Wie soll ich nach meinem letzten Briefe, nach allen meinen Kämpfen, die mich meine Ent-

schlüsse, nach allen Schmerzen, die dieselben Ihnen kosteten, wie soll ich es wagen, Sie nach alle dem zu benachrichtigen, daß ich auf dem Punkte stehe nach Spaa zu reisen.

Ich hatte geschworen, mich nicht bei dieser Parthie zu engagiren. Ich hatte versprochen, Sie auf einige Wochen zu besuchen, aber, — wer kann für die Gewalt der Umstände?

Ich bitte, machen Sie mir keine Umstände, und vor allen glauben Sie ja nicht etwa, daß ich Ihre Warnungen in den Wind schlagen, oder Ihre Rathschläge vergessen werde. O nein Ihr theurer Brief, die lebendige Schilderung Ihrer Leiden, welche er enthält, soll mir ein Talisman seyn, der mich gewiß vor allen Gefahren sichern wird, die Sie mir vor Augen gestellt haben.

Alles wohl erwogen, ist's überhaupt rühmlicher, den Versuchungen widerstehen, als sie fliehen. Auch sehe ich nicht, was für ein großes Unglück daraus entstehen kann, daß ich mir das unschuldige Vergnügen, eine schöne Frau zu se-

hen, und mit ihr umzugehen, noch eine zeitlang gönne. Ich gewöhne mich dabei nach und nach an den Gedanken, daß sie mir nie ein etwas mehr als Freundin seyn kann. Soll ich mich durch unzeitige Flucht selbst zum Verbrecher machen? Soll ich es an Achtung gegen diejenige fehlen lassen; die durch ihr vortreffliches Herz, durch ihre einnehmende Gefälligkeit die höchste Verehrung verdient? — Ich hatte vielleicht vergessen Ihnen zu sagen, daß ich es der Gräfin versprochen hatte, sie nach Spaa zu begleiten: Ich bin die einzige Mannsperson bei der ganzen Parthie, welche Raulgkeit, Mutter, Schwestern und Freundin allein reisen zu lassen!

In der That, Warnold, ich fange an zu denken, wir haben die Sache mit mehr Ernst behandelt, als sie verdiente. — Hiervon im nächsten Briefe. Man ruft mich ab. Die Wagen halten vor der Thüre, ich muß mich Ihrer Freundschaft empfehlen, lassen Sie mich ja bald von sich hören, wenn ich in Spaa bin.

Ihr Sonnar.

33.

An Ihn.

Spaa.

So viel Abneigung ich auch neulich gegen die Reise nach diesem Orte hatte, so befinde ich mich doch nun wirklich hier, und bin aufgereimt, und vollkommen zufrieden mit meinem Zustand. — Es ist in der That sehr gute Gesellschaft in Spaa, und die Art, wie wir unsre Zeit zubringen, ist völlig nach meinem Geschmack — Närrisch genug ists, daß trotz alledem, was ich Ihnen neulich schrieb, doch auch Graf Alexander bei uns ist. O diese Männer, auch die besten unter ihnen sind doch launigte wetterwendische Kreaturen! Uebrigens muß ich gestehn, daß er würklich viel zu der Munterkeit und dem Vergnügen unsers kleinen Zirkels beiträgt, und daß wir viel verloren haben würden, wenn er gefehlt hätte.

Ich fürchte, die Glückſeligkeit, welche unſre Mina durch die Menge neuer Scenen, die ſie hier umgeben, genoſſen haben würde, wird dadurch gemindert werden, daß ihr einer ihrer Anbeter, der ihr, wie ich merke, nicht ganz angenehm iſt, auch hieher folgte — Es iſt der Chevalier d' Armagnac, ein artiger junger Mann, mit einem unabhängigen Vermögen, von ſechs tauſend Thaler jährlicher Einkünfte — Sie hat dieſe Eroberung vor einiger Zeit in der Oper gemacht, und das Mädchen denkt ſonderbar oder reel genug, um eben hieraus ein Vorurtheil wider ihn zu nehmen. Liebe, die ſich zuerſt blos aus Wohlgefallen an körperlichen Reizen entwickelte, meint ſie, verſpreche wenig Glück für ewige Verbindung — O Nina, Du magſt Recht haben! Deine Meinung ließe ſich mit Exempeln belegen!

Armagnacs Character im gemeinen Leben iſt übrigens gut und unverwerflich, und der Eifer, die uneigennützige Aufrichtigkeit, mit welcher er ſich um die reizende Vitelli bewirbt, liegt

am Tage. Daß die Fürstin sehr für diese Heirath ist, läßt sich denken; doch bin ich überzeugt, daß sie ihren Liebling, die kleine Nina nie wider Willen und Neigung zu etwas nöthigen wird.

Mir ist die Sache im ganzen genommen ungelegen, denn die zudringliche Beharrlichkeit des Liebhabers, Nina's Kälte gegen alle seine Bemühungen, und die Ueberzeugung, daß sie mit ihrem Verfahren, den Wünschen ihrer Wohlthäterin — wie sie diese vortreffliche Frau mit Recht nennt — entgegen handelt, giebt Gelegenheit mancher steifen Scene, und hat sichtlichen Einfluß auf die Munterkeit des guten Mädchens, welche ohnedem, bei dem natürlichen Hange zur Schwermuth, der ihr eigen ist, keine Minderung bedarf.

Ich muß Sie bitten, meine Ida, daß Sie recht umständlich in allem sind, was Sie mir schreiben, denn, in der That, ich brauche Unterhaltung. Meine Laune ist sich nicht immer gleich. Täglich werde ich Briefen von Ihnen entgegen sehen, bis endlich die Zeit kommt, da

ich erwarten kann, Sie bei mir in der Stadt zu sehen. — Mit welchem Entzücken werde ich in Ihre Arme fliegen. In Wahrheit, meine Ungeduld wächst, so wie sich die Zeit mehr herannahet — Ich verlasse mich darauf, daß Sie Guido'n von Ihrem mir vor Ihrer Verbindung gegebnen Versprechen, mich nach Farnroda zu begleiten, benachrichtigt haben. Ich weiß doch, Sie werden nach dem Geburtstage nicht länger in der Stadt bleiben wollen. Ich habe meinem Onkel und Kettler versprochen, daß wir sie besuchen wollen, wenn wir uns beide in den dasigen Gegenden aufhalten; — Kurz ich hoffe einen angenehmern Sommer zu verleben, als ich mir anfangs versprach, und die Gewißheit, meine Ida wieder zu sehen, ist, wie Sie merken werden, der Grund, darauf ich all meine andern Freuden baue. Sagen Sie mir, zählen auch Sie die Tage mit so viel Ungeduld? Giebt auch Ihnen die Aussicht auf nahe Wiedervereinigung so viel Freude, als

Ihrer

Adeline von Castell.

34.

An Adelinen.

Manuel.

Ja, meine so lang, so zärtlich geliebte Adeline, ja das Herz Ihrer Ida welteifert mit dem Ihrigen an Feuer und Zärtlichkeit; es ist ihm gleich in seinen heißen herzlichen Gefühlen. — Ihm gleich? — Ja ehemals war wol eine Zeit, da ich glaubte, es konnte nichts mehr; aber jetzt merke ich, daß ich doch hierin weit über Sie den Vorrang habe. Rechnen Sie selbst: weder Zeit, noch Trennung, noch neue Verbindungen, haben etwas von den Gefühlen gemindert, von denen Ihnen die redlichste offenherzigste, nie unterbrochne Vertraulichkeit das sicherste Unterpfand ist; aber Sie? — Auch die Zeit ist nicht mehr, da meine aufrichtige Adeline mir

treulich wiedergab, was sie von mir erhielt!

Die Gräfin von Castell hat etwas in dem Innersten Ihrer Seele, das sie dem Blick Ihrer Freundin verweigert, sie verhüllt mit unfreundlicher, mißtrauischer Behutsamkeit, die geheimen Falten Ihres Herzens vor mir. Das that Adeline von Wolden nicht. Sogar ihre Fehler suchte sie meinen Augen weder zu entziehen, noch selbe zu bemänteln. Mit einer Offenheit, welche die halbe Schuld von jeder Vergehung hinwegnahm, mit einer Treuherzigkeit, welche sie doppelt theuer machte, legte sie ihre geheimsten Gedanken, dem Urtheil sorgsamer Freundschaft offen dar. Sie trug mit Geduld die gutgemeinten Schwachheiten ihrer Freundin, sie hörte mit Gelassenheit, die vielleicht zu strengen, zudringlichen, aber immer aus dem redlichsten Herzen kommenden Warnungen ihrer Ida, gestand ihre kleinen Irrthümer, und wo sich ja ein würklicher Fehler eingeschlichen hatte, o, da war er so geschwind bekämpft und ausgetilgt, als nur immer geschehen kann, wo man mit trugloser Aufrichtigkeit zu Werke geht.

O, wohin hat sich doch diese Freundin von mir und von sich selbst? Habe ich würklich die edle Gefährtin meiner Jugendjahre verloren? — Es ist wahr, noch immer beehrt sie mich mit den heißesten Versicherungen von Liebe und Achtung, aber in der Maske der unvertraulichen, verschloßnen, absichtlich sich versteckenden Gräfin von Castell erkenne ich sie nicht mehr. Die unschuldsvolle kunstlose Adeline ists, die ich suche, und ach, ich finde sie nicht.

Und warum das? Sagen Sie mir meine traute Freundin, sagen Sie mir mit der Einfalt des Herzens, die Sie mir sonst so theuer machte, fühlen Sie sich glücklicher, seit Sie sich vor mir zu verbergen streben; denn meine Zärtlichkeit für Sie schärft mein Auge zu sehr, als daß es nicht jede Hülle durchdringen sollte — Soll ich an Ihrer Statt auf diese Frage antworten, so müßte es mit Nein geschehen.

Ihr Herz, meine Adeline ist zu der undankbaren qualvollen Mühe der Verstellung gar nicht gebildet, setzen Sie fort wie Sie sie angefangen haben, so wird Sie Ihre gute Seele so

abjagen, daß Ihnen auf die Letzt selbst das Daseyn eine Last seyn wird, die sie kaum ertragen können. O Adeline, bei dem vollen Gefühl des Bedürfnisses sich mitzutheilen, einer flehenden Freundin gegenüber, die Ihr Herz gern erforschen und heilen wollte, dennoch hartnäckig zu schweigen, wäre Grausamkeit gegen sich und mich! — In vierzehn Tagen denke ich in Mainz zu seyn, lassen Sie mich dann ganz die ehemalige Adeline finden. Hinweg mit der Zurückhaltung, lassen Sie mich sehen, daß ich in der Gräfin von Castell meine liebe Wolden nicht verloren habe.

Ida.

35.

An Ida.

Spaa.

Ida! meine Ida! welch einen Brief hast Du mir geschrieben! Welche Thränen, welche Er-

gießungen des Kummers hat er aus der Tiefe meiner Seele hervorgelockt! Grauſame, immer noch liebe Freundin! Du haſt mich mit Deinen Vorwürfen an der empfindlichſten Seite meines Herzens verwundet.

Nein Ida! Sie haben die offenherzige kunſtloſe Wolden, nicht in der unvertraulichen ſich abſichtlich verſteckenden Gräfin Caſtell verloren: Was können Sie mit ihrer Verſtellung und Mangel an Aufrichtigkeit meinen? Warum erklären Sie ſich nicht über dieſe Räthſel? Was mich anlangt, ich habe keine Geheimniſſe, ich ſuche nichts vor Ihnen zu verhehlen, was ich ſelbſt weiß.

Haben Sie in dem Innern eines Herzens, das Ihnen ſo wohl bekannt iſt, irgend eine verborgne Schwäche, irgend einen heimlich lauſchenden Verräther entdeckt, wie verdiene ich die Vorwürfe, die Sie mir darüber machen? Sollte ich nicht vielmehr Sie, als die Störerin meiner Ruhe anklagen? Ach warum haben Sie den Schleier zerriſſen? Ich war ſo glücklich in meiner Täuſchung. Kann ich Ihnen danken,

daß Sie mich aus dem süßen Traum der Sicherheit zu tausendfachen Besorgnissen weckten? Aber ich will, ich kann Ihnen nichts über diesen Gegenstand schreiben. Werden wir uns doch bald sehen. O aller Kummer schwindet bei diesen vollkommnen Gedanken! Ich soll meine gute, ewig liebe Ida einmal wiedersehen, und mit ihr aus vollen Herzen sprechen! Seyn Sie versichert, der geheimste Gedanke meines Herzens soll Ihnen nicht verschwiegen werden. Seit ich zu fürchten anfange, daß ich allemal richtig zu deuten wußte, seit dem fühle ich die Nothwendigkeit es Ihren scharfsehenden Augen ganz offen darzulegen, doppelt stark. Wir wollen zusammen forschen und richten. Mit eigner Hand sollen Sie alles Unkraut ausrotten, das auf einem Grund und Boden gewachsen seyn möchte, an welchem Sie große Eigenthumsrechte haben. Sollte mir die Operation hier und da schmerzlich fallen, so will ich weder widerstreben noch klagen, sondern mir die Leiden, die Sie mir schaffen, als Folgen Ihrer Besorgnisse für meine künftige Ruhe denken, und wird dann meine

Allzustrenge Ida nicht gestehen, daß ich wieder würdig bin, mich nicht allein zu unterschreiben, Ihre ewig dankbare, sondern auch Ihre ganz offenherzige, ganz unverstellte

Adeline von Castell.

36.

An Adelinen.

Münster.

Mit Freuden, meine Theure, nehme ich den Friedensvergleich, und die Wiedereinsetzung in die alten Rechte an, die ich auf Ihr gränzenloses Zutrauen, und unverminderte Freundschaft zu haben glaube; was das übrige anbelangt, so wollen wir den bewußten Gegenstand, weil Sie es wollen, so lang ruhen lassen, bis wir zusammen kommen.

Kommenden Donnerstag werden wir, wie ich hoffe, zu Schönau eintreffen, und wenig Tage darauf umarme ich meine Adeline in Mainz. Wie wäre es bei solchen Aussichten möglich, das kleinste Mißvergnügen zu hegen? Ich will nichts hinzusetzen, dem Sie den Namen einer Sentenz beilegen könnten, sondern ganz mit der frohen Laune schließen, in welche mich die Hoffnung des Wiedersehens gesetzt hat.

Ida von Holm.

Ende des ersten Bandes.

Adeline

Gräfin von Castell

Gegenstück

zu

Freunde von Castell

von

L. A. Rosegarten.

II^r Theil.

BERLIN

1.

An den Obriſten von Nordheim.

Mainz.

Still einmal mit Deinen ewigen Predigten, Nordheim! Das ſanfte Herz — nicht wahr ſo war ihr Ausdruck — das ſanfte Herz der unglücklichen Adeline, wird keine ſo tiefe Wunden, als Sie gütig beſorgen, von den treuloſen Ausſchweifungen ihres Gemahls erhalten.

Sie hat ſchon einen Freund gefunden, ſie in ſolchen Leiden zu tröſten. Das ſchmachtende ſentimentale Weſen, wogegen es ihr beliebt hat, ihre natürliche Munterkeit, die ihr doch unendlich beſſer läßt, zu vertauſchen, entſpricht

ganz den Muthmaßungen, welche ich hierüber hege. Der theure Liebling ihres Herzens ist unabläßig an ihrer Seite. Seine Frau Mutter und Fräulein Schwestern sind ihre Busenfreundinnen; in Wahrheit, man kann nichts erdenken, das bei der ganzen Sache mehr apropos wäre. Sie sind vorigen Monat alle zusammen zu Spaa gewesen. Man bat mich, mit von der Parthie zu seyn; aber behüte Gott! ich bin viel zu höflich, mich Ihrer gräflichen Gnaden aufzudrängen, oder den beobachtenden Ehemann zu spielen; ich hatte Geschäfte die mich zurückhielten.

Du wirst Dich wundern, daß ich eine Sache so nachläßig behandle, welche bei andern der Grund großer Empfindlichkeit und tiefer Trauer seyn würde, aber Du mußt wissen, daß ich meine Frau im Grunde für würklich tugendhaft halte; ich glaube, ich kann ihrer Delikatesse, ihren Grundsätzen, und vor allem — das ist ein wichtiger Punkt — ihrem Stolze viel trauen, daher habe ich denn nichts dawider, daß sie ihre Zeit so gut sie kann, wie und mit wem sie will,

hinbringe. Die schöne Clementine, wie ich sie, dir zum Trotz immer nennen werde, würde mir in solchem Falle mehr Sorge machen; sie ist weniger schön, weniger edel als die Gräfin, und bei alledem nicht meine Frau, sondern meine Maitresse.

Das liebe Geschöpf! Sie bekommt mir jede Stunde mehr anziehendes für mich. Ich liebe sie bis zur Narrheit, Nordheim, und wäre im Stande ihren Wünschen, die in der That nicht ganz so bescheiden sind als Adelinens, mein ganzes Vermögen aufzuopfern. Ich bin überzeugt, sie liebt mich mit ausschweifender Leidenschaft, und das giebt ihr denn freilich ein ungezweifeltes Recht zum vollen Genusse aller Güter, die mir das Glück verlieh! Du siehst also wohl mein Freund, daß alles, was du mir vom Verderben und zu Grundrichten sagst, vergeblich ist. Ungeachtet dessen, was ich vorhin von ihren Wünschen sagte, die ich ja doch immer nur erlauschen muß, ist sie dennoch lauter uneigennützige Liebe. Aber ich kenne meine

Pflicht. Ich weiß, daß sie ein Recht hat, eine brillante Figur auf dem Schauplatze der Welt vorzustellen. Ihre Talente, ihre Reize geben ihr die höchsten Ansprüche, und ich will dieselben aus allen Kräften unterstützen.

Ich wünschte von Herzen, Nordheim, daß du endlich wieder einmal hieher kämest. Eben sowohl hättest Du in Italien bleiben können, als daß Du dich immer und ewig an das verwünschte Frankfurt fesselst. Flüchtige Visiten von drei vier Tagen, bedeuten so viel als nichts. Wärest Du fleißiger bei uns, der lebhafte Witz meiner kleinen Zauberin würde Dir bald Deine gute Laune wiedergeben, und die alten verrosteten Maximen, mit denen Du Deine Briefe anfüllst, ganz aus Deinem Gehirn in die moralische Rüstkammer alter Philosophen verweisen. In der That ich verstehe oft kaum zur Hälfte was Du meinst.

Castell.

2.

An Veronika.

Mainz

Mein letzter Brief aus Spaa, meine theure Veronika, machte Sie mit den fortgesetzten Verfolgungen bekannt, welche ich vom Herrn Chevalier d' Armancourt daselbst auszustehen hatte. Jetzt muß ich Ihnen leider melden, daß er, nicht zufrieden, mir durch seine Zudringlichkeit alles dort gehoffte Vergnügen verbittert zu haben, mir auch wieder zur Stadt gefolgt ist.

Gewiß, ich finde diese unausstehliche Beharrlichkeit unedel. Er muß sehen, wie viel Verdruß sie mir macht, und daß sie nicht das geringste dazu beiträgt, mich zu seinem Vortheil

zu stimmen. Hätte er nur ein klein wenig die Gabe mit offnen Augen zu sehen, so müßte er gewahr werden, daß alle Mühe, die er sich giebt, nichts weiter bewürkt, als daß mein wachsender Kaltsinn allmählig zum Widerwillen zu werden beginnt.

Nie werde ich diesen Menschen los werden! Meinen Unmuth zu vermehren hat er nun auch von dem Grafen von Castell eine Einladung erhalten, die Reise nach Farnroda, wohin wir in wenig Tagen abgehen werden, mit uns zu machen; sollte die Fürstin dies bei ihrem Neffen veranlaßt haben, so könnte ich mir die schlimmsten Vorbedeutungen daraus ziehen; doch nein! zwingen wird sie mich niemals.

Seit unsrer Rückkunft von Spaa, hat unser freundschaftlicher Zirkel eine sehr angenehme Eroberung an dem Baron von Holm und seiner Gemahlin gemacht. Letztere ist der Gräfin von Castell vertraute Freundin, und an Geist und Körper die reizendste Frau, die ich nächst Adelinen sah; vielleicht könnte sie sich noch einiger

Vorzüge vor ihr rühmen. Ist sie ihr an Munterkeit, Geselligkeit und Herzensgüte gleich, so giebt ihr ein ungewöhnlich hoher Grad von Verstand und Klugheit, und eine sich immer gleiche Gemüthsart, vielleicht noch einen höhern innern Werth.

Guido von Holm ist der Glückseligkeit vollkommen würdig, die ihm der Besitz einer so vollkommnen Gemahlin gewährt. Er fühlt sein beneidenswerthes Loos in seinem vollen Umfange, auch ist er so fähig glücklich zu machen, als Glück zu empfinden. — Er ist schön, gefällig und von den edelsten Sitten. Sein Verstand — es steht mir freilich wol wunderlich an, so frei hierüber zu urtheilen, — Sein Verstand ist meines Erachtens weit umfassender und ausgebildeter, als ich es bei den meisten Herren nach der Mode, mit welchen ich gesprochen habe, merken konnte.

Es ist entzückend, dies reizende Paar zu beobachten, welches eins nur in dem andern zu leben, und die regste Liebe mit der edelsten Freundschaft zu verbinden scheint. Keinen Gedanken

scheinen sie vor einander zu verbergen, sie wetteifern in der Stille; wer das andre am meisten verbinden kann, und ihr beständiges Bestreben ist, den Wünschen des Geliebten mit der Erfüllung zuvorzukommen.

Guido's Betragen gegen seine glückliche Ida ist vorzüglich bezaubernd. Die meisten Männer dispensiren sich von der galanten Aufmerksamkeit gegen ihre Frauen, die sie andern im Ueberfluß beweisen; auf die ungezwungenste Art, sucht dieser liebenswürdige Mann hingegen seiner Geliebten mitten im Gedränge der großen Welt, wenn er sich vielleicht unbemerkt glaubt, zu zeigen, was sie ihm vor allen andern ist. Ein oder zweimal sah ich eine Thräne in den Augen der Gräfin von Castell glänzen, wenn ein Blick auf dieses edle Paar, sie die Beobachtungen machen ließ, die ich so eben niedergeschrieben habe. Ohne Zweifel fühlte sie in solchen Augenblicken die Strenge ihres Schicksals doppelt stark, an einen Mann gebunden zu seyn, der nicht im Stande ist, auch nur die Hälfte ihrer Vorzüge zu schätzen.

Ach ich fürchte, diese edle Frau ist das Opfer einer jugendlichen Eitelkeit geworden, deren Wallungen nun vorüber sind. Glanz und Größe, die sie verachten gelernt, hat sie sich mit einem Leben voll fruchtloser Reue erkauft; — O es ist unmöglich Ihnen zu sagen, was ich für diese theure liebenswürdige Dame fühle. Seit unsrer Rückkehr nach der Stadt, seit den ersten Entzückungen des Wiedersehens zwischen ihr und ihrer lang getrennten Jugendfreundin — Ida ist ihr das, was meine Veronika mir ist — seit diesem glücklichen Augenblick — den auch uns der Himmel bald verleihe, ist sie gar nicht mehr dieselbe. — Ich dächte die Wiedervereinigung sollte auf uns eine günstigere Wirkung haben! Still und nachdenkend geht sie umher, klagt bald über Kopfweh, bald über ein andres Uebel, und nur gar zu deutlich fällt es in die Augen, daß die Krankheit ihren Sitz in der Seele hat.

Ida von Holm, welche mit der zärtlichsten Aufmerksamkeit über ihr wacht, sucht alle

ihre Munterkeit hervor, ihr jenes Lächeln abzugewinnen, das ihren Wangen so bezaubernde Grübchen eindrückt. Holm, Adelinens grosser Bewundrer, vereinigt sich, wie immer, mit seiner Gemahlin, in der Bemühung, die gemeinschaftliche Freundinn aufzuheitern, und die schwarzen Wolken zu zerstreuen, die beständig ihre Seele umschatten.

Seit der Wiederkunft von Spaa sind wir nicht mehr so oft in der Gesellschaft der Sonnars. Es ist natürlich: die Familie ist fast beständig bei dem Baron von Saalen, dem ältern Bruder von Nataliens Bräutigam, engagirt. Dieser sowohl als seine Gemahlin ist ganz in die junge Dame verliebt, welche nun bald in ihre Familie eintreten wird, und sie bestehen darauf, daß die jungen Neuvermählten sich eine Zeitlang bei ihnen zu Saalenruhe aufhalten sollen, ehe sie sich nach Wendenberg begeben. Holm und seine Gemahlin gehen mit uns nach Farnroda, welches in der Nachbarschaft ist.

Und nun muß ich noch einmal zu einem undankbaren Gegenstand der Unterhaltung, zu dem Chevalier und seiner vergeblichen Beharrlichkeit zurückkehren. — Ich bin unbeschreiblich bekümmert und verlegen wie ich mich betragen soll. Der Fürstin offenherzig zu gestehen, daß ich entschlossen bin, einen Mann zu verwerfen, welcher ihren vollen Beifall hat, das ist eine Sache wozu es mir wahrhaftig ganz an Muth und Stärke fehlt; ihn ohne weitere Rücksprache mit ihr, ganz zu verabschieden, wie ich es denn, vermöge des unüberwindlichen Widerwillens gegen eine Verbindung mit ihm, wohl thun wollte, würde höchst undankbar seyn, und sich gar nicht mit den Verbindlichkeiten vertragen, welche ich dieser vortrefflichen Dame habe. Nein, und wüßte ich, daß ihr Befehl, dem ich nie ungehorsam seyn werde, mich schlechterdings zur Gattin des Mannes verdammen würde, für welchen ich kein Herz habe, ich könnte nicht so handeln. Lieber das höchste Elend als ihr Mißfallen! Lieber Unglück als Ungehorsam.

Doch ihre unvergleichliche Güte, ihre Zärtlichkeit für mich, die Richtigkeit ihres Verstandes und Herzens lassen mich so etwas gar nicht fürchten. Nur der Widerwille, ihren Wünschen in irgend etwas entgegen zu handeln, ist es, was mich so lange abgehalten hat, sie um die Freiheit zu bitten, dem Chevalier zu sagen, daß ich nie die Seinige werden kann. Ich muß in der That mir gleich nach unsrer Ankunft in Farnroda ein Herz fassen, mit ihr hierüber zu sprechen, denn länger halte ich die beunruhigenden Bewerbungen eines Mannes nicht aus, der mir jetzt schlimmer als gleichgültig geworden ist.

Es war in der That eine Zeit, wo ich mir schmeichelte, die Hoffnungen der Fürstin könnten eines Tages erfüllt werden, und aus der Achtung, die ich für Herrn von Armagnac hegte, könne vielleicht etwas der Liebe ähnliches erwachsen. Warum ich gegenwärtig so lebhaft von der Vergeblichkeit dieser Erwartung überzeugt bin, darum fragen Sie mich nicht meine liebe Veronika. Es ist eine Frage, die ich

ſelbſt meinem Herzen noch nicht habe vorlegen mögen; — ach ungefragt ſagt es mir ſchon mehr als zuviel; doch nichts deutlicher, als dieſes, daß der Chevalier niemals der Gemahl

Ihrer
Nina werden kann.

3.

An Ida.

Farnroda.

Sie verlaſſen mich, Ida, und in dem Augenblicke da ich die erſte Freundin meines Herzens verlieren muß, verlangen Sie auch, daß ich dem Troſte entſagen ſoll, den ich in der Freundſchaft des würdigſten aller Männer genießen könnte. O theure Ida, wie wenig verdient er die Na-

men, die Sie ihm beilegen! Wie weit entfernt ist er der gefährliche Verführer zu seyn, als den Sie ihn schildern!

Er bittet ja nur um meine Freundschaft, nur um meine Achtung. Diese sind sein, und müssen ihm ewig bleiben; die strengste Tugend kann diese kleine Willfahrung nicht tadeln.

Mein Ruf, meine Ehre, meine Tugend, sollen ewig unbefleckt bleiben, ich schwöre es Ihnen, Ida! aber der Freundschaft Alexanders, will ich, kann ich nicht, entsagen. Warum sollte sich dieses mit jenem nicht vertragen können?

Ich wünsche aufrichtig, daß die Unpäßlichkeit der Frau von Alsheim, um welche Sie mit so vielem Recht bekümmert sind, weniger gefährlich sey als Sie besorgen. Glauben Sie, daß ich ohne weitere Rücksicht auf den Verlust, den ich durch diesen Zufall leide, indem wir uns zeitiger trennen mußten als ich vorher gehofft hatte, die aufrichtigste Betrübniß über das Leiden der ehrwürdigen Matrone fühle. Noch einmal,

Gott wende alle Gefahr ab, und gebe, daß wir uns bald zu Randau oder sonst irgendwo wiedersehen.

Schreiben Sie mir bald, aber ich bitte Sie, verfahren Sie schonend mit meiner Schwäche, und lassen Sie das Mitleid Ihre Vorwürfe mildern.

Adeline.

4.

An Ida.

Barnrode.

Gewiß, Ida, Sie hatten Recht zu muthmaßen, daß Nina's Widerwillen gegen den Chevalier, seinen Ursprung wohl in einer Partheilichkeit für Graf Alexandern von Sonnar haben könne. Immer wünschten Sie, daß die Reize

dieſes jungen Mädchens einen Eindruck auf ihn machen möchten; ich glaubte eine Zeit lang, dies würde nie geſchehen, aber nun freuen Sie ſich, nun kann ich Ihnen zur Erfüllung ihres Wunſches gratuliren.

Geſtern Abends ſaß ich in Ihrer Lieblingslaube am Ende der Orangenallee, und dachte über die Verhaltungsregeln nach, die Sie mir beim Abſchiede zurückließen, als Alexander, der eine Bothſchaft von der Frau von Saalen an mich auszurichten hatte, auf die Nachricht, wo ich ſey, zu mir in den Garten kam. Seine Unterhaltung ſo intereſſant wie ſie immer iſt, verbannte bald die Düſterheit, welche meine Seele umwölkt hatte. Wir vertieften uns in mancherlei Geſprächen, und erſt ſpät fiel es mir ein, daß die Fürſtin ſich über meine ungewöhnlich lange Abweſenheit verwundern würde.

Ich ſtand auf, und ſchlug vor, wir wollten den Rückweg nach dem Hauſe antreten. Er bot mir ſeinen Arm, und mit zögerndem Schritt wandelten wir dahin. Mit einem Vergnügen,

das ich nicht einzwingen konnte, nicht einzwingen wollte, horchte ich auf die Fortsetzung seiner Gespräche, die die Gefühle der edelsten menschlichsten Seele so unnachahmlich darlegten.

Auf einmal unterbrach er sich selbst. Die Worte: Glücklicher Armagnac! beneidenswerthes Vorrecht das du genießest! — Worte, die er mit der höchsten Empfindung aussprach, machten, daß ich um mich schaute, und in der nächsten Allee würklich den beneideten Chevalier gewahr ward, der an Nina's Seite ging. Er schien mit großem Ernst seine Sache bei ihr zu vertheidigen, und es hatte das Ansehen, als ob sie ihm mit mehr als gewöhnlicher Aufmerksamkeit zuhörte.

Es ließ sich leicht denken, das dies letzte die Ursach war, warum es Alexandern beliebte, den vielleicht endlich erhörten Schäfer so beneidenswürdig zu finden, und seine so lang verhehlte Liebe für Nina lag auf einmal am Tage.

Vermuthlich stand er auf dem Punkte mich nun zur vollkommnen Vertrauten seiner Leiden-

schaft zu machen, als auf einmal — es war sonderbar — die schwüle Hitze des Abends, und der lange Spaziergang mochte es wohl verursachen — mir eine Ohnmacht zustieß und ich würklich zu Boden gesunken wär, wenn nicht Alexander, der mein Sinken wahrnahm, mich schnell in seine Arme gefaßt hätte. Er führte mich zu einem nahen Sitze und rufte Nina zu meiner Hülfe herbei, indeß der Chevalier nach dem Hause lief, Wasser und Tropfen zu holen.

Da ich wieder zu mir selbst kam, denn mein Bewußtseyn war in der That auf eine Weile ganz verloren gewesen, so fand ich mich noch immer in Alexanders Armen. Nina lag vor mir auf den Knieen, hielt mir mit der einen Hand ein Riechfläschchen vor, indeß sie mir mit der andern Luft zuwehte. Ströme von Thränen perlten ihre Wangen herab, und dieser Beweis ihrer Liebe und Zärtlichkeit gegen mich, der das erste war, was sich meinen aufgehenden Augen darstellte, hätte mich bald wieder in den Zustand des Nichtseyns zurückgestürzt, so sehr,

so innig rührte er mich. Doch ich faßte mich noch, und war mit Hülfe meiner beiden lieben Freunde, bald in den Stand gesetzt, den Rückweg nach dem Hause anzutreten. Im nämlichen Augenblick kam der Chevalier, nebst der Fürstin zu uns, die letztere war sehr durch die Nachricht von meinem Unfalle erschreckt worden, sie und Nina waren ganz Aufmerksamkeit und Güte gegen mich. Ich ging zeitig zu Bette, aber ich konnte die gute Nina nicht bereden, mich zu verlassen. Sie bestand darauf, bei mir aufzusitzen, bis ich eingeschlafen wäre, welches letztere vielleicht noch durch ihre Gegenwart, durch ihre ängstliche Besorgniß verzögert wurde.

Endlich stellte ich mich, die Ruhe zu genießen, welche wohl weit von mir entfernt war, nur, damit sie sich nicht länger bei mir aufhalten möchte. Als sie dachte ich schlief, berührte sie meine Stirn leise mit ihren Lippen, schickte einen zärtlichen Wunsch für meine Wiederherstellung zum Himmel, und schlich sich mit leichten Geisterschritten davon. Wahr ists, daß dieses

Mädchen unendlich viel einnehmendes hat, ihre schwärmerische Schönheit wird nur von der Güte ihres Herzens übertroffen, und selbst wider Willen sieht man sich gezwungen sie zu lieben.

Alexander. — aber wie gehört dieser hieher? — Ich wollte nur sagen, daß mir seine Aufführung ein vollkommnes Räthsel ist. Der sichtliche Widerstand, mit welchem er mich verließ, der Seufzer der ihm entschlüpfte, als er, wie er glaubte, von mir unbemerkt, meine Hand an seine Lippen drückte, dies alles sprach von einem freundschaftlichen Feuer, das sich kaum mit der Zärtlichkeit für Nina vertragen kann, die er mir so eben gestanden hatte. Doch was sage ich von Räthseln? Ich glaube, ich kann ihn, ohne zu fehlen, für den erklärten Liebhaber der mit Recht glücklichen Vitelli annehmen, in deren entstehender Liebe er sein Glück finden, für die er bald jedes Andenken an die Freundschaft aufgeben wird, die er ehemals fühlen mochte. Für Ihre

Adeline.

5.

An Ida.

Farnrode.

Ich bin sehr krank gewesen meine Ida, und noch fehlt viel, daß ich vollkommen wohl seyn sollte. Mit Alexandern habe ich kaum ein Wort gesprochen. Mit Fleiß habe ich den Liebhaber der Signora Vitelli vermieden. Vor wenig Stunden sahe ich sie mit einander auf eben der Stelle sitzen, wo ich einst ohnmächtig in ihren Armen lag. Er hielt ihre Hand, die das sehr geduldig litt, in der seinigen. Sein immer beseelter Blick war voll ungewöhnlichen Ausdrucks. Zärtlichkeit und lebhafte Freude strahlte aus Nina's Augen — Ich aber eilte auf mein Zimmer, ich hätte mich ungern ihnen aufdringen wollen.

Signora Vitelli's Liebhaber kann sehr wohl entbehren die Gegenwart

Ihrer
Adeline.

26.

An Herrn von Warnold.

Wendenberg.

Aus Ihrem Stillschweigen auf meinen letzten Brief, (in welchem ich Ihnen nicht nur Natas liens Vermählung meldete, sondern auch die Nachricht mittheilte, daß es nun gar keinen Zweifel habe, daß Frau von Holm die Schwester ihrer ehemaligen Geliebten ist, ich habe mich nach derselben bei ihr erkundigt, aber sie wich mir mit der feinsten Geschicklichkeit aus und nur von

andern Personen habe ich nähere Nachricht von ihrer Familie und die Gewißheit erhalten, daß Marie von Barry ihre ältere Schwester gewesen war) — und noch mehr daraus, daß Sie in Ihren Briefen an Sie, und ihren Gemahl mich nicht würdigten, meiner auch nur mit einem Worte zu gedenken, muß ich schließen, daß Sie im ganzen Ernst mit mir zürnen. Doch muß ich Ihnen schreiben, ob es gleich freilich mehr als wahrscheinlich ist, daß ich nicht glücklicher mit diesem Briefe seyn werde, als mit seinem Vorgänger. Dem sey nun wie es wolle, kurz ich muß schreiben, und mit schreiben fortfahren, wenn Sie mir auch niemals antworten sollten.

Tausend und zehntausend Dinge habe ich Ihnen zu sagen; mein Herz würde brechen, wenn ich schweigen sollte, und niemand als Ihnen darf ich die Geschichte dessen, was hier vorgegangen ist, ins Ohr flüstern.

Ich bin sehr unglücklich in der letzt vergangenen Woche gewesen — sie flieht, sie vermeidet mich! sie will mich weder anblicken, noch

auf mich hören! Trete ich ins Zimmer, wenn sie gegenwärtig ist, so findet sie gewiß in dem nächsten Augenblick einen Vorwand, es zu verlassen. Wenn sie beim Spiel, oder bei irgend einer andern Gelegenheit es nicht vermeiden kann, mit mir von einer Parthie zu seyn, so zeigt sie die zurückstoßenste Kälte und Entfernung. Schon oft habe ich gedacht, sie ist nicht glücklich, und dieser Gedanke ist mir immer unerträglich gewesen. Was kann die Ursache ihrer geheimen Leiden seyn? wahrscheinlich die Aufführung des Grafen von Castell. Er ist ein zu modischer Ehemann, um das Glück ganz zu fassen, das er in einer Frau von so viel Gefühl und Delicatesse besitzt. Seine ganze Aufmerksamkeit ist zwischen dem Spieltisch und seiner Maitresse getheilt, seiner Neigung zum Trunk gar nicht zu gedenken. In seiner Signora Clementina einem Geschöpf, das sich durch nichts auszeichnet, als durch Frechheit und Ausschweifungen aller Art, findet er mehr Reize, als in der schönsten Frau von Deutschland: aber die höhern Vollkommenheiten ihrer Seele ist er ganz unfähig

zu empfinden, und selbst ihre himmlische Schönheit ist von einem zu edlen Styl, als daß sie seine Unbeständigkeit fesseln könnte. Ich habe mir oft vorgestellt, daß er mehr der Stimme der Welt zu gefallen glaubt, daß Adeline das non piu dopo weiblicher Reize ist, als daß er es selbst einsehen sollte; wie wär es sonst möglich, sie einer solchen Kreatur nachzusetzen.

Alles dieses ist nun wohl hinlänglich, einer Dame, die sich ihres Werths bewußt, und an allgemeine Anbetung gewöhnt ist, Verdruß zu machen. Es ist wahr, seine hochgräflichen Gnaden ist stolz auf diese Göttin, er triumphirt, sie in jedem Zirkel modischer Schönheiten den Preis davon tragen zu sehen, aber — Eitelkeit ist nicht Liebe. — Und sie, o es ist unmöglich, daß sie mit einem solchen Geschöpf glücklich seyn kann! — Aber wird hierdurch ihr Betragen gegen mich erklärt? Nein hier bleibt mir alles Räthsel, und ich kann mich mit nichts beruhigen.

Ich habe bisher gegen Sie nur ganz beiläufig einer Signora Vitelli Erwähnung gethan;

welche die hinterlassene Tochter einer verstorbenen Freundin der Fürstin von Solferino ist. Sie hat sich sehr an die Gräfin von Castell attachirt, und ist ein holdes reizendes Mädchen. Ich kann nichts mehr zu ihrem Lobe sagen, als daß sie neben der Königin der Schönheit Adelinen, doch immer noch bemerkt wird; eine Huldgöttin neben einer Citherе. Armagnac, Sie werden sich seiner noch von Paris aus erinnern? ist emigrirt, und jetzt hier zu Farnroda, er liebt Nina, so heißt die junge Vitelli, bis zur Raserei. Aber er hat, wie er mir gestern selbst gestand, keine Hoffnung, jemals einen Eindruck auf ihr Herz zu machen. Ich schmeichelte mir ehemals, sagte er, daß die Aufrichtigkeit und das Feuer meiner Leidenschaft, mir endlich zärtliche Erwiederung meiner Liebe verschaffen würden, da sie mir erklärt hat, daß ihr Herz noch vollkommen frey sey; aber ich finde endlich, daß mit mein Ausharren nichts hilft. Vor wenig Stunden hat sie mich gebeten, ihr nicht länger über einen Gegenstand zuzusetzen, von welchem sie, wie sie wohl fühlte, nie mit Vergnügen

würde hören können. Sie beehrte mich mit der Versicherung dankbarer Hochachtung, aber welch eine Erwiederung ist dies, für eine Leidenschaft wie die meinige! meine Liebe ist so delikat als eigennützig; ich möchte Nina's Hand nicht auf Kosten ihrer Glückseligkeit erringen; und ich werde daher in ein oder zwei Tagen Farnroda'n, und der grausamen Besitzerin meines Herzens auf ewig Lebewohl sagen.

Der arme Armagnac! Wie tief fühle ich für ihn! Zuweilen denke ich, die Gleichgültigkeit der liebenswürdigen Vitelli gegen ihn, entspringt aus einem frühern Vorurtheil für einen Glücklichern, doch ihre eigne Versicherung steht dieser Muthmassung entgegen, und ihr Character ist zu offen, als daß man hier an Falschheit oder Verstellung denken könnte. — O ich fürchte, es wird ihm schwer werden, sie zu vergessen! Es ist unmöglich, eine Leidenschaft auszurotten, die einmal im Herzen tiefe Wurzel gefaßt hat! Eine Wahrheit die ich alle Tage fühle!

Dieser Gegenstand führt mir ein sehr kühnes Geständniß meiner Gefühle ins Andenken zurück, mit welchen ich mich vor einigen Tagen fast verrathen hätte. Wir spazierten mit einander im Garten, sie stützte sich auf meinen Arm, und ich hielt ihre Hand in der meinigen. Stellen Sie sich meine glückliche Lage vor, und wundern Sie sich denn über meine Kühnheit.

Nina Vitelli kam aus einer andern Allee, uns mit dem Chevalier entgegen. Er sprach mit vielem Ernst, und sie schien mir — ich kannte damals den Zustand seiner Liebe noch nicht — mit Vergnügen auf ihn zu hören. Glücklicher Armagnac! rief ich aus, beneidenswerthes Vorrecht, das du besitzest! — O könnte ich, war ich im Begriff hinzuzusetzen, könnte ich so wie Du, die Freiheit genießen, meine Leidenschaft zu gestehen! könnte ich so wie Du auf Erwiederung hoffen! — Noch nicht die Hälfte dieser Worte war über meine Lippen gegangen, als ich auf einmal das Gesicht der Gräfin sich mit Todtenblässe überziehen sah. Ein allgemeines

Zittern bebte durch alle ihre Glieder, ein plötzliches Schrecken schien sie sinken zu machen. Ich faßte sie in meine Arme auf, führte sie zu einem nahen Sitze und rief Nina und Armagnac zu Hülfe. Die arme Vitelli bleich und erschrocken, wie ich selbst, that mit strömenden Augen alles, was sie zur Rettung ihrer Freundin möglich machen konnte, auch war sie glücklich in ihren Versuchen, und in wenig Minuten befand sich unsre theure Adeline im Stande den Weg nach dem Hause anzutreten, wo sie bald besser wurde.

Ihre Unpäßlichkeit, die sie der Hitze und der zu starken Bewegung zuschrieb, nöthigte sie demungeachtet sich früher auf ihr Zimmer zu begeben. Mit großem Widerstand entschloß ich mich, sie zu verlassen; es war hohe Zeit, ein unvorsichtiger Seufzer, ein feuriger Handkuß drohte mich zum zweitenmal zu verrathen.

Ich war des andern Tages mit dem frühesten Morgen wieder da, nach ihr zu fragen, denn zu sehen bekam ich sie nicht. Man sagte mir, sie sey sehr matt, und dies ist die Antwort,

die ich täglich höre, dies der Zuſtand, in welchem ſie ſich noch gegenwärtig befindet.

Ich bin halb wahnſinnig vor Furcht, die Sache könnte ernſthaftere Folgen haben, und möchte mir die Piſtole vor den Kopf ſchießen, daß ich ihre Ermüdung nicht eher wahrnahm. Ich hätte es ja einſehen können, daß ein ſo zarter Bau nicht für eine ſo ſtarke Bewegung gemacht war, aber ich fühlte mich zu glücklich, ihr nahe zu ſeyn, und mich einmal ungeſtört mit ihr unterhalten zu können, als daß ich im Stande geweſen wäre, über etwas nachzudenken!

Aus der Kälte und Zurückhaltung, mit welcher ſie mir, ſeit es mir erlaubt war, ſie nach jenem Vorgange wieder zu ſehen, begegnet, durch ein Betragen, das ihrem Charakter und dem vormaligen Ton unſers Umgangs ſo ganz zuwider iſt, werde ich auf die Gedanken gebracht, daß ſie mehr von meinen abgebrochnen Worten, die ich jenesmal ausſtieß, verſtanden hat, als ſich vermuthen ließ, und daß ſie mich flieht, um einer deutlichen Erklärung der Gefühle auszu-

weichen, von denen ſie nun weiß, daß ich ſie für ſie hege.

Wahr iſts, daß auch ohne weitere Rückſicht auf jenen Ausbruch meiner Leidenſchaft, meine Blicke, meine Seufzer ihr ſchon mehr entdecken, als ſie ſollten. Die Angſt, die mir ihr kleinſtes Leiden macht, muß ihr längſt ſchon geſagt haben, was ſie ihrem Sonnar iſt, und daß ſie hierüber zürnt, iſt mir zu manchen Zeiten ſo gut als erwieſen; aber denke ich wieder an die glühende Röthe auf ihren Wangen, an den Ausdruck von inniger Zuneigung, der von ihren Augen ſtrahlte, wenn ich es wagte, einen Kuß auf ihre Hand zu drücken, oder wenn wir irgend eine Aeußerung meiner Leidenſchaft, beredter als Worte, entwiſchte, dann verſchwinden wieder all dieſe Beſorgniſſe. Ich kann mirs nicht möglich denken, daß irgend etwas in meiner Aufführung die Aenderung der ihrigen verurſachte. Kurz, jemehr ich nachdenke, je unfähiger werde ich, das zu entdecken, was ich ſo ſehnlich zu wiſſen wünſche. Ich bin im Begriff

nach Farnroda zu gehen; sollte ich glücklich genug seyn, sie allein zu finden, so muß ich reden, so muß ich mich endlich von dieser schrecklichen Peinigerin, der Ungewißheit, befreien.

Ich werde meinen Brief nicht eher siegeln, bis ich zurückkomme.

Tags darauf.

Ich habe Adelinen gesehen, und mit der liebenswürdigen Vitelli gesprochen. Da ich, wie ich gewohnt bin, durch das Gartenthor einging, so erblickte ich Nina, die am Ende der Orangenallee auf eben der Stelle saß, wo wir neulich die ohnmächtige Adeline wieder zu sich selbst gebracht hatten, Sie schien in tiefen Gedanken verloren zu seyn, und ward mich nicht ehe gewahr bis ich dicht vor ihr stand. Sie fuhr auf, als sie mich erblickte; sie hatte geweint und rückte den Hut tiefer ins Gesicht, es zu verbergen. Die Thränen, die noch in ihren Augen glänzten, beunruhigten mich sehr; ich zitterte für die Gräfin. Verzeihen Sie, Fräulein Nina, sagte ich, indem ich mich an ihre

Seite

Seite ſetzte, wenn ich ihre Einſamkeit auf eine unwillkommne Art unterbreche. Die Spuren des Kummers auf ihrem Geſicht entſchuldigen mich! Sie beehrten mich einſt mit der Erlaubniß, mich ihren Freund zu nennen, und unter dieſem Character kann mir ein Antheil an ihrer Betrübniß nicht verſagt werden. Ich bin, ſagte ſie ſtockend, ich bin in der That ſehr bekümmert.

Wie? unterbrach ich ſie, ich will nicht hoffen, daß die Krankheit unſrer lieben Gräfin ſich vermehrt hat?

Ihre Thränen ſtrömten ſtärker, ſie war eine lange Weile unfähig zu antworten, und ich dachte, das Entſetzen würde mich tödten. Mit einer Stimme, welche, wie ich fürchte, zu deutlich von den Gefühlen meines Herzens ſprach, ſchrie ich: O Rina, ich bitte, ich beſchwöre Sie! was macht Adeline? — O gewiß, die Krankheit hat ſich vermehrt! Ihr Leben iſt in Gefahr! ihr theures unſchätzbares Leben!

Machen Sie ſich doch nicht ſolche unnöthige Sorge, unterbrach ſie mich, mit einer Röthe auf den Wangen, die mir zu ſagen ſchien, daß ſie das Geheimniß, das mir entwiſcht war, wohl verſtanden hatte. Die Gräfin von Caſtell befindet ſich viel beſſer, als wie Sie das letztemal ſahen. Es bekümmert mich, daß meine Thränen Ihnen dieſen unnöthigen Kummer machen. Wär ich im Stande geweſen, Ihnen gleich zu ſagen, daß ſie bloß für mich, für niemand anders fließen. Sie ſagte dieſes mit einer ſo zitternden Stimme, daß das letzte Wort beinahe auf ihren Lippen ſtarb. Was mich anbelangt, ſo machte mich das Bewußtſeyn der Indiskretion, zu welcher mich meine Furcht verleitet hatte, auf einige Minuten ſprachlos.

Als ſie aufſtand, mich zu verlaſſen, bekam ich erſt die Kraft wieder, einige Worte hervorzubringen. Ich nahm ſanft ihre Hand, und bat ſie zu bleiben. Sie war ſo gefällig und willigte ein. Ich kann's nicht dulden, Fräulein Rina, ſagte ich, daß Sie mich in einem

Wahn verlaſſen, der meiner Freundſchaft und Achtung für Sie ſo nachtheilig iſt. Glauben Sie, daß Ihr eigner Kummer mir gleichgültig ſeyn kann? — gewiß wird er mich allemal auf das empfindlichſte rühren, und ſollte ich im Stande ſeyn, ſollte ich etwas beitragen können —

Sie ſind zu großmüthig, Graf, unterbrach ſie mich. Aber die Thränen, von welchen Sie Zeuge waren, floſſen weniger aus Kummer, als aus der tiefen Rührung eines Herzens, welches gegen die edle Frau, die Sie als meine Wohlthäterin kennen, von Dankbarkeit überſtrömt, und durch die wiederholten Proben ihrer unvergleichlichen Güte mit einem ſo ſchmerzlichen Gefühl durchdrungen wird, als kaum durch ihr Misfallen, ſo tief es meine Seele verwunden würde, geſchehen könnte.

Ich muthmaßte bald, daß hier Armagnac im Spiel ſeyn würde. Die Fürſtin war billig genug geweſen, ihr ſeine endliche Verabſchiedung nicht zum Fehler anzurechnen, und das gute Mädchen zerfloß in dankbaren Empfindungen

über diesen neuen Beweis der Liebe, den sie von ihrer mütterlichen Freundin erhalten hatte.

Das Gespräch ward nicht weiter fortgesetzt, auch fühlte ich wenig Neigung es zu unterhalten, denn in dem Augenblicke kam die Gräfin aus einer Nebenallee, quer über die Stelle, in deren Nähe wir saßen. Nina rief ihr zu, ich stand auf, eilte auf sie zu; aber sie strich bei uns vorbei, erwiederte meinen Gruß kaum mit einer Neigung des Kopfes, Nina's Zurufen gar nicht, und hatte das Haus erreicht, ehe wir nur wußten, was wir denken, und ob wir ihr folgen sollten.

Nina sah ihr mit Erstaunen nach. Ich fühlte den höchsten Grad von Kränkung und Kummer, und da ich bei unsrer Ankunft im Schlosse erfuhr, daß sich die Gräfin auf ihr Zimmer begeben habe und heute keine Gesellschaft sehen wolle, so mußte ich Farnroda so ungewiß verlassen als ich es betreten hatte; oder vielmehr, mein Leiden ist vermehrt, denn nun kann ich gewiß seyn, daß ich ihre ganze Achtung verloren habe.

Aber ich kann wahrhaftig, ich kann ja nicht länger über die Urſach eines ſo augenſcheinlichen Misfallens ungewiß bleiben. Dieſe Lage iſt mir unerträglich! — Ich muß noch einen Verſuch machen, aus Ihrem eignen Munde zu hören, warum ich zu dieſer peinlichen Lage verdammt bin. Mislingt dieſes, ſo muß ich ihr ſchreiben. Die Folter der Ungewißheit iſt die ärgſte aller Qualen.

Alexander.

30.

An Herrn von Warnolb.

Wendenberg.

Endlich bin ich von den quälendſten Zweifeln erlöſt, die mich jemals gefoltert haben, ach mehr

als erlöſst! getröſtet, entzückt bin ich! Haben Sie Nachſicht mit mir, lieber Warnold, ich kann nicht unempfindlich gegen eine Entdeckung ſeyn, die mir ſo theuer iſt.

Sie liebt mich, o ſie liebt mich! Ich weiß gewiß, ſie thut es — O nein, ich kann mich nicht irren. Sie floh mich nur ſo lange, als ſie mich für den Liebhaber der Vitelli anſahe. Nun hält ſie mich nicht mehr für denſelben, und nun flieht ſie mich auch nicht mehr. Alle kalte Zurückhaltung, alle entfernte Höflichkeit, die meine Seele ſo tief verwundete, hat nunmehr ein Ende! Sie empfängt mich wieder mit Lächeln, und entläßt mich mit einem Seufzer. Ihre Stimme iſt die Stimme der Freundſchaft, ihre Blicke, Blicke der holdeſten Gefälligkeit.

Ich fand die längſt gewünſchte Gelegenheit ſie allein zu ſprechen, indeß die übrige Geſellſchaft feſt bei den Spieltiſchen ſaß. Ehe ich noch auf den Gegenſtand kommen konnte, der meinem Herzen der nächſte iſt, fing ſie an über meine ernſte Mine zu ſcherzen. Ein andrer Lieb-

haber als Sie, fuhr sie fort, würde die Verabschiedung eines Nebenbuhlers mit mehr Fröhlichkeit feiern.

Sie werden mir glauben, Warnold, daß ich sie auf diese Rede mit Erstaunen ansah: wen konnte sie meinen? Ich wiederholte fragend die Worte, Nebenbuhler und Liebhaber, und erfuhr bald ihren Wahn, und den Zufall, der ihn veranlaßt hatte. Jener unwillkührliche Ausruf, der den Chevalier an Nina's Seite glücklich pries, war von ihr als ein Geständniß der Leidenschaft für dieses junge Frauenzimmer ausgelegt worden. O welche glückliche Enträthselung, welche erwünschte Gelegenheit zu voller Ausschüttung meines Herzens! Doch sie ward durch Vermehrung der Gesellschaft verhindert, und wer weiß auch, ob ich Muth zu derselben gehabt hätte?

Nur fragen konnte ich: ob es möglich sey, daß sie meine Worte so falsch verstanden habe? und dann mußten meine Augen die fernere Erklärung einer Sache über sich nehmen, von

welcher sich vor mehrern Zeugen nicht weiter sprechen ließ. O Warnold, die Art wie ihre Blicke mir antworteten! nein, ich konnte das nicht misverstehen, was mir diese geistreichen ausdrucksvollen Züge begreiflich machten. Der Blick den sie auf mich warf, als sie aufstand, die eben eintretenden Fremden zu empfangen, war wahrlich nicht der Blick beleidigter Freundschaft.

Ich war genöthigt, meine Mutter und Julien des andern Morgens nach Saalenruhe zu begleiten, wo wir einige Tage bleiben sollten. Ich konnte es nicht aushalten, so lang zu schweigen, ohne ihr deutlicher zu verstehen zu geben, daß Nina mir vollkommen gleichgültig sey, und soviel als ich das wagen durfte, ihr zu erklären, wie ich eigentlich jene Aeußerung, daß ich Armagnac beneide, welche sie misverstanden hatte, gemeint habe.

Sie werden mich kühn und verwegen nennen, Sie werden mir schuld geben, daß es ein entscheidender Schritt zum Verbrechen sey, zu

glauben, ein solches Geständniß werde die Erste ihres Geschlechts nicht beleidigen, aber Sie irren, Warnold. Ich ward wahrscheinlich mit weniger Hang zu jenem Verbrechen geboren, als andere. Der selige Augenblick, da ich zuerst die liebenswürdige Gräfin von Castell sah, hat meine Gefühle noch mehr verfeinert und veredelt. Ehrfurcht, Bewunderung, und eine Menge erhabne reine Empfindungen entspringen aus der ganz geistigen Leidenschaft, die ich für sie hege. Keine andere kann diese Göttin einflößen, keine andere kann ein Mensch fühlen, der sich so wie ich, durch sie zur höchsten Vollkommenheit gezogen sieht. Weder Eitelkeit noch andre niedrige Leidenschaften verunreinigen die himmlische Liebe, mit der sie mich erfüllt, und welche ich für diese Edelste ihres Geschlechts ewig fühlen werde.

Die langweiligste Woche, die ich je verlebt habe, verschlich endlich; wir kehrten zurück, ein zweites Billet erbat mir die Erlaubniß mich persönlich nach ihrem Befinden zu erkundigen;

ich erhielt sie. Ich flog nach Farnroda, und hatte das Glück sie allein zu finden.

Lassen Sie mich nichts von dieser glücklichen Zusammenkunft sagen, als daß ich in derselben überzeugt ward, daß aufs wenigste ihre zärtlichste Freundschaft mein ist. Es ist wahr, wir hielten uns sehr kurze Zeit bei dem Mißverständniß mit der Vitelli auf, wir gingen bald zu gleichgültigern Gegenständen über, aber unsre Augen redeten eine sehr unzweideutige Sprache. O Warnold, es war die Sprache der Liebe! Das Erröthen des Morgens ist nichts gegen die Farbe, die ihre Wangen überzog, als ich ins Zimmer trat; ihr zauberisches Lächeln, der sanfte Ton ihrer Stimme, und die innige Freude, welche mir ihre bestürzte Verlegenheit nicht verhehlen konnte, werden ewig in meinem Gedächtniß gegenwärtig seyn. Meine Phantasie wird ewig ihre schönsten Bilder von diesen Augenblicken borgen.

Armagnac hat nun wirklich Farnroda verlassen, und Nina'n das letzte Lebewohl gesagt.

Ich finde die Fürstin von Solferino seit seiner Abreise ungewöhnlich ernsthaft. Gewiß hätte sie gewünscht, daß seine Bewerbungen bessere Aufnahme gefunden hätten. Nina selbst scheint mir nichts weniger als glücklich zu seyn. Oft sieht man sie in tiefen Gedanken ganz verloren. Wahrscheinlich verursacht dieses die Besorgniß, ihrer Wohlthäterin Unruhe gemacht zu haben, denn daß die Abwesenheit des Mannes, dessen Zuneigung ihr widerlich, dessen Zudringlichkeit ihr lästig war, daß diese sie bekümmern sollte, das läßt sich nicht denken. Mitleid gegen den Verschmähten, der sie so herzlich liebte, könnte wohl ein so gutes Herz, wie das ihrige, ein wenig beunruhigen, aber der Mismuth, den man an ihr wahrnimmt, ist mehr als die Schmerzen des Mitleids hervorbringen könnten, sie scheint im eigentlichen Verstande unglücklich zu seyn. Ich war neulich eine halbe Stunde mit ihr allein, und das Gespräch lenkte sich auf die Heyrath einer jungen Dame aus der Nachbarschaft, welche das Opfer der Ehrsucht ihrer Eltern hat werden, und ihre Hand einem Manne

überlassen müssen, gegen den sie vergebens den lebhaftesten Widerwillen bezeugte. Nina sprach mit so viel Gefühl und Nachdruck über diesen Gegenstand, daß ich mich nicht enthalten konnte, mein Erstaunen anzudeuten, daß ein so fein fühlendes Herz, wie das ihrige, ein Herz, das so einen richtigen Begriff vom wahren Glück der Liebe hat, noch ungerührt seyn sollte, auch setzte ich hinzu, daß ich den armen Armagnac nun doppelt bedaure, den Besitz eines solchen Herzens verfehlt zu haben. Einige Verwirrung zeigte sich hier auf ihrem Gesicht, aber der Eintritt der Fürstin verhinderte die Antwort, und bald darauf empfahl er sich.

O Warnold, da ich nun diesen Brief schiessen will, so bedenke ich erst, was für eine Aufnahme er bei meinem strengen Richter finden wird! Ich hätte wohl besser gethan, meine offenherzigen Geständnisse vor demjenigen zurückzuhalten, der keine Nachsicht für meine Schwächen, keine Aufmerksamkeit auf die Rechtfertigungen hat, die ich dem Register derselben bei-

fügte. Aber kann ich auch mein Vertrauen von Ihnen losreiſſen?

Ich bitte Sie, Warneld, ſchreiben Sie mir nur! Nur eine Zeile! Nur um mich zu überzeugen, daß Sie mich noch nicht ganz aufgegeben haben; aber auch dieſes bitte ich: keine weitern Gründe gegen eine Leidenſchaft, die nun einmal in meiner Bruſt zu tiefe Wurzel geſchlagen, um anders, als mit meinem Leben ausgerottet zu werden.

Immer und ewig Ihr zärtlicher dankbarer Freund.

Alexander.

8.

An den Grafen von Sonnac.

Mit allen meinen Vorstellungen bin ich nun am Ende. Weder Vernunft noch Grundsätze, noch Rücksicht auf die Ehre derjenigen, für deren Anbeter Sie sich bekennen, haben ein Gewicht bei Ihnen. Was soll man dem Manne weiter sagen, der sich selbst gegen alle Ueberzeugung abgehärtet zu haben scheint? Und ich? was sollte ich ihm noch sagen können? Vielleicht werden Sie mir bald vorwerfen, daß ich gar der Mann nicht bin, der Ihnen Vorstellungen über diesen Gegenstand machen dürfte, und, o Alexander, wie wahr ist dieses! Nur gar zu sehr werde ich durch die Last eigner Vergehungen zu

Boden gedrückt, und doch Sonnar, doch kann ich mich noch in einem Punkte über Sie erheben. Meine Geliebte war nicht das Eigenthum eines Andern; meine Leidenschaft beeinträchtigte nicht die heiligen Rechte eines Gemahls, ich suchte nicht, wie einer der besten brittischen Dichter sagt, die Rose von Hymens Altar zu rauben, und Dornen an ihrer Statt dahin zu pflanzen. Nein, ein so schwarzes Verbrechen kannte meine Seele nie. Nicht den Gedanken an dasselbe hätte ich ertragen können, die Gefühle der Tugend und Ehrliebe, die auch in meinen schwächsten Minuten nie ganz in mir erstarben, würden mich bald von demselben zurückgebracht haben.

Leben Sie wohl, Alexander! Von Freundschaft muß nie ferner unter uns die Rede seyn. Mein Herz reißt sich los von dem Beleidiger der heiligsten Gesetze der Gesellschaft; es kann mit ihm keine Gemeinschaft haben. Wie sollte ich den schätzen können, der sich selbst verachten muß? Unsre Trennung, ich gestehe es, erschwert die

Leiden sehr, die schon auf mir liegen. Es ist ein erschütternder Gedanke für mich, gleich unglücklich in der Freundschaft und in der Liebe zu seyn, und also diesseits des Grabes durchaus keine Linderung meiner Schmerzen hoffen zu dürfen; aber vielleicht ist auch dies gut; so müssen alle Bande zerrissen werden, die mich noch an die Welt fesseln. Durch mein Verbrechen von einer angebeteten Geliebten getrennt, des einzigen Freundes, den ich hatte, durch sein eignes noch schwärzeres Verbrechen beraubt, was könnte ich noch zu erwarten, was zu wünschen haben, als den Tod? — In melancholischer Abgeschiedenheit will ich ihm entgegen sehn. Er erscheine bald, eine ewige Scheidewand zwischen mir und einer Welt zu ziehen, wo ich nichts mehr zu hoffen und zu fürchten habe, wo mir kein Gegenstand der Zuneigung, oder des Vertrauens mehr übrig ist, wo ich so wenig Glück gefunden habe.

Leben Sie wohl, Alexander! Ich wünsche, es möge Ihnen besser gehen, als Sie verdienen.

Ich

Ich betraure Ihre Schwäche, ich bete für Ihre Besserung, aber nie werden Sie wieder hören von

Wilhelm v. Warnold.

9.

An Ida.

Barnrode.

Ich habe mich geirrt, Ida! ich bin nicht ganz so unglücklich, als ich dachte. Nina ist nicht der Gegenstand seiner Zärtlichkeit; er hat mir es gestanden, daß sie es nicht ist. O weh! habe ich nicht mit diesen Worten schon wieder neue Vorwürfe von deiner unerbittlichen Strenge auf mich gezogen? — Laß ab, grausame Freundin! meine eignen drücken mich schon fast zu Boden, wie soll ich das Gewicht der deinen er-

tragen! — Und doch, trotz dem strengen Urtheil, das ich von dir zu erwarten habe, kann ich dir nun nichts mehr verschweigen; nein, ich will mich vor derjenigen nicht verstecken, die mich längst ganz durchschaute, die mich längst vor einem Feinde warnte, in dessen zauberische Bande ich nun gefallen bin.

Wir hatten gestern Gesellschaft. Ich hatte eben Nina'n meine Stelle am Spieltisch überlassen, als Alexander eintrat. Mit einem Gesicht voll Unruhe und Niedergeschlügenheit setzte er sich an meine Seite. Ich befand mich in einer seltsamen Unbehaglichkeit, mich so allein mit einem Mann zu sehen, den ich all' diese Zeit über so sorgfältig vermieden hatte. Nach einem kurzen Stillschweigen voller Verlegenheit ward der Entschluß in mir fest, mich jetzt völlig von seinen Gesinnungen gegen Nina zu überzeugen, wenn es möglich wäre, noch mehr von denselben überzeugt zu werden.

Sie sehen so ernsthaft, Graf! sagte ich leise genug, um von der andern Gesellschaft

nicht verstanden zu werden. Welcher Liebhaber auſſer Ihnen, würde die Verabſchiedung eines bedenklichen Nebenbuhlers nicht mit tauſend Freuden feyern! Der Mann, deſſen anſcheinende Glück ſo ſehr beneidet wurde, ſollte von Rechtswegen durch ſein entſchiedenes Unglück —

Was kann meine theure Gräfin meinen? unterbrach er mich — auch war es Zeit für mich unterbrochen zu werden, denn ſchon begann ich zu ſtammeln — Wer iſt dieſer Liebhaber, und wer dieſer Nebenbuhler, von welchem Sie ſprechen? der Chevalier d' Armagnac, antwortete ich, der geſtern ſein Urtheil erhalten, und heute früh Farnroda verlaſſen hat, und Graf Alexander von Sonnar, der nun ungehindert ſeine Stelle einnehmen kann. Sie ſetzen mich in Erſtaunen, ſchrie er. Der Chevalier mein Nebenbuhler?

Wie? erwiederte ich lächelnd, Verſtellung. Wollen Sie mir jetzt ableugnen, was Sie mir vor einigen Tagen ſo aufrichtig geſtanden? Halten Sie mich jetzt weniger der treuen Verſchwie-

genheit fähig, als neulich im Garten? Bin ich nicht sowohl die Freundin ihrer Nina, als die Ihrige? Eben — und sehr zur ungelegnen Zeit, erschien mehrere Gesellschaft.

Endlich verstehe ich Sie, flüsterte er eilig. O Gräfin, ists möglich, daß Sie mich so falsch verstehen konnten?

Hier mußten wir abbrechen, ohne uns weiter erklären zu können. Des andern Morgens brachte eine Reise Sonnars und seiner ganzen Familie nach Saalenruhe, alle fernere Erläuterung noch unmöglicher; aber, urtheilen Sie von meiner Ueberraschung — ach Sie erlauben mir nicht, angenehme Ueberraschung zu sagen — urtheilen Sie von meinem Erstaunen, als ein paar Stunden nach der Abreise Röbert mit folgendem Brief von meinem Freunde brachte, welchen ich hier abschreibe.

An Gräfin Adeline von Castell.

Auf welch eine Art soll ich es wagen, mich an Sie theuerste Gräfin zu wenden, oder wie darf ich, ohne Furcht vor ihrem Misfallen, mich

erkühnen, Ihnen den wahren Zustand eines Herzens vor Augen zu legen, welches nichts so hoch schätzt, als Ihre Achtung, nichts so ängstlich fürchtet, als Ihren Zorn; der Verlust der erstern droht mir, wenn ich schweige, der letzte wird mich treffen, wenn ich rede. Sagen Sie selbst: wie soll ich wählen? Doch es sey das letzte gewagt. Ich kann nicht anders, ich muß mich wegen eines Mißverständnisses rechtfertigen, zu welchem eine unwillkührliche Ausrufung an jenem Abende, da ich in Ihrer Gesellschaft so glücklich war, Anlaß gegeben zu haben scheint.

Aus dem, was ich jenesmal über Armagnac's Glück sagte, schlossen sie ein zärtliches Vorurtheil für Mina? — O wie sehr irrten Sie! ganz andre Gefühle bewogen mich, die Lage meines Freundes zu beneiden! der Glückliche! er hatte wenigstens die Freiheit, der, welche er liebte, ungestört von seiner Leidenschaft vorsagen zu dürfen, hatte wenigstens die Beruhigung, sie von frühern Verbindungen ganz frey zu wissen, und ach, die Hoffnung, das Herz

seiner Geliebten könne sich endlich erweichen, er könne endlich glücklich seyn; eine Hoffnung, die andern so ganz fehlt.

Ich empfinde für Signora Nina die aufrichtigste Hochachtung, aber so vollkommen liebenswürdig sie nach meinem eignen Geständniß ist, so werde ich doch nie andre Gefühle, als Freundschaft und brüderliche Hochachtung für sie hegen. Ich bekenne, daß ich es für unmöglich halte, daß ein uneingenommenes Herz ihr gegenüber es lange bleiben könnte. — Aber das meinige? — O Gräfin, ich bin schon kühn genug gewesen, Ihnen zu gestehen, daß es der Raub einer hoffnungslosen Leidenschaft für diejenige ist, deren himmlische Seele der Gegenstand meiner Anbetung seyn würde, wenn auch all ihr körperlicher Reiz hinfallen und verwelken sollte. Ihre Tugend untersagt mir jede Hoffnung, und ist doch zugleich auch das Band, welches mich unauflöslich an Sie kettet. Nicht durch den vergänglichen Reiz körperlicher Schönheit allein, sondern vielmehr durch die himmli-

lichen Tugenden, durch die unsterblichen Grazien besiegt, die in ihrer Seele wohnen, werde ich wohl nie im Stande seyn, Bande zu zerreißen, von denen sie selbst mich so gern frei geben, und einer andern überlassen möchte.

Nur der edlen Gräfin von Castell kann ich es wagen, das Bild der Besitzerin eines Herzens zu zeichnen, das sie für Signora Vitelli eingenommen glauben konnte, und nur die Gräfin von Castell ist es, die die Züge desselben vielleicht verkennen wird! — Wohl gut, wenn sie nur denjenigen nicht verkennt, der es ihr zeichnete, wenn sie sich nur den Gedanken gegenwärtig erhält, daß die tiefste Ehrfurcht gegen die Gräfin von Castell immer die Leiterin seiner andern Gefühle seyn und bleiben wird; Jeder der das Glück hat, Sie, die Erste Ihres Geschlechts zu kennen, wird, muß fühlen wie ich, nur die Empfindungen der redlichsten, brennendsten, ehrfurchtvollsten Freundschaft geben mir hierin einen Vorzug, verbinden Sie mit diesen die anbetende Bewunderung, die Ihnen jeder-

mann zollt, so haben Sie das vollkommne Bild von den Gefühlen, die für Sie heget

Alexander Graf Sonnar.

Und nun, meine Ida, darf ich Ihnen wohl bekennen; daß ohne diesen Brief, die wochenlange Abwesenheit meines Freundes mir unerträglich gewesen wäre? — O dieser Brief, wie vermindert er die Entfernung, die uns trennt! wie wird er die Freude über die Wiederkunft der theuren Familie Sonnar erhöhen! wie entzückend das Wiedersehn machen. —

Adeline von Castell.

11.

An Ida.

Lesen Sie das Eingeschlossene, meine Ida! Eben habe ich es vom Grafen erhalten.

Graf Alexander Sonnar bezeugt Gräfin Adeline von Castell seine tiefe Ehrfurcht und gesteht Ihr, daß, da er sich neulich ohne gegebne Erlaubniß zu einem Briefe erkühnt hat, er es nicht wagt, ohne vorhergegangne Anfrage, seine Aufwartung zu machen. Er bittet die Gräfin, zu erwägen, daß es eine ganze lange Woche ist, daß er sie nicht sah, und daß er mit Ungeduld auf ihre Einwilligung wartet, sich persönlich nach Ihrem Befinden zu erkundigen.

Sonnar.

Ich ſchickte ihm mündliche Antwort zurück: Es würde mir angenehm ſeyn, ihn zu ſehen. — Ihnen aber, meine Ida, muß ich geſtehen, daß es mir lieb geweſen ſeyn würde, wenn er ohne dieſe Ceremonie gekommen wäre. Dieſe Zuſammenkunft mußte mich auf jeden Fall in Verlegenheit ſetzen, und dieſe Vorbereitung, was kann ſie nützen, als daß ſie meine Verwirrung noch vergrößert? — O Ida, was iſt das? ich glaube er iſt ſchon da! ich höre ſeine Stimme unten in der Halle! O wie veränderlich iſt doch das menſchliche Herz! Vor zwei Stunden dachte ich mit Entzücken daran, daß ich ihn bald ſehen würde, und nun dünkt mich, wollte ich ans Ende der Welt fliehen, um ihn zu vermeiden! Doch — o gewiß! er iſt ſchon im Vorzimmer!

Nach mehrern Stunden.

Und nun bin ich wieder bei Ihnen, meine Ida, aber zum Schreiben habe ich ſehr wenig Zeit. Er war nemlich abgeſchickt, uns im Namen ſeiner Familie nach Wendenberg einzuladen, und ich habe nur eine Stunde mich anzu-

kleiden, denn er iſt faſt bis um Ein Uhr bei mir geblieben; wir wunderten uns, als er endlich ging, alle beide, daß es ſo ſpät war.

Was die ganze Zuſammenkunft betrifft, ſo fürchte ich, daß ich mich ſehr albern betragen habe, wenigſtens weiß ich gewiß, daß ich ſo ausſah. Anfangs war ich voller Furcht, er würde von ſeinem erſten Briefe zu reden anfangen, aber dieſe Beſorgniß war ganz unnöthig, denn Grosmuth, edle Schonung und Delicateſſe iſt immer der Character ſeiner ganzen Aufführung. Nicht eine Silbe von Nina, nicht ein Wort über den Brief entſchlüpfte ihm. Wir ſprachen blos von gleichgültigen Dingen, aber, ſo groß iſt ſeine Gabe zu unterhalten, ſo viel Intereſſe weißer dem geringfügigſten Gegenſtande zu geben, daß die Zeit uns verſtrichen iſt, wir wußten ſelbſt nicht wie, und daß ich nur noch ſo viel Muße hatte, dieſes zu ſchreiben. — Morgen ergreife ich die Feder wieder.

Des andern Tags.

Der Rest des gestrigen Tages und Abends verstrich eben so unvermerkt in der Gesellschaft dieser über alles liebenswürdigen Familie. Während Gräfin Sonnar, die Fürstin, und einige Andere sich beim Spiel engagirt hatten, begaben wir uns zu einer andern Art von Zeitvertreib in das Musikzimmer. Nina, Frau von Saalen, Julie, Sonnar, wir alle sind musikalisch. Alexanders Gesang, Spiel und Ansehen war voller Anmuth. Ich denke so sah ich ihn nie zuvor; so munter, so beseelt! Er schien nur auf Lust zu treten. Und doch verband er mit all' seiner Fröhlichkeit so viel Bescheidenheit, so viel Delikatesse, als man immer an ihm bewundert; die nemliche elegante Feinheit, in welcher er sein ganzes Geschlecht übertrifft, zeichnete auch in dem Taumel der Freude, in welchem er sich wirklich befand, jedes seiner Worte, jede seiner Handlungen aus. O dieser Mann wird nie, nie sich vergessen können. Julie saß am Pianoforte, und foderte ihren Bruder auf zu singen, er willigte ein, mit der Bedingung,

daß sie ihm zu einem Liede accompagniren sollte, wovon die Musik noch nicht bekannt wäre; er legte es ihr vor, und Julie, welche vollkommne Meisterin des Instruments ist, präludirte in ein Thema, dessen erste Accorde schon die Seele in das süßeste Entzücken schmelzten. Sie schien selbst über die Himmelstöne zu erstaunen, die unter ihren Fingern entstanden, und sah Alexandern, der neben ihr stand und die Zeit erwartete, mit seiner Stimme einzufallen, mit einem Blick voll Verwunderung an. Er sang, und der Zauber seiner Stimme ward nur durch die Worte übertroffen, welche die liebliche Melodie, die ich jemals gehört habe, begleitete. Er sang ein Lied, der Freundschaft und der Liebe, jener himmlischen Liebe, wie sie dort Engel und Seelige vereint. Ich bin unfähig es nachzuschreiben; sehe ich Sie einst, so sollen Sie es aus seinem Munde oder aus dem meinigen hören, wenn ich vermögend bin, das, was er sang nachzusingen.

Bruder, woher hast du dieses Lied? fragte Julie, als sie geendet hatte. Wie schön ist die

Kompoſition, und wie herrlich paßt ſie zu der reinen fließenden Poeſie! — Wer mag die Lädra ſein, an die es gerichtet iſt? Kennſt Du ſie, kennſt Du wenigſtens den Komponiſten, oder den Dichter?

Eine Verbeugung Alexanders, konnte für Ja und Nein gedeutet werden. Julie fragte nicht weiter, und ich — hatte keiner Frage, gütig. Seine Blicke, die Manier mit der er ſang, der Inhalt des Liedes, alles, alles vereinigte ſich, mir zu ſagen, wer der Urheber dieſes Meiſterſtücks war. — Ich, und ich allein konnte ſein Geheimniß errathen. —

Schreiben Sie mir, liebe Ida, aber ſeyn Sie ſparſam und ſchonend mit Ihrem Tadel. Sagen Sie mir um des Himmels Willen, warum ſollte ich Alexanders Freundſchaft aufgeben? vielleicht weil er die meinige mehr verdient, als irgend ein Mann den ich kenne? — Liebende, das weiß ich wohl, können wir nie ſeyn, aber doch wohl Freunde? —

Mit dem größten Mißvergnügen las ich immer jene Worte eines unsrer Moralisten, die wohl auch Ihnen hier einfallen werden, „Die Weiber, sagt er, sind, sie mögen dies zu verstecken suchen, wie sie wollen, keines Beifalls gegen männliche Vollkommenheiten fähig, daß sich nicht ein gewisser Grad von Liebe mit einmischen sollte; derjenige wird folglich immer ein gefährlicher Freund oder Bekannter für sie seyn, der im Stande ist, ihre Achtung, ihr Wohlgefallen auf irgend eine Art zu erregen. O schön mein Herr! so sollen wir also alle diejenigen aus dem Kreise unsrer Freunde verbannen, welche vorzüglich werth sind, es zu seyn? So sollen wir also vor dem nähern Umgang desjenigen zittern, dessen Tugenden und Vorzüge ihm das kleinste Recht auf Achtung und Wohlwollen geben? So sollen wir uns nur zu jener Gattung von Geschöpfen gesellen, deren Umgang für eine feinfühlende Seele eine Last ist, und uns nirgend für sicher halten, als in dem Zirkel derjenigen, die wir verachten? — In der That, eine sehr sonderbare Lehre! Ich begreife sie nicht,

und nie werde ich mich überreden können, dem Umgange, der Freundschaft eines Mannes darum zu entsagen, weil er edel und liebenswürdig ist.

Ich hoffe, in Ihrem nächsten Briefe zu lesen, daß die gute Frau von Alsheim sich besser befindet. Ich nehme den aufrichtigsten Antheil an dem Kummer, den Sie nothwendig bei dem bedenklichen Zustand einer so lieben Freundin fühlen müssen.

Empfehlen Sie mich dem edlen Manne, der mich so oft mit dem Schwesternamen beehrte, Ihrem theuren Gemahl. Immer, auch wenn Sie meiner Freundschaft ganz entsagten, immer werde ich seyn Ihre treue und zärtliche Freundin.

Adelfine.

12.

An Adelinen.

Noch kann ich mich von der Erschütterung, welche mir Ihr letzter Brief verursachte, nicht erholen. Ach Adeline, leider sehe ich den Zeitpunkt voraus, da unsre Freundschaft, wo nicht brechen, doch eine so gewisse, als beträchtliche Verminderung leiden wird O Gott, eine Freundschaft, von der ich hoffte, sie werde sich nur mit dem Leben endigen! Bald werden die redlichen Ermahnungen der Freundschaft Ihnen lästig werden, bald werden Sie sich zurückziehen, um dem Verdrusse zu entgehen, Rathschläge anzuhören, denen nicht zu folgen, Sie fest entschlossen sind. Dieses weiß ich, und doch ist meine Zärtlichkeit für Sie, die redliche Besorg-

niß um Ihr Bestes, doch ist sie von solcher Art, daß ich, so schrecklich mir der Gedanke ist, doch viel eher Ihr Zutrauen und Ihre Freundschaft verlieren, als Sie nicht noch einmal vor dem Abgrunde würnen wollte, dem Sie mit starken Schritten entgegen eilen. Ich fürchte, meine Warnungen werden vergeblich seyn und bleiben; doch wiederhole ich sie, denn ich kann nicht glauben, daß Sie schon so ganz alle Grundsätze der Ehre, jenes feine Gefühl für Tugend verloren haben sollten, als mich Ihr letzter Brief leicht überreden könnte — Sollte es möglich seyn, daß Sie sich Ihren Stand als verheirathete Frau ohne Erröthen mit den Aufmunterungen vereinigt denken könnten, die Sie den beleidigenden hinterlistigen Liebeserklärungen eines Mannes geben, der, wie Sie sehr richtig bemerken, ohne die Stärke dessen, was Sie sagen, zu fühlen, nie Ihr Liebhaber seyn kann? — Hinterlistig? höre ich Sie wiederholen. — Ja Adeline, hinterlistig, täuschend, gefahrvoll sind die Süßigkeiten, mit denen man Ihnen schmeichelt; sie sind es und werden es bleiben, die geschmeidige

Sophisterei Ihres Herzens mag die künstlichen Wendungen hervorsuchen, um das Gegentheil zu behaupten.

Und dies können Sie sehen, ohne vor der Gefahr zu zittern, mit welcher Sie von allen Seiten umgeben sind? — Sie stehen auf dem Punkte jeden Anspruch zu verwürken, der Sie an die Gesellschaft der Edeln bindet, stehen auf dem Punkte, alles zu verlieren, was unser Geschlecht in den Augen derjenigen verehrungswürdig macht, nach deren Achtung allein eine Person von Tugend und Ehre geizen kann. Sie müssen dies sehen, müssen dies fühlen, und Sie beben nicht vor dem schrecklichen Anblick zurück? Sie zweifeln noch, was Sie thun, und ob Sie den Fuß zurückziehen sollen, ehe alles verloren ist?

Ich weiß, Sie werden mir antworten, daß Sie in der That zittern würden, wenn Sie sehen könnten was ich sehe, wenn Sie nur denken könnten, daß Sie je Ihren Character mit Treulosigkeit und Schande beflecken würden.

Wär Alexander fähig, werden Sie sagen, wär er fähig, die entfernteste Idee zu unterhalten, die der Tugend und selbst der höchsten Delikatesse entgegen wäre, so würde Abscheu und Widerwille sehr bald die Gefühle der Achtung und Freundschaft verdrängen, die mir jetzt zum Vorwurf gemacht werden. Er fordert nicht, würden Sie fortfahren, was die strengste Tugend zu gewähren erröthen würde. Daurende Achtung, zärtliche Erwiederung seiner Freundschaft sind das einzige, was er wünscht, und diese kann, diese darf ich ihm nicht versagen.

Liebe Adeline, Sie haben in der That schon etwas ähnliches zu Rechtfertigung eines Betragens, welches keiner Rechtfertigung fähig ist, vorgebracht. Erlauben Sie mir, derselben nichts entgegen zu setzen, als die Warnung: Hüten Sie sich vor der gefährlichsten Täuschung auf der Welt, vor der Täuschung Ihres eignen Herzens. Ist Alexander darum weniger gefährlich, fast möchte ich sagen, weniger ehrlos, weil er kein offnes Geständniß seiner verbrecherischen Lei-

denſchaft wagt? Spricht nicht ſein Brief, den er ſich nie hätte erkühnen ſollen zu ſchreiben, ſpricht er nicht zu deutlich von derſelben? Wie ſchwach entbricht er ſich der Beſchuldigung, die ſelbſt vermittelſt dieſes Briefes auf ihm haftet? Hier, Adeline, hier hätte doch wenigſtens Ihre ſichre unbewachte Tugend ein wenig unruhig werden ſollen!

Ich bitte Sie, täuſchen Sie ſich nicht länger ſelbſt. Hören Sie die Vernunft, hören Sie das Urtheil andrer, hören Sie vor allen Ihr eignes Gewiſſen. Iſt es zu jeder Stunde mit den Gefühlen zufrieden, die Sie ihrem Herzen erlauben? Tritt es nicht ſelbſt in dieſem Augenblicke auf die Seite Ihrer warnenden Freundinn, und vereinigt ſich mit ihr, Ihnen zuzurufen: Kehr' zurück! Dies iſt vielleicht der letzte Augenblick, da es noch Zeit iſt. Folgen Sie den Weiſungen dieſes unbeſtechbaren Richters, er wird Ihnen Ihren Alexander in ſeinem wahrem Lichte zeigen, nicht als den redlichen, unverdächtigen, ruhloſen Freund, nein, als den

hinterlistigen ränkevollen Liebhaber. Der ist er, oder der wird er, seinen vielleicht bessern Gefühlen zum Trotz werden, sobald als Leidenschaft und Gelegenheit es heischen. Betrachten Sie ihn aus diesem Gesichtspunkte, o dann werden, dann müssen Sie vor ihrer Leichtgläubigkeit zittern, denn werden Sie jeden Gedanken an ihn aus Ihrer Seele verbannen, und wieder die Wege einschlagen, auf denen Sie schon anfingen, sich von dem Abgrunde zurückzuziehen, der Ihnen mit Schande und Elend drohte. O Adeline! daß Sie des rühmlichen Entschlusses, den Verführer zu fliehen, sobald müde wurden! Also nur ein Wort, nur ein ränkevoller Brief des Feindes Ihrer Ruhe war nöthig, den lobenswürdigsten Plan, den Sie entwerfen konnten, zu zerstören? Nicht Liebe zu Tugend, nicht feines Gefühl war es, was Sie jenesmal bewog, sich zurückzuziehen? — nein, nur die Beschämung, gesetzlose Liebe ohne Erwiederung zu hegen? — Alexander durfte also nur Winke geben, daß er so tadelhaft fühle wie Sie, und die ganze Scene änderte sich? — O, tiefer Fall, der ehemals

ſo edeln, ſo ſtolzen, mit Recht ſtolzen Adeline!

Ich habe über dieſe Predigt, wie Sie es nennen werden, ganz die eigentliche Abſicht meines Briefs vergeſſen: Wenn werden Sie denn endlich einmal die Reiſe nach Rahbau vornehmen? Sie freuten ſich ja ehemals ſo ſehr, dort Ihre Ida zu ſehen? Dieſer neue Freund wird doch nicht alle Gefühle für die Alten ausgetilgt haben! Der Umſtand daß die Fürſtin von Solferino Ihr Gaſt iſt, kann Sie nicht hindern. Sehr gern, glaube ich, würde dieſe gute Dame die Geſellſchaft vermehren, und wie ein willkommner Gaſt würde ſie Ihrer Tante ſeyn! Wie vortheilhaft würde Antonien der Umgang mit der liebenswürdigen Nina Vitelli werden! In der That, Adeline, dieſe Reiſe darf nicht länger aufgeſchoben werden!

Meinen Zuſtand betreffend, ſo drücken mich die letzten aus Fornroda erhaltnen Briefe, zuſammengenommen mit der abnehmenden Geſundheit meiner theuern Frau von Aloheim der-

maßen zu Boden, daß mein geliebter Holm die ganze Gewalt der tröstenden Liebe nöthig hat, mich aufzurichten. Ach, er kennt nur die Hälfte meines Kummers, er weiß nicht, wie sehr die Gräfin von Castell von der Höhe herabgesunken ist, von welcher Sie ihn ehemals mit dem Schwesternamen beehrte. Er trägt mir auf, Adelinen brüderlich zu grüßen. Er ist besorgt, um Ihre Gesundheit, weil er merkt, daß Ihre letzten Briefe mich so niedergeschlagen machten. Er bleibe bei seinem Wahne; er glaube Sie lieber krank als tadelnswürdig, der Gedanke ist mir so schrecklich, daß auch er einst weniger gut von derjenigen denken sollte, die er ehmals so hoch verehrte.

Er kommt und bittet zu sehen, was ich geschrieben habe. Ich wende das Blatt um, um ihn ohne Gefahr, die Wünsche meines Herzens unterschreiben zu lassen.

Ida von Holm.

In den redlichsten Wünschen, für die völlige Wiederherstellung der theuren Gräfin von Castell, vereinigt sich mit Ida'n

Adelinens ehrfurchtsvoller Bruder

Guido von Holm.

15.

An Ida.

Barnrode.

Auf inständiges Bitten Ihres Günstlings, Natalie, der nun, wie Sie wol aus den öffentlichen Blättern wissen werden, vermählten Frau von Saalen, schicke ich mich zu einer Reise an. — Die Fürstin, Nina Vitelli und ich haben uns bereden lassen, die Neuvermählten nach Karlsbad zu begleiten. Gräfin von Sonnar fürchtet

sich vor einer so langen Reise, und Julie will ihre Mutter nicht verlassen. Graf Castell würde auch mit von der Parthie seyn, aber anderweitige Verbindungen erlauben ihm erst nach einigen Wochen uns nachzukommen.

Kaum habe ich nöthig, Ihnen zu sagen, daß ich das Vergnügen hatte, gegenwärtig zu seyn, als Graf Alexander, die Hand seiner Schwester Natalie an Herrn von Saalen übergab. Unsre ganze Familie war bei der Ceremonie. Julie und Nina waren Brautmädchen, und machten eine Figur, wie sie der Ehrenstelle, die sie begleiteten, zukam. Die Braut selbst erschien mir mehr zu ihrem Vortheil; ihr Kleid, ein simples Negligee, war das Modell eleganter Einfachheit und schickte sich vortrefflich zu der edlen Einfalt ihrer Gestalt und der holden Freimüthigkeit, dem liebenswürdigen Frohsinn, der auf ihrem schönen Gesicht thront.

Sie gingen gleich nach der Ceremonie nach Saalenruhe ab, wo sie mit allgemeinen Freudenbezeugungen empfangen wurden.

Die Bewohner der daſigen Gegend machten ſich der Freude der Beſitzer derſelben mit ſo vielem Eifer theilhaftig, daß es nicht an dieſen guten Leuten lag, wenn nicht aus ihren Freudenfeuern eine Feuersbrunſt entſtand, und ihre verſchwenderiſchen Libationen, den oder jenen, ſollte es auch erſt im Jahr und Tag geſchehen, in die Hände des Arztes lieferten.

Mit wie viel Zärtlichkeit das liebe Mädchen von Baron Franz und ſeiner Gemahlin, als eine lang geliebte, lang gewünſchte Schweſter empfangen wurde, läßt ſich beſſer fühlen als beſchreiben.

Mit vielem Widerſtande ließ man ſich die vorhabende Reiſe ins Karlsbad gefallen; man wünſchte, nicht ſo ſchnell getrennt zu werden, und beſtand darauf, ſie gleich nach ihrer Rückkunft wieder in Saalenruhe zu ſehen, woſelbſt die Gräfin Sonnar und Julie die Zeit unſrer Abweſenheit zubringen werden.

Was Ihren Brief anbelangt, meine liebe Ida, ſo habe ich mir vorgenommen, den unan-

genehmen, wahrhaftig allzustrengen Theil desselben, unbeantwortet zu lassen. Er würde mir noch unangenehmer gewesen seyn, und kaum würde ich Ihnen verzeihen können, müßte ich nicht erwägen, daß ich mich auf gewisse Art selbst, als die Urheberin dessen ansehen müßte, was er beleidigendes enthält, indem ich einen Gegenstand zu ernsthaft behandelte, der, wie mir reifere Ueberlegung seitdem gezeigt hat, weder meinen noch Ihren Tadel verdiente. Lassen Sie uns den Streit aufheben; die ganze Sache ist, daß wir uns beide in unserm Urtheil irrten, indem wir das eine allzuzärtliche Partheilichkeit nannten, was im Grunde nicht das Geringste mehr ist, als herzliche Freundschaft und Hochachtung. — Nie hatte ich das gefühlt, was man leidenschaftliche Liebe nennt, aber sehr viel hatte ich davon gehört; da ich nun in meinem Herzen würklich eine ungemeine Achtung für eine Person fand, gegen welche niemand ohne Verdacht der Unwissenheit und Geschmacklosigkeit gleichgültig bleiben kann, so machte mich Ihre zärtliche Sorge für mein Wohl, und meine eigne Un-

erfahrenheit, unruhig und aufmerksam, ich fing an, mich vor Gefühlen zu fürchten, von welchen hier gar nicht die Rede seyn konnte, ich machte mir Vorwürfe wegen der unschuldigsten tadellosesten Neigung, von deren Unschädlichkeit und Rechtmäßigkeit ich nun völlig überzeugt bin. Ich bitte Sie recht sehr, meine theure Ida, lassen Sie mich nun hiebei stille stehen, beruhigen Sie sich gänzlich, und glauben Sie mir, daß Sie für mich gar nichts zu fürchten haben. Ida's Freundin wird nie vergessen, daß sie Castells Gemahlin ist, aber sie wird auch nie so schwach seyn, dem Wahn und dem Vorurtheil das unschuldige Vergnügen aufzuopfern, das sie in dem belehrenden Umgang des ersten aller Männer genießt. Die Würde seines Characters, die Redlichkeit seiner Seele, die Reinigkeit seiner Grundsätze, die Ehrliebe, die Delicatesse, die ich an ihm kenne, sind mir Bürge, daß sein Betragen gegen mich nie die Schranken der Schicklichkeit überschreiten, daß er sich da zuerst zurückziehen wird, wo sich nur Gefahr für meinen Ruf, ich sage nicht einmal für meine Tu-

gend, beſorgen läßt. Dies ſind Dinge, auf welche ich mich blindlings verlaſſen kann, und die folglich auch Sie, meine Liebe, ſicher ſtellen müſſen.

Sobald wir im Carlsbade angekommen ſind, ſchreibe ich Ihnen wieder, und hoffe daſelbſt mit baldiger angenehmer Antwort von Ihnen beglückt zu werden. Sehr ernſtlich wünſche ich, daß die Nachricht von der Wiederherſtellung der Frau von Altheim, einen Theil des gehoffſten Briefs ausmachen möge.

Ich bin, wie immer, meiner geliebten Ida zärtliche und dankbare

Adeline.

14.

Anna.

Carlsbad.

Nach einer Reise, welche nicht länger dauerte, als in dieser Jahrszeit gewöhnlich ist, kamen wir vor vierzehn Tagen — Ich bitte um Verzeihung, daß ich von beständigen Engagements gehindert nicht eher schreiben konnte — hier an.

Wir befinden uns alle bei vollkommner Gesundheit und frohem Muthe. Unsre Gesellschaft ist unstreitig die munterste, die aufgeräumteste, die jemals diesen Ort besucht haben mag. Er ist gegenwärtig nicht sehr volkreich, aber in wenig Tagen werden viel Familien erwartet, un-

ter andern auch der Herzog von Aremberg mit seiner Gemahlin. Sie kennen und bewundern mit mir, die edle gesellige Gemüthsart, die Munterkeit und den Geschmack dieser liebenswürdigen Dame, welche den hohen Rang, zu dem sie das Glück erhob, so viel Ehre macht, und Sie werden sich also selbst denken, wie viel Vortheil und Verschönerung sich die hiesige Gesellschaft von ihrer Theilnahme an den Vergnügungen des Bades verspricht.

Auf eine sehr angenehme Art wurden wir gleich des ersten Abends durch die Erscheinung Warnolds überrascht, den wir in seiner melancholischen Einsamkeit begraben geglaubt hatten. Alexanders Freude — denn Saalen ließ nicht ab, bis auch er mit von unserer Reisegesellschaft war — sein Entzücken, sage ich, über die Gegenwart seines Freundes, läßt sich nicht beschreiben. Warnolds Betragen war hingegen, wenn ich es sagen darf, ein wenig kalt und fremde, überhaupt hat seine Niedergeschlagenheit so zugenommen, daß sich kaum ein Schim-

mer

mer von Freude an ihm spüren läßt, die er doch gewiß innerlich über Alexandern fühlen mußte, den ihm hier der Zufall so unvermuthet entgegen führte.

Ich weiß nicht, was es für eine Bewandtniß mit diesem Manne hat: Ungeachtet seiner tiefen Melancholie scheint mir doch nicht, als ob so wie ich wohl ehmals glaubte, die Reize der Tugend und Schönheit allen Einfluß auf ihn verloren hätten.

Der Anblick der schönen Vitelli schien ihn ausserordentlich zu frappiren. Als ich ihn ihr vorstellte, zitterte er, und heftete eine halbe Minute lang die Augen auf sie, ohne ein Wort sprechen zu können. Zwar erholte er sich, um ihr mit der äußersten Verwirrung das gehörige Compliment zu machen, aber nicht lange, so zog er sich an ein Fenster zurück, und verließ bald darauf das Zimmer ganz und gar.

Alexander, welcher, wie ich vermuthe, befürchten mogte, es sey ihm eine schnelle Unpäßlichkeit zugestoßen, folgte ihm, und kehrte bald

darauf in seiner Gesellschaft zurück. Warnolds Züge hatte die melancholische Ruhe wieder angenommen, die ihnen gewöhnlich ist. Aber ich bemerkte, daß er seine Augen mit einer Festigkeit auf Nina richtete, die sie in Verlegenheit setzte. Sie muß sich daran gewöhnen, denn er fährt fort sich so zu betragen, er beschäftigt sich unter allen blos mit ihr, und es scheint, er fühlte mehr Zufriedenheit im Umgang mit ihr, als ich bei jeder andern Gelegenheit an ihm wahrgenommen habe.

Ich habe mit Nina schon viel über diesen Gegenstand gescherzt, aber sie will mir nicht zugeben, daß sich der geringste Anschein von Liebe in die Partheilichkeit mischte, mit welcher Warnold sie vor allen unterscheidet. — Sie ist fast in gleichem Grade für seine Gesellschaft eingenommen, aber auf ihrer Seite glaube ich würklich, daß keine Empfindung statt findet, als Dankbarkeit für die freundschaftliche Zuneigung, die er gegen sie bezeigt, und den sie lediglich auf ihre Lage schiebt. Es ist bekannt, daß sie eine Waise ist. Die mütterliche Anhänglichkeit

der Fürstinn an die schöne Verlassene, erregt zugleich theilnehmendes Mitgefühl für ihr frühes Unglück, und große Begriffe von ihren guten Eigenschaften, die ihr die Liebe und Vorsorge einer so vortrefflichen Dame wie ihre Beschützerin, in so hohem Grade zu eigen machen konnten, und Nina hat in so weit Recht, daß hierin vieles liegt, welches die Aufmerksamkeit einer zartfühlenden Seele anziehen kann, deren Empfindungen durch selbst erlebtes Unglück noch höher hinauf gestimmt worden sind. Nina's Jugend, Schönheit und sanfte Gemüthsart verstärken das Interesse, das schon aus den ersten Gründen jederman an dem liebenswürdigen Mädchen nehmen muß, wie sollten sie das Herz Warnolds verfehlen? Indessen ist das, was dieser Mann für Sie zu fühlen scheint, so stark, daß, wenn ich es nicht schnelle Leidenschaft nennen soll, ich nicht weiß, was es sonst seyn mag. Die heftige Erschütterung, welche er bei ihrem ersten Anblick erfuhr, war doch zu sehr in die Augen fallend, um einer gemeinen Ursache zugeschrieben zu werden.

Man hört und lieſt viel von dem, was man Liebe auf den erſten Anblick nennet; aber daß ich dies ſeltſame Phänomen an einem Manne, wie der ernſte Warnold, würde kennen lernen, das hätte ich doch nimmer geglaubt. Er hat einen jungen Menſchen, einen Freiherrn von Silberſtein bei ſich, welcher von ſeinem ſterbenden Vater des Herrn von Warnolds Freund, auf das Jahr, welches ihm noch zu ſeiner Großjährigkeit fehlt, unter ſeine Aufſicht gegeben worden iſt; für dieſen Jüngling hätte ſich ein ſo romantiſcher Eindruck eher geſchickt, als für ſeinen tiefſinnigen bedächtlichen Führer, auch ſcheint der junge Herr ſo gut als ſein Mentor von den Reizen der ſchönen Niga gerührt zu ſeyn. Sie hält weder die Leidenſchaft des einen noch des andern für das, was ſie würklich iſt, doch glaube ich würklich, wäre nicht ein gewiſſer Jemand, der junge Fremdling müßte die ſchöne Unempfindliche rühren. Er iſt ſchön, artig, gefühlvoll, voller Talente, und verbindet die beſte Lebensart mit einer Lebhaftigkeit, die dem ſchmachtenden förmlichen Armagnac — verſchmähten Andenkens vielleicht einzig

und allein fehlte, um bei der kleinen Vitelli, die einen recht guten Geschmack hat, glücklich zu seyn. Die Fürstin sieht die Eroberungen, die ihre schöne Mündel macht, und läßt sich die Sache nicht mißfallen, besonders was den jungen Baron betrifft. Warnold spricht von diesem jungen Menschen in den achtungsvollsten Ausdrücken, er ist die Ursache seiner Hieherkunft. Silberstein war entschlossen, eine Reise auf eines seiner Güter in Mähren über diesen Ort zu nehmen, und Warnold kam zu Erfüllung der Bitte des sterbenden Vaters, seinen ihm befohlnen Sohn hier zu treffen.

Sehn Sie, meine Theure, so ist der hiesige Schauplatz beschaffen, und dies sind die handelnden Personen; wir formiren eine sehr artige Gruppe, und wäre meine liebe Ida gegenwärtig, die Versammlung aller derer, die ich liebe und schätze, müßte mir ein Vergnügen gewähren, das meine Phantasie zu schwach ist mir zu schildern. — Lassen Sie mich mit dem Gemeinspruch schließen, daß nichts in der Welt

vollkommen ist, und nehmen Sie zugleich die Versicherung an, daß ich demohngeachtet nicht undankbar genug bin, um bei dem großen Maas von Freude, das ich hier genieße, mich nicht glücklich, sehr glücklich zu schätzen.

Adeline.

15.

An Veronika.

Karlsbad.

Sie werden sich wundern, meine Veronika, wenn Sie den Ort lesen, woher ich diesen Brief datire. Die Schnelligkeit der Reise, welche mich hieher gebracht, verhinderte mich, Ihnen vorher von derselben Nachricht zu geben.

Herr von Saalen und seine junge Gemahlin, beredete die Fürstin, Gräfin Castell, und Graf Alexandern sie hieher zu begleiten, und so war Ihre Nina auch mit von der Parthie.

Wir befinden uns nun schon eine Zeitlang hier, und ich schäme mich, daß ich Sie so lange von dem Orte, wo Ihre Freundin lebt, unwissend gelassen habe; Sie, die diese Gegenden schon kennen, und mir sie als sehr angenehm geschildert haben; ich finde sie so, wie Sie sagten, und es ist zum Erstaunen, wie mich die Veränderung der Luft, und die angenehme Gesellschaft, die ich hier genieße, aufgemuntert und neu belebt hat.

Graf Alexander hat hier ganz unvermuthet seinen vertrautesten Freund, einen gewissen Herrn von Warnold gefunden, der sich nebst einem jungen Baron von Silberstein, den er auf seine Güter begleitet, auch mit unserm Zirkel vereinigt hat.

Warnold ist nicht mehr jung; ich glaube, daß er vierzig ist, aber er ist noch immer ein

schöner Mann, seine Gestalt ist edel und voll Anmuth, seine Sitten sanft und gefällig. Eine stille Melancholie, die auf seinem ausdrucksvollen Gesichte ruht, macht ihn vollends ganz unwiderstehlich einnehmend.

Was mag ihm fehlen, diesem liebenswürdigen Manne? — die Gräfin von Castell sagt mir von Unglücksfällen die ihn im frühern Jahren betroffen haben. Sie müssen groß gewesen seyn, denn eine tiefe Traurigkeit ist der Charakter der ihn überall auszeichnet; nicht etwa mürrischer Tiefsinn, sondern — o, ein gewisses Etwas, das ihm unbeschreiblich wohl läßt, und das nur der, der ihn nicht kennt, für stolze Zurückhaltung deuten kann. Wundern Sie sich nicht, daß ich in so hohem Tone von ihm spreche, dieser edle Mann würdigt mich seiner Freundschaft, und dies muß mir ja wohl für ihn das lebhafteste Interesse einflößen, es erregt zugleich meine Dankbarkeit, und setzt mich, indem es ihn meinen Beobachtungen näher bringt, in den Stand, ihn besser und richtiger zu beurtheilen.

Was sein gütes Herz für mich einnimmt, ist wahrscheinlich nur eine superficielle Kenntniß meiner Lage, jedes Kind des Unglücks scheint ein Recht auf seine großmüthige Vorliebe zu haben. Ach, ich kann mich wohl ein Kind des Unglücks nennen; das erste Glück des Lebens, das Glück Eltern zu kennen und zu lieben fehlt mir, kindliche Gefühle kenne ich nur gegen meine Wohlthäterin, und gegen diesen edlen Fremden, der sich so viel mit mir beschäftigt. Ja Veconika, nur eine Liebe wie man gegen einen Vater empfinden mag, fühle ich für ihn, daß Sie nicht etwa meiner Partheilichkeit für ihn, wie hier viele thun, einen andern Namen beilegen! Ich halte es für nichts als für bloße Einbildung, aber gewiß, als er zuerst bei uns eingeführt ward, so war mirs nicht anders, als hätte ich ihn schon irgendwo gesehn und aus seinem Betragen gegen mich, hätte man glauben sollen, er habe die nämliche Idee von mir. Er sah mich mit einer Art von Erstaunen an, und den ganzen übrigen Tag hefteten sich seine Augen oft mit einer Festigkeit auf mich, die mich

in Verwirrung setzte, doch die Ursache hievon ist mir in der Folge klar geworden; Er ist oft so ganz abwesend, so ganz in sich selbst verloren, daß wol zuweilen ein Gegenstand seine volle Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen scheint, von welchem es sich hernach ergiebt, daß er ihn kaum bemerkt hat.

Könnte ich in der Geschichte meiner Eroberungen fortfahren, ohne den Verdacht der Eitelkeit auf mich zu ziehen, so würde ich meiner lieben Veronika noch sagen, daß ich in dem jungen Silberstein einen zweiten Armagnac gefunden zu haben glaube; doch die Aehnlichkeit reicht nicht weiter, als daß beide aus Mangel an Geschmack sich an einen Gegenstand fesselten, denn übrigens ist Warnolds junger Freund weit angenehmer, als sein verschmähter Vorgänger. Ich wünsche in der That, daß seine Geflissenheit, mir überall nahe zu seyn, mir überall ärtliche Ergebenheit zu bezeigen, nur vorübergehendes Wohlwollen zum Grunde habe. Die Fürstin und Herr von Warnold, scheinen seine

Bewerbungen zu billigen, und ich möchte nicht gern den Verdacht des Eigensinnes auf mich laden, indem ich zum zweitenmahle einen Mann verwerfe, dessen Glücksumstände, und andre Vorzüge so weit über alle meine Ansprüche erhaben sind.

Kommen Sie, Veronika, erscheinen Sie unter uns, und rufen Sie durch ihre höhern Vollkommenheiten, einen Mann, den ich schätze, von einer falschen Wahl zurück! — Gewiß ich muß von diesem Silberstein sehr hohe Begriffe haben, daß ich ihn Ihrer würdig halten kann. Warnolds Lobsprüche tragen viel bei, mich für ihn einzunehmen. Einen einzigen ausgenommen glaube ich nie einen liebenswürdigern jungen Mann gesehen zu haben, als ihn; doch welcher verliert nicht gegen diesen? Nach ihm für den Zweiten geschätzt zu werden, ist ein Ehrenrang, auf den ein jeder stolz seyn kann.

Ach, ich denke nicht allein so! Ich kenne noch eine mir sehr liebe Person, die unglücklicher Weise die nehmlichen Gesinnungen hegt.

Die unrechtmäßige übelangebrachte Partheilichkeit, die man gegenseitig für einander fühlt, und die ich schon längst muthmaße, ist kein Geheimniß mehr, sie wird nur schlecht verborgen. Jedermann muß sie jetzt in die Augen fallen, die Fürstin schweigt, aber ich sehe, daß sie nur gar zu gut wahrnimmt, was man sich zu verbergen nur sehr wenig Mühe giebt. Ich bemerke, daß die Sache anfängt sie zu beunruhigen, und in Verlegenheit zu setzen, denn was für eine Rolle soll sie dabei spielen? Sie ist die Verwandte des Grafen, und Adelinens Freundin; soll sie in dem letzten Charakter zu nachläßig, oder in dem ersten eine überläßtige Warnerin seyn?

Auch Frau von Saalen scheint aufmerksam auf beide zu werden, und ich schreibe auf die Rechnung ihrer Bemerkungen den Wunsch, den sie jetzt oft äußert, die Zeit unsers hiesigen Aufenthalts möchte abgekürzt werden. Aber da die Gräfin von Castell Briefe hat, welche die Ankunft ihres Gemahls täglich vermuthen lassen, so kann die Fürstin sich nicht mit den Wünschen

der Frau von Saalen vereinigen, und unsre Abreise so sehr betreiben, wie sie außerdem, glaube ich, gewiß thun würde.

Mölli erinnert mich hier zum drittenmale an meine Toilette, und ich muß schließen.

Mina.

16.

An Ida.

Carlsbad.

O, meine Ida, von welch einer überraschenden, rührenden, entzückenden Szene, bin ich Zeuge gewesen! ihr bei der Schilderung Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, bedürfte es der Feder eines Wielands; wie wenig ist die meinige derselben fähig! Kaum würde der unsterbliche

Dichter, ihr das hohe Colorit geben können, mit welchem sie sich uns in der Wahrheit darstellte.“

Es war vorgestern, da unsre ganze Gesellschaft, nach geendigtem Mittagessen, noch in froher geselliger Unterhaltung um den Tisch saß, daß ein Bedienter der Fürstin, ihr ein Juwelenkästchen von ihrem Bijoutier zurück brachte, der einen Schmuck für Nina hatte umsetzen müssen: die Fürstin durchlas den Zettel der es begleitete, und öffnete dann die Casette, aus welcher sie eine Garnitur Perlen heraus nahm, und sie Nina'n mit einem holden mütterlichen Lächeln überreichte. „Glaubest Du, liebes Kind, sagte sie, daß diese Kleinigkeiten deinen Reizen einen höhern Glanz geben werden, oder willst Du der Kunst gar nichts zu danken haben; und ich soll mein kleines Geschenk wieder in sein Behältniß zurücklegen? O nein gnädigste Fürstin rief Nina mit ungewöhnlicher Lebhaftigkeit, indem eine Thräne des Danks in ihren Augen glänzte. „O nein, solche Hülfsmittel, mich mit Vortheil zu zeigen, darf ich nicht verschmähen,

und bestimmen Sie mir im Ernste ein so kostbares Geschenk, o mit wie vielen Dank will ich es annehmen!

Sie war aufgestanden, und drückte die Hand der edlen Geberin mit der tiefsten Rührung an ihre Lippen; man sah es ihr an, daß nicht sowohl die Gabe, als vielmehr die zärtliche Sorgfalt der Geberinn, ihr immer neue Freude zu bereiten, ihr gutes Herz mit dankbarem Entzücken erfüllte.

Ich danke meiner theuren Wohlthäterinn ja Alles, stammelte sie, Alles was mir Freude machen, und mir in den Augen der Welt ein Ansehn geben kann. Diese Perlen, sehr lieb sind sie mir als Schmuck, aber als Unterpfand ihrer Liebe unschätzbar!

Warnold hatte wie gewöhnlich, seine Augen während dieser Szene fest auf die Liebenswürdige gerichtet; als sie sprach, ging seine Aufmerksamkeit in tiefes Nachsinnen über. Er fuhr am Ende hastig von seinem Stuhl auf,

und begann das Zimmer mit ſtarken Schritten zu meſſen. Eine Menge unzuſammenhängender Ausrufungen gingen aus ſeinem Munde. Wir konnten nichts verſtehen als die Worte, Stimme, Geſichtszüge, Character, Alles; ihr ganzes engliſches Selbſt.

So gewohnt mir auch ſeine Abweſenheiten und Träumereien ſind, ſo ſahen wir uns doch alle voll Erſtaunen über dieſen ſchnellen Ausbruch irgend eines heftigen Gefühls, unterein-ander an. Sein Betragen ſezte uns in Unruhe und Verwunderung. Alexander bat uns mit einem Blick, wir möchten nicht thun, als ob wir ſeinen Freund bemerkten, gleichwohl drückten ſeine Augen die nemliche Verwunderung aus, und er ſah ſo, wie wir voll Unruhe zu, wie Wilhelm ſtillſchweigend, und in der gröſten Bewegung, ſeinen Spaziergang im Zimmer fortſezte.

Mina hatte ſeine Aufmerkſamkeit auf ſie nicht wahrgenommen, bis er aufſtand; was die Urſach ſeines ſeltſamen Betragens war, wußte

ſie

ſie alſo noch weniger als wir. Sie blieb voll Unruh und Verwirrung, deren Grund ſie nicht wußte, bei ihrer Beſchützerinn ſtehen, welche, ohne dem Anſchein nach auf Warnold zu achten, Ninas zärtliche Aeußerungen erwiederte, und fortfuhr, ſich mit dem Schmuckkäſtchen zu beſchäftigen — Du biſt ein gutes Kind, meine Nina, ſprach ſie, und ich zweifle keinen Augenblick an dem, was Du mir ſagſt. Aber hier iſt ein Kleinod, das Dir von ungleich höherm Werth ſeyn muß, als alle Koſtbarkeiten, die ich dir geben könnte. Nina, meine Liebe, es iſt das Portrait deiner liebenswürdigen Mutter. So kurze Zeit unſre Bekanntſchaft dauerte, ſo theuer war ſie meinem Herzen, und immer wird ſie in meinen Gedächtniſſe leben. — Hier iſt auch das Bild deines Vaters; ich ließ an der Einfaſſung, die durch einen Zufall ein wenig gelitten hatte, etwas ändern. Nimm ſie hin, Du mußt ſie nunmehr ſelbſt verwahren, Du mußt ſie deinen liebſten Schmuck ſein laſſen; wie ſorgfältig Du ſie in Acht zu nehmen haſt, brau-

che ich deinem guten kindlichen Herzen nicht erst einzuschärfen.

Rina war so tief gerührt, daß sie nicht antworten konnte. Ihre Augen strömten, und sie drückte eins der beiden Bildnisse um das andere an ihre Lippen.

Die Fürstin, die selbst sehr bewegt war, küßte ihre Wangen, setze Dich an meine Seite, mein Kind, sagte sie; Dich so erschüttern, nein, das wollte ich nicht! Komm fasse Dich! Herr von Silberstein, fuhr sie fort, sich zu unsern neuen Bekannten wendend, kommen Sie doch, Sie bringen ja sonst überall die Freude mit sich, kennen Sie denn mein liebes Mädchen nicht bewegen uns wieder ein heitres Lächeln zu zeigen? Solche Perlen, wie da aus ihren schönen Augen tröpfeln, wollen wir nicht sehen, ob sie sie gleich weit mehr zieren, als die, welche ich ihr geschenkt habe, es sind Zeugnisse kindlicher Liebe, die ihrem Herzen Ehre machen.

Silberstein, welcher Rina während dieser ganzen Szene mit Entzücken und Bewunderung

betrachtet hatte, that wie ihm befohlen war, er zog seinen Stuhl zu der schönen Weinenden, und sprach ihr mit so viel schmeichelnder Beredsamkeit zu, daß bald ein dankendes Lächeln, wie ein Sonnenblick aus Nina's sanften Augen auf ihn strahlte; ein Lächeln, das sein Herz, wenn es noch sein gewesen wäre, ganz allein erobert haben müßte.

Warnold, der von allem, was vorgegangen war, nichts bemerkt zu haben schien, nahm jetzt seinen Sitz wieder. Die Fürstin warf einen besondern Blick auf ihn, welcher zeigte, daß auch ihr Herz nicht ohne Unruhe und Bewegung war.

Wir Frauenzimmer waren jetzt alle neugierig auf die Geschenke, welche Nina erhalten hatte; Frau von Saalen wünschte die beiden Gemählde zu sehen. In der That, rief sie, als sie sie eine Weile betrachtet hatte, mit ihrer gewöhnlichen Lebhaftigkeit, in der That, Herr von Warnold, wären Sie um zwanzig Jahre jünger, und wollten ihre düstre Miene mit die-

ſem heitern Lächeln vertauſchen, ſo könnte dieſes Portrait für das Ihrige gelten. — Welche bewundernswürdige Aehnlichkeit in den Zügen. Ich bitte Sie Gräfin Caſtell, was denken Sie davon? — Und hier das Bild der Dame! — Welche Gleichheit mit der liebenswürdigen Nina!

Sie haben recht, erwiederte die Fürſtin, ich habe das junge Mädchen allezeit für das lebendige Ebenbild meiner verewigten Freundin gehalten, auch gleicht ſie ihr nicht minder in Stimme, Betragen, Charakter, als in Geſtalt und Geſichtszügen; Sie iſt ganz ihr zweites Selbſt. Die Fürſtin richtete ſo wie ſie ſprach, ihre Augen feſt auf Warnold, deſſen Seele während der ganzen Unterhaltung in der heftigſten Bewegung zu ſein ſchien. Er lehnte ſich vorwärts, das Bild in Nataliens Händen zu betrachten: Sie reichte es ihm hin, er überſah es mit einem einzigen Blicke, ließ es fallen, und — ſank ohne Empfindung auf ſeinen Stuhl zurück.

Nina stieß unwillkührlich einen lauten Schrei aus, und war die erste Person, die ihm zu Hülfe eilen wollte, Silberstein hielt sie zurück, aber Saalen und Alexander huben ihn auf, und beschäftigten sich mit ihm. Die meisten von uns glaubten, er sey todt, der Schlag habe ihn getroffen. Man läutete die Glocke, das Zimmer füllte sich mit Bedienten, man schickte nach Arzt und Wundarzt; es war alles in Bewegung. Ehe noch anderweitige Hülfe kommen konnte, wurden wir schon von dem höchsten Grade des Entsetzens ein wenig zurückgebracht. Die gewöhnlichen Mittel, die man augenblicklich brauchte, schlugen an. Seine Sinnen kamen wieder, er öffnete die Augen, — er stammelte einige Worte, von denen man nur den Namen, Marie, verstehen konnte.

Habe ich sie nicht gesehen? fuhr er nach einer Weile mit heftiger Anstrengung fort. Kann das Täuschung seyn? — O das Bild! — Wie kam es hieher? — Fürstin! reden Sie, wer gab es in Ihre Hände?

Das theure Original! antwortete sie. Dieses Portrait, und das Portrait des Vaters meiner Nina waren das einzige Vermächtniß, das sie ihrem unglücklichen Kinde hinterließ — Warnold warf jetzt auch einen Blick auf das andre Bild, welches man ihm darreichte — Gott, es war sein eignes!

Hier verwirren sich die Züge des interessantesten Gemähldes vor meiner Phantasie; so etwas kann man nur sehen, nicht nachzeichnen: der Vater erkannte seine Tochter, sprachlos lag er in den Armen der halb ohnmächtigen Nina. Die Fürstin unterstützte sie, Silberstein kniete vor ihr, seine Augen wanderten von seiner angebeteten Nina auf Warnold, von ihm auf sie zurück. Natalie und ich standen voll Erstaunen, und nur die lebhaftesten Gefühle, die unsre Herzen durchströmten, sagten uns, daß alles, was um uns herum vorging, kein Traum sey. Alexander wachte mit der größten Aengstlichkeit über seinen Freund, welcher noch nicht im Stande war, ein andres Wort auszusprechen, als Ni-

na's Namen, auf die leidenschaftlichste Weise, mit dem Ausruf: mein Kind, meine Tochter! verbunden. O mein Herr, schrie das entzückte Mädchen, täuschen Sie mich auch nicht? Sie, mein Vater? — Nein! das Glück wäre zu groß! Sagte man mir nicht tausendmal, mein Vater sey gestorben, ehe ich das Licht sah? Nein! rief er, nein, er lebt! — Aber wie unwürdig eines solchen Kindes! — O laß mich dich noch einmal in meine Arme schließen, ehe Dir die Kenntniß meiner Geschichte, den heiligen Namen, den Du mir geben mußt, verleidet. Ach bald genug wird sich Dein ganzes Herz von mir hinwegwenden! Du wirst den hassen, den die Natur ein Recht auf Deine Liebe gab.

Nina hob die Hände und Augen gen Himmel, sie war ausser Stande zu sprechen, und die Fürstin bat, mit von Weinen gehemmter Stimme, er möge sowohl um seiner Tochter, als um ihretwillen zu einiger Fassung zu kommen suchen und ihr erläuben, sich ein wenig zu entfernen, bis vorerst der heftigste Sturm der Gefühle vorüber wäre.

Nina ward würklich ohnmächtig, ehe man sie hinwegbringen konnte, und er schlug sich vor die Stirne, und nannte sich einen doppelten Mörder, den Mörder der Gemahlin, und des Kindes.

Kein Entzücken gleicht dem seinigen, als sie endlich die Augen wieder öffnete, als sie ihre Arme von neuem um seinen Rücken schlang, und Gefühle auszudrücken strebte, die für die Sprache zu groß waren. Geh, rief er, du mein einziger Trost in dieser Welt, geh, suche Dich zu fassen! Suche Dich mir zu erhalten! Dein Verlust würde das Mittel sein, mich in Verzweiflung zu stürzen.

Die Fürstin, Natalie und ich brachten Nina auf ihr Zimmer, hier konnten ihre Thränen freier fließen. Wir beredeten sie, sich auf das Bette zu legen, wo sie, von heftigen Gefühlen ermattet, endlich in einen Schlummer fiel, aus welchem sie ruhiger und munterer erwacht ist, als man hätte hoffen dürfen. Der Gedanke an ihr Glück beschäftigt sie ganz. Lar-

birinthe von Gefühlen und Hoffnungen eröffnen sich ihr. Man muß sie nicht zu sehr ihren süßen schwärmerischen Ideen überlassen; sie werden Gemüthern wie das ihrige, oft gefährlich. Bedarf doch sogar ich Ruhe von dem heftigen Sturm des Mitgefühls; ich war nicht im Stande, mich länger beim Nachdenken über das entzückende Wiederfinden, und die feste Vereinigung zweier guter Seelen, ohne meinen Nachtheil aufzuhalten. Ich schließe daher. In ein oder zwei Tagen sollen Sie mehr von diesen Dingen hören.

Ihre
Adeline.

17.

An Ida.

Carlsbad.

Der Arzt, nach welchem man geschickt hatte, war kein überflüssiger Helfer. Seine tiefe Kenntniß der menschlichen Natur, und die vernünftigen Anstalten, die er zu Warnolds Beruhigung traf, thaten noch mehr, als seine Arzneimittel, einem hitzigen Fieber vorzubauen, welches leicht auf so heftige Gemüthsbewegungen hätte folgen können. Nach einigen Tagen war er in soweit hergestellt, daß er schon wieder ganz aus dem Bette bleiben konnte.

Kaum durfte er sein Zimmer verlassen, als schon Nina, welche die ganze Zeit nicht von sei-

nem Bette gekommen war, ihn unterstützen und in das Zimmer der Fürstin führen mußte.

Gnädige Fürstin, rief er mit schwacher Stimme, erbarmen Sie sich des Unglücklichsten unter den Sterblichen, sagen Sie mir, wo sahen, wo kannten Sie meine Marie? — Hat sie mir vor ihrem Ende vergeben? hat sie mir nicht geflucht.

Beruhigen Sie sich, sagte die edle Fürstin, Sie hat Ihnen vermuthlich vergeben, denn nie nannte Sie ihren Namen. O ich Unglücklicher, rief Warnold, so sehr verachtete sie mich, daß sie nicht einmal meinen Namen kennen mochte. —

Ich versichre Sie, entgegnete die Fürstin, daß Marie sie noch aufs zärtlichste liebte, bis zu ihrem Tode liebte — Wollen Sie die Art und Weise hören, wie ich Mariens Bekanntschaft glücklich genug war, zu machen?

Mit Entzücken nahm Warnold das Anerbieten der Fürstin an, und wir setzten uns um sie herum, während sie anfing folgende Geschich-

te zu erzählen, welche ich Ihnen im Auszug mittheilen will.

Der Fürst von Solferino, welcher nur selten und ungern auf seine Güther ging, hatte vor ohngefähr achtzehn Jahren einen großen Pallast in Genua gekauft und kündigte seiner Gemahlin an, daß sein neuer Pallast zu ihrer Aufnahme bereitet sey. Sie begab sich deshalb von Pisa nach Genua, um denselben zu beziehen. Als sie in die Straße fuhr, in welcher sich der Pallast des Fürsten befand, wurde sie durch einen Auflauf von Menschen aufmerksam gemacht, welcher sich um etwas ungewöhnliches versammelt zu haben schien: sie sandte einen ihrer Bedienten, um sich nach der Ursache dieser so zahlreichen Versammlung zu erkundigen, und dieser kam, mit der Nachricht zurück, daß die Kammerfrau einer reisenden Dame hier in Ohnmacht gesunken sey, und alle angewendete Mühe sie wieder zu sich zu bringen, vergebens wäre: die Dame selbst; eine junge Wittwe aus Deutschland, wäre ganz ausser sich über den traurigen

Zustand ihrer Bedienten, und könne sich nicht entschließen, sie einen Augenblick zu verlassen.

Die Fürstin, durch ihr vortreffliches Herz zu jedem Leidenden hingezogen, konnte sich nicht enthalten, ihre Kutsche zu verlassen, und Augenzeugin jener rührenden Szene zu seyn. Als sie hinkam, war man so eben beschäftigt, die Ohnmächtige in ein benachbartes Haus zu schaffen, und deren Gebieterin folgte ihr, in tiefer Trauer verhüllt, laut weinend nach. Auch die Fürstin begab sich in das Gemach, worein man die Kranke gebracht hatte, trat an ihr Lager, und reichte ihr einige stärkende Wasser. Schwermüthig blickte sie die schöne Fremde an, und dankte ihr mit dem größten Enthusiasmus, als ihre Dienerin die Augen wieder aufschlug.

Die tiefe Melancholie, die aus dem ganzen Wesen der liebenswürdigen Fremden leuchtete, und ein gewisses höchst interessantes Etwas in ihrer Person, hatte die Fürstin auf den ersten Blick für sie eingenommen. Aus einem flüchtigen Wohlgefallen erwuchs nach

den ersten Worten, welche sie von ihr hörte, die zärtlichste Aufmerksamkeit, und die innigste Sympathie. Ihre weiche, so ganz weibliche Sorgsamkeit für ihre kranke Bediente, ihre tiefe unverstellte Trauer über deren bald darauf erfolgten Tod, vermehrte die innige Hochachtung, die sie von Anfang für sie gefühlt hatte. Sie nützte alle Künste der tröstenden Freundschaft, die bekümmerte Vitelli, — so nannte sie sich — zu beruhigen. Sie bot ihr Schutz und Freundschaft an.

Fassen Sie sich, Signora, sagte sie, als die schöne Fremde über dem entseelten Leichnam ihrer treuen Dienerin trostlos weinte, und sich nun jedes Freundes, jedes Beistands beraubt nannte, fassen Sie sich, und denken Sie nicht, daß es Ihnen, da wo ich bin, an einer Freundin, Trösterin und Helferin fehlen wird. Worin auch Ihr Unglück bestehen mag, so soll nie etwas unterlassen werden, das ich in meiner Gewalt habe, es zu heben oder wenigstens zu lindern. Sie kennen vielleicht den Eindruck noch

nicht, den ihre tiefe Trauer in solcher Jugend — der Witwenschleier ists nicht allein, was ich hier meine — ersten Blicks auf mich machte. Noch traute ich meinem Herzen nicht, aber eine genauere Kenntniß ihres Characters, hat seine Gefühle gerechtfertigt; ich bin jetzt so sehr ihre Freundin, als hätte eine Bekanntschaft von vielen Jahren uns verbunden; fühlen Sie das für mich, was ich für Sie empfinde, so trennen wir uns nicht eher, bis ich Sie in den Armen der Freunde, zu denen Sie vermuthlich reisen, sicher und glücklich gesehen habe; und auch dann, wenn uns das Schicksal an einem Orte leben läßt, keine Unterbrechung unsers Umgangs! Wir müssen uns oft sehen, und das Vergnügen, das ich mir von Ihrer Freundschaft verspreche, werde durch nichts als den Tod gehemmt.

Die weinende und schluchzende Fremde hatte während dieser tröstenden Rede neben ihrer großmüthigen Freundin gesessen, und ihr Gesicht mit dem Schnupftuch verhüllt. Mit dem heftigsten Ausdruck dankbaren Gefühls, hob sie

jetzt ihre Arme ausgebreitet gen Himmel. O Gott, rief sie mit gebrochner Stimme, ich danke dir! Mit mitleidigen Augen siehst du auf meinen Kummer! Einen Engel sendest du, mich von der Verzweiflung zu erretten! Mein unglückliches Kind wird eine Beschützerin finden, und ich werde ruhig sterben.

Die Fürstin ergriff ihre Hand mit der innigsten Rührung, und drückte sie zwischen den ihrigen. — O wenn Sie wüßten, rief die schöne Trauernde mit abgewandten Gesicht, Sie wissen nicht, welch einer Elenden Sie ihre Freundschaft anbieten! — Lassen Sie mich ihre Knie umfassen! Ach! ich habe keine Freunde, zu denen ich reise, unter Fremden muß ich Zuflucht in meinem Kummer suchen. Bald, bald, ich hoffe es zu Gott, wird die friedlichste Wohnung unter dem Monde — wird das Grab mich aufnehmen, meine Leiden decken, und sollte mir auch diese Hoffnung fehlschlagen, nun, so fliehe ich in eine der heiligen Freistätten, welche die Religion den Verlaßnen, Reuigen und Trauernden darbietet!

Hier

Hiervon wollen wir ein andermal sprechen, sagte die Fürstin, indem sie ihre Freundin, die wünklich vor ihr niedergesunken war, an ihren Busen zog. Jetzt bitte ich, als einen Beweis Ihres Zutrauens daß sie sich nur nie wieder verlassen und freundlos nennen. Denken Sie in mir eine Mutter gefunden zu haben, die es herzlich gut mit ihrer Tochter meint, und in diesem Charakter wage ich es, Ihnen ernstlich zu untersagen, daß Sie wenigstens so lange nicht daran denken, mich zu verlassen, bis ein gewisser Zeitpunkt vorüber ist, der, wie mich dünkt, nicht mehr fern seyn kann. Alsdann wollen wir zu Rathe gehen, was für eine Lebensart sich am besten zu Ihren Neigungen schickt, und bei welcher Sie die daurendste Glückseligkeit hoffen können.

Signora Vitelli konnte lange Zeit mit nichts, als mit ihren Thränen antworten. O, rief sie endlich, wie hart ist mein Schicksal, undankbar gegen so viel Großmuth scheinen zu müssen! — Aber glauben Sie mir, fuhr sie fort,

als ſie das Erſtaunen in den Blicken der Fürſtin ſah, glauben Sie mir, mein Herz weiß nichts von Undankbarkeit! Wie beruhigend, wie entzückend iſt mir der Gedanke an die Zuflucht, die Sie mir anbieten! Unter Ihrem Dache, geehrt durch Ihre Freundſchaft, beglückt durch Ihren Umgang, geleitet durch Ihren Rath, könnte ich mich wohl noch länger unglücklich nennen? — Aber nein, mein Schickſal verbietet mir die Annahme Ihrer edlen Anerbietungen, denn ach! — ich bin derſelben unwürdig!

Die Fürſtin, deren Erſtaunen von Minute zu Minute zunahm, wollte jetzt ſprechen, aber die ſchöne Traurende kam ihr zuvor. Edle Fürſtin fuhr ſie fort, ich ſehe Ihre Verwunderung, Sie wollen ungern glauben, daß ich den mütterlichen Schutz, den Sie mir anbieten, nicht annehmen kann, ihn aus Achtung für Sie, nicht annehmen darf. Aber laſſen Sie mich. — Morgen, wenn Sie mir die Erlaubniß geben, will ich Ihnen offenherzig die Urſachen vorlegen, warum ich eine Güte ohne Gleichen, eine Groß-

muth, deren nur ein Herz, wie das Ihrige fähig ist, ausschlagen muß. Ach, nur gar zu bald werden Sie überzeugt werden, daß ich nur Ihr Mitleid verdiene, aber keinen Anspruch auf Ihre Achtung habe, und mich nicht erkühnen darf, die Freundschaft einer Dame zu hoffen, die durch dieselbe auch dem Würdigsten einen Vorzug beilegen würde. Die Fürstin verließ die schöne Traurende, um sich nach Hause zu begeben. Ungeachtet dessen, was zuletzt zwischen beiden vorgegangen war, und welches vielleicht hätte Mißtrauen erregen, oder wenigstens das lebhafteste Interesse, das sie an ihr nahm, hätte mindern können, konnte sie doch nicht anders, als sich mit dem höchsten Widerstand von ihr trennen, und brachte eine fast ganz schlaflose Nacht, in mancherlei Muthmaßungen hin, was sie eigentlich von ihrer neuen Bekannten, die den Namen Freundin so hartnäckig zurückwies, denken solle.

Des andern Morgens, als sie kaum aufgestanden war, erhielt sie folgenden Brief von ihr, dessen Inhalt ich Ihnen hier beilege.

An die Fürstin von Solferino.

Von Ihrer Güte, und dem demüthigenden Gefühl meines Unwerths ganz zu Boden gedrückt, beginne ich das peinliche Geschäft, es Ihnen vor Augen zu legen, wie wenig ich die edle verdachtlose Güte verdiene, die Sie bewog einer Unbekannten Freundschaft, Schutz und mütterliche Zärtlichkeit anzubieten. Woher soll ich Muth nehmen, Ihnen gewisse fatale Wahrheiten zu gestehen, die ich doch nicht verhehlen darf? Wie wird Ihre Tugend zurückbeben, daß Sie im Begriff waren, eine Elende, eine Verbrecherin in Ihre Arme aufzunehmen, welche höchstens nur auf Mitleid Anspruch machen konnte! — Nein, das konnte, das durfte nicht geschehen! so durfte sie sich nicht herablassen. Die, welche es so ganz vergessen konnte, was sie sich selbst, ihrer Ehre, und ihrem Geschlecht schuldig war, die, welche schwach genug war, die Würde der Tugend und Unschuld zu beleidigen, und ein Opfer gesetzloser Liebe ward, hat kein Recht auf Vorzüge, die Sie, Edelste meines Geschlechts, ihr nur in ihren frühern Jahren

unbefleckter Reinigkeit, ohne Erröthen hätten anbieten dürfen.

Es war keine tugendhafte Wittwe, die bei den Thränen um den Verlust eines rechtmäßigen Gemahls den Trost hat, daß die Hand der Vorsicht es war, die sie in Trauer setzte, es war keine beklagungswürdige Unschuldige, meine Fürstin, der Sie Ihre Theilnahme schenkten. Nein, auf die Linderung, auf die Hülfe, die Gott denen gewiß schenkt, die er unmittelbar betrübt hat, darf ich nicht rechnen; was ich leide, sind die verdienten Folgen des Verbrechens und der Schande. Es gab eine Zeit, eine schreckliche Zeit in meinem Leben, da ich um einer verbrecherischen Leidenschaft willen, Tugend, Ehre, natürliche Liebe und Dankbarkeit vergessen konnte. Meine zärtlichen Eltern, die ich um des immer noch geliebten Mannes willen verließ, der sich und mich um Ruhe und Glück betrog, überlebten nicht lange die Schande, die ich über sie gebracht hatte.

Ihr Tod war das erste, was mir die Augen öffnete. Ich rang mit der Verzweiflung! niemand konnte ich anklagen, als mich selbst; ich wars, die sie so schnell zum Grabe leitete. Von nun an führte ich ein Leben voll Elend, ungeachtet ich mich in den Armen des Mannes befand, der mich anbetete, dessen Güte und Zärtlichkeit gegen mich ohne Gränzen war, der jeden Augenblick anwendete mir Ruhe und Glückseligkeit zu verschaffen, welche, — ach, ich fühle es, nur zu gut — nirgends als auf den Pfaden der Unschuld und Tugend gefunden wird. —

Mein Elend vollkommen zu machen, mußte ich ihn endlich auf den Punkt gebracht sehen, um meinetwillen mit einem Vater zu brechen, der ihn zärtlich liebte, und von welchem er fast allein abhing. Man trug ihm eine Dame von Rang, Schönheit, Tugend, und Vermögen an; nichts, als ich, stand seinem Glück und seiner Pflicht im Wege.

Was sollte ich thun? Ich hatte nur einen einzigen Schritt in meiner Gewalt, der den Mann, den ich über alles liebte, sich selbst wiedergeben konnte. — Mein Herz blutete, aber mein Entschluß war gefaßt. Ich riß mich von dem einzigen Wesen los, das mich an die Westfesselte, und floh, um nie wieder von ihm gesehen zu werden nach Italien. Ich hinterließ meinem Geliebten einen Brief, in welchem ich ihm die Bewegungsgründe meiner Flucht weitläuftig auseinandersetzte, und ihn beschwor, mich zu vergessen, und sich den Befehlen seines Vaters, und seinem eignen Glück nicht länger zu widersetzen. Ich hatte nur eine einzige treue Dienerin, sie war die Gefährtin meiner Flucht. Sie haben ihren Tod, und meinen gerechten Kummer gesehn, ich verlor in ihr eine Freundin, eine Vertraute, und die einzige Mittelsperson, die ich, bei einem Geschäft, das ich noch mit meinem verlohrnen Geliebten, dem Vater meines Kindes, habe, brauchen konnte — Wär sie leben geblieben, meine Schande hätte ein ewiges Geheimniß bleiben, ich hätte mich

Ihrer unendlichen Großmuth, edelste Fürstin, entziehen können, ohne ein Bekenntniß abzulegen, das mich Ihnen zum Abscheu gemacht haben muß. — Aber nun muß ich reden, nun muß ich, auf die Gefahr von Ihnen einer unverzeihlichen Kühnheit beschuldigt zu werden, es wagen, meine letzte Bitte an Sie zu richten.

Mein Kind, mein unglückliches hülfloses Kind, das das Licht noch nicht gesehen hat! — darf ich wagen, es Ihrer himmlischen Güte und Menschenliebe zu empfehlen? — Sollte ich seine Geburt nicht überleben — und ich fühle eine starke Ahndung, daß dies nicht geschehen wird; was würde denn aus ihm werden? Eine Beute des Mangels und des Elends würde es seyn! das wenige was ich ihm hinterlassen könnte, die kleine Summe, die ich zu meiner Aufnahme in einem Kloster bestimmt habe, und etwa einiger Schmuck von geringem Werthe, würde der Raubsucht zu Theil werden. Sollte das beklagenswürdige Geschöpf ja dem Hunger entgehen, so würde es vielleicht zum Laster heran-

wachsen; keine leitende Hand würde es zur Tugend und Religion führen, und von den Wegen des Verbrechens zurückreißen — O meine Fürstin, großmüthigste, edelste aller Seelen! Ihnen lege ich das Kind im Geist in die Arme, das ich noch selbst nicht kenne, und für welches jetzt die bittersten, schmerzvollsten Thränen fließen, die ich je geweint habe.

Für mich selbst habe ich nichts mehr zu bitten, nichts zu hoffen, als, daß Sie mein Andenken mindestens nicht verabscheuen mögen; es ist wahr, meine Verbrechen sind groß, aber eine Tugend, wie die Ihrige, edelste Fürstin, ist nie strenge gegen den Reuigen. Ich traue auf die Größe einer Seele, deren himmlische Güte und Schönheit ich in ihrem ganzen Umfang kennen lernte. Sie werden meinem Unglück nicht den Seufzer des Mitleids versagen, Sie werden dem schuldlosen Kinde nicht den Schutz entziehen, den Sie seiner schuldigen Mutter so großmüthig, so herablassend anboten.

Sollte meine Ahndung nicht zutreffen, sollte es dem Schöpfer gefallen, mir mein elendes Daseyn zu fristen; so ists mein fester Entschluß, den Schleier zu nehmen; auch auf diesen Fall bitte ich um Ihren Schutz und Ihre Vorsorge für mein Kind. Ach jede Möglichkeit es in die Arme des Vaters zu liefern, ist mir ja abgeschnitten, und wer weiß auch, ob es dort so wohl aufgehoben seyn würde, als in diesen theuern Händen.

Doch sollen Sie seinen Namen, sollen den Meinigen wissen, mündlich will ich Ihnen beide entdecken, nur jetzt erlauben Sie noch, mich aus Schonung für die Familie, die ich entehrt habe, mit dem fingirten Namen, Vitelli, zu unterzeichnen. Das Schicksal eines Briefes ist immer zweifelhaft, nur in der treuen Brust der edelsten aller Frauen, ist dieser kleine Rest meines Geheimnisses ganz sicher.

O Du! die mir in der Stunde der Verzweiflung Trost zusprach, die mich noch einmahl lehrte, meine Augen hoffend gen Himmel

zu heben, Engel des Himmels, wie soll ich Dir danken, für das, was ich noch von Dir hoffe? — Alles bleibt für die Ewigkeit aufgehoben, dort wird die Fürstin Solferino ganz kennen lernen die unglückliche

Maria Vitelli.

So weit Marie Vitelli — Sie kennen die Fürstin, meine Ida, und können sich leicht vorstellen, welche Gefühle dieser Brief in ihr erregen mußte. Augenblicklich würde sie zu der schönen Leidenden geflogen seyn, hätte sie nicht so eben eine Botschaft von ihrem Gemahl erhalten, welcher sie aufs dringendste ersuchte, sogleich auf eines seiner Güther einige Meilen von Genua zu kommen. In der Hoffnung, daß sie bald zu ihrer traurenden Freundin würde zurückkehren können, begnügte sie sich ihr folgendes Billet zu schreiben, das ich als das beste Zeugniß von den Gesinnungen der Fürstin hier beischließe.

An Signora Vitelli.

Nichts, als die unübersteigliche Unmöglichkeit, konnte mich hindern, meiner theuern lie-

benswürdigen Freundin, die Gefühle selbst darzulegen, von welchen mein Herz voll ist — Betrüben Sie sich nicht länger, geliebtes Kind, Ihre Selbstbeschuldigungen sind zu übertrieben. Gott hat Ihre Thränen gesehen, er nimmt Ihre Reue an, und sollen schwache Sterbliche der Schuld noch gedenken, die der Höchste vergiebt?

Das edle Opfer, das Sie der Tugend gebracht haben, tilgt in meinen Augen viele der vorgegangenen Fehler, und macht Sie der Freundschaft vollkommen würdig, die ich Ihnen hier nochmals mit unverbrüchlicher Treue zusage. Ja holde Leidende, sollten Ihre traurigen Ahndungen zutreffen, sollte Sie der Tod meinen Armen entreißen, ehe ich das für Sie hätte thun können, was ich Ihnen und dem Himmel gelobt habe, so ist hier mein heiliges Versprechen: Ich will die Mutter Ihres Kindes seyn! Lassen Sie sich dies zum Trost in einer trüben melancholischen Stunde gereichen, deren kranke Gemüther so viel haben. Nichts von Ihren finstern Ahndungen; erheben Sie sich zu heiteren

Aussichten, und glauben Sie mir, daß ich nichts versäumen werde, das Andenken vergangenen Kummers ganz aus Ihrer Seele zu tilgen. Wenn ich von Malanizzo zurückkomme, über drei bis vier Tage kann dies nicht dauern, so bestehe ich darauf, daß Sie Ihre Wohnung bei mir nehmen. Glauben Sie bis dahin in dem Hause, wo sie gegenwärtig sind, gut aufgehoben zu seyn, gut; sonst sollen auch hierin augenblicklich andere Vorkehrungen getroffen werden. O wären die kurzen Tage der Trennung vorüber! die Thränen, die Sie an meinem Busen weinen, werden heilende Thränen seyn; das Zutrauen, das Sie Ihrer mütterlichen Freundin ganz schenken werden, wird Ihren Kummer lindern und zertheilen! Bis dahin meine Theure, Muth und Hoffnung; dies ist die Lection, die ich Ihnen in meiner Abwesenheit aufgebe; genau zu untersuchen, wie Sie in beiden zu befestigen, wie für Sie, Ruhe und Zufriedenheit gänzlich wieder zu gewinnen sey, dies soll uns bei der nächsten Zusammenkunft beschäftigen.

Vergessen Sie nicht, daß Sie immer die zärtlichste und für Ihr Wohl besorgteste Freundin haben werden, an

Adelaiden von Solferino.

Die Fürstin kehrte, noch ehe sie gedacht hatte, am Abend des dritten Tags schon zurück, aber wie erschrack sie, als sie erfuhr, es seyen heute Bothen über Bothen von der schönen Fremden in ihrer Wohnung mit der Nachfrage gewesen, ob sie denn noch nicht wieder angelangt wär? Signora Vitelli, hatten sie gesagt, ringe mit dem Tode, und wünsche sehnlichst, die Fürstin noch einmahl zu sehen. Halb außer sich, flog die gute Dame zu der sterbenden Dulderin, die noch in der nehmlichen Nacht da die Fürstin abreiste krank geworden, und Tags darauf mit einer Tochter niedergekommen war. Ihr Zustand wär nicht ehr gefährlich geworden, als an diesem Morgen, da ein leichtes Fieber, womit sie in der Nacht befallen wurde, so fürchterlich zu, nahm, und so beunruhigende Zufälle mit sich führte, daß die Aerzte schnell alle Lebenshoff-

nung für sie verloren. Sie selbst schien, von dem ersten Augenblick der Verschlimmerung ihres Zustandes, überzeugt zu seyn, daß sie nur noch wenige Stunden zu leben habe, und verlangte daher unablässig nach der Fürstin. Bald darauf fiel sie in ein Delirium, das nur dann und wann mit hellen Augenblicken abwechselte. In einem derselben soderte sie Feder und Dinte, und schrieb mühsam, von ihren Wärterinnen unterstützt, mit kaum leserlicher Hand einige Zeilen.

Als die so ängstlich herbeigesehnte Freundin endlich erschien, lag sie ganz ohne Bewußtseyn. Ihre Sinne kehrten zwar auf einige Minuten zurück, ein schwacher Schimmer von Freude dämmerte auf ihrem bleichen Gesicht, da sie ihre Trösterin an ihrem Bette sitzen sah, aber der Schatten des Todes deckte bald darauf von neuem ihre Augen.

Noch einmahl erhohlte sie sich; sie streckte ihre Hand aus, und während die Fürstin, dieselbe weinend an ihre Lippen drückte, zog sie

mit der andern ein kleines Käſtchen unter ihrer Decke hervor, das ſie nebſt dem angefangenen Briefe ihrer Freundin darzureichen ſtrebte.

Als die Fürſtin es genommen hatte, machte die Sterbende den weinenden Weibern, die ihr Bette umringten, ein Zeichen, ihr ihr Kind zu bringen.

Sein Anblick ſchien ſie neu zu beleben, ſie hatte Kraft genug, es an ihre Bruſt zu drücken, und ſchien mit einem ſtillen Gebet — ſie hatte ſchon einige Stunden ſprachlos gelegen — den Himmel um Schutz für die hülfloſe Unſchuld anzuflehen; dann überließ ſie es den Armen der Fürſtin, und verſchied ohne einen Seufzer.

Warnold war von den Gefühlen, welche dieſe Erzählung in ihm erweckt hatte, faſt ganz erſchöpft und mußte ſogleich auf ſein Zimmer gebracht werden: Morgen, verſprach er mit ſchwacher Stimme wolle er uns die Lücken, welche die Erzählung ſeiner Geliebten noch gelaſſen, durch ſeine eignen Geſtändniſſe ausfüllen.

Liebe

Liebe Ida, ich kann nicht weiter schreiben, und sind Sie so gerührt, als ich, so würden Sie auch gewiß nichts weiter lesen können. Thränen verdunkeln meine Augen, und diese Geschichte hat mich in eine tiefe Melancholie versenkt, daß ich nicht weiß, wie ich mich herausreißen soll.

Adeline von Castell.

18.

An Ida.

So fiel — erschrecken Sie nicht, Ida! Warnold hat gesprochen, und das, was er sprach, muß Ihre Theilnahme an der Geschichte des unglücklichen Schlachtopfers ihrer Liebe und ihrer Großmuth, noch um ein großes erhöhen — So fiel Ihre unglückliche Schwester, Marie von Barry, von deren nähern Schicksalen mir meine unaufrichtige Ida, niemals eine nähere Nachricht mittheilte, als ein Opfer zu großer Zärt-

lichkeit, zu großmüthiger Gefühle. Von dem Augenblicke, der ihren Leiden ein Ende machte, bis auf diese Stunde hat die Fürstin ihr Versprechen richtig gehalten. Sie war, was sie ihrer unglücklichen Freundin zugesagt hatte, war ihrem verlassenen Kinde, Mutter und Beschützerin. Sie hatte einige Jahre vorher eine Tochter Namens Nina verloren, damit, daß sie dem hülflosen Geschöpf diesen geliebten Namen beilegte, gab sie ihm die erste Versicherung, was es von ihr zu gewarten hatte, eben die zarte Mutterliebe, welche sie für den verstorbenen Liebling gehegt haben mochte.

Ich bin Ihnen noch den Inhalt jenes mit sterbender Hand geschriebenen Zettels schuldig, welchen die Fürstin von der unglücklichen Marie auf ihrem Todtenbette erhielt, hier ist er, so viel wir haben davon zusammenbringen können.

Ihre mitleidigen Wünsche, beste, edelste aller Frauen, die Sie für ein Leben thun, welches Gott in diesem Augenblicke von mir foders, sind vergebens — die Hand des Todes ist über mir! — O mein armes Kind! — Doch Sie wol-

len seine Mutter seyn, so kann ich ja ruhig sterben! Das Kästchen, das man Ihnen geben wird, enthält die Bildnisse seiner unglücklichen Eltern; ach, sie sind alles was ich ihm hinterlassen kann! O meine theure Freundin, noch einen Wunsch habe ich auf meinem brechenden Herzen: O wenn einst" —

Von dieser Stelle an, meine Ida, ist alles, was das durch die Hand der sterbenden Dulderin geheiligte Blatt enthält, ganz unlesbar; Gott! mit welcher Todesangst mag sie gestrebt haben, ihre letzten sehnenden Wünsche auszuströmen! — und umsonst! — umsonst! — Ida, ich kann nicht ausdrücken was für mich in diesem Gedanken liegt! Rina darf diese traurige Verlassenschaft ihrer Mutter schlechterdings nicht im Original zu sehen bekommen, sie würde sterben, wenn ich sie nach mir beurtheilen soll —

Daß der Kummer der Fürstin durch die Unmöglichkeit, das letzte Sehnen ihrer Freundin zu errathen sehr erschwert wurde, läßt sich denken. Sie quälte sich lange mit Muthmaßungen, wovon sich die wahrscheinlichsten auf

irgend eine Bestellung an Nina's Vater bezogen; sie zu erfüllen war noch unmöglicher, als sie zu errathen, seinen Namen verschloß das Grab, die Sterbende hatte sogar ihren eignen mit in dasselbe genommen.

Und nun meine theure Ida, da ich die traurige Geschichte Ihrer Schwester beschlossen habe, lassen Sie mich fragen, ob Sie mich denn nie wieder mit einem Briefe beglücken wollen? Wissen Sie auch, daß Sie tief in meiner Schuld sind? und was habe ich gethan, diese Vernachlässigung zu verdienen? — Soll mir dies Stillschweigen vielleicht sagen, daß auch meine Briefe Ihnen nicht länger willkommen sind, und mich anweisen, was ich diesemnach zu thun habe?

Die Fürstin, Herr von Wornold und seine Tochter, nebst dem Baron von Silberstein haben Carlsbad verlassen, und unglücklicherweise sind auch die Saalens entschlossen, in acht oder zehn Tagen ihre Rückreise anzutreten. Ich muß nun freilich bleiben, und die Ankunft des Grafen erwarten, aber glauben Sie mir nur, daß

ich mich, obschon Graf Alexander so galant ist, mir seinen Schutz, bis zur Ankunft meines Gemahls anzubieten dennoch in einer sehr verdrüßlichen Lage befinden würde, so allein gelassen zu werden, wenn nicht die Familien von Donnsen und Himmelberg sich hier befänden, die ich doch einigermaßen kenne, und Sie wissen wohl in Bädern, kann Bekanntschaft allenfalls statt genauerer Verbindung gelten.

Sagen Sie Ihrem Gemahl viel freundschaftliches von mir, ich glaube wahrhaftig er denkt gegenwärtig gütiger gegen mich, als irgend jemals sonst, wie könnte ich mir sonst Ihr Stillschweigen gegen die vernachläßigte Adeline erklären?

19.

An Adelinen.

Von der täglich zunehmenden Schwachheit meiner zweiten Mutter zu Boden gedrückt, durch

die Leiden einer unglücklichen Schwester, durch die Erinnerung an jenen unglücklichen Fehltritt, der meine Eltern ins Grab, und die Aermste selbst in jenes unabsehbare Elend stürzte, eine Erinnerung, welche zu vermeiden, ich selbst meiner theuersten Adeline das Schicksal Mariens verheelte, durch diese Erinnerung so lebhaft angegriffen, muß mir nun auch noch die Kränkung werden, meine beste Freundin, die Vertraute meines Herzens, mit gedankenlosen Schritten einem ähnlichen Abgrunde zueilen zu sehen, der meine unglückliche Schwester verschlang. Wie, die Fürstin und Nina haben Sie verlassen, und Sie sind im Carlsbade? — Herr und Frau von Saalen wollen ebenfalls diesen Ort verlassen und Sie, Sie wollen bleiben? — unter dem Schutze des Grafen von Sonnar bleiben? Sollte er zum einzigen Beschützer und Gefährten der Gräfin Castell zurückbleiben, so müßte diese sonst so stolze, so fein fühlende Seele, jeden Anspruch auf Wohlstand und Delicatesse, jede Achtung für sich selbst, jeden Scheu vor der strengrichtenden Welt aufgegeben, und sich freiwillig zu der Ge-

ſellſchaft derjenigen herabgewürdigt haben, die der beſſere Theil unſers Geſchlechts mit Mitleid anſieht, und — vermeidet. Nur ſolche könnten durch ihren Umgang eine Aufführung gutheißen, die man mit dem mildeſten Ausdruck wenigſtens höchſt unvorſichtig nennen müßte.

Aber nein, das kann, kann nicht ſeyn! ich quäle mich unnöthiger Weiſe mit Schreckbildern; Sie erröthen vor Unwillen, daß Ihre, Ida Sie ſo verkennen konnte, und ich ſelbſt fühle meine Wangen glühen, daß ich meine edle Freundin ſo beleidigt habe. Vergieb, vergieb mir meine Adeline! Doch Du biſt einigermaßen ſelbſt Schuld — Du kannſt Dich ohnmöglich entſchloſſen haben mit Graf Alexandern zurück zu bleiben. — Indeſſen, ganz ruhig werde ich nicht über dieſen Punkt, bis ich wieder Nachricht habe, wer gereiſt und geblieben iſt? Noch einmahl verzeihen Sie, meine Theure, Sie wiſſen wohl, daß dieſe Beſorgniſſe von einer Freundſchaft herrühren, die für alles zittern muß, was Ihre Ehre, Ihre Ruhe und Ihre Glückſeligkeit ſo nahe angeht.

Beinahe eben so viel Thränen als mich das Leiden meiner unglücklichen Schwester kostete, habe ich für den armen Warnold vergossen, welcher so lange die Foltern der Gewissensbisse dulden mußte. Meinen Sie, daß der Besitz seiner Tochter seinen Schmerz ganz heilen wird? — Ich wünsche aufrichtig, daß es geschehe!

O meine theure, dies sind die traurigen Folgen der Abweichungen von Tugend und Ehre. Gott, bei all den guten Eigenschaften, welche meine arme Marie besaß, bei einer so heldenmüthigen Entsagung, doch ihr Vergehen noch mit einem so frühen, so kläglichen Tod abbüßen zu müssen? O Adeline, hier ist Mitleid nicht genug! Rückkehr von dem Wege des Irrthums beweißt am besten, daß wir bei den Leiden des gestraften Vergehens so fühlten, wie wir sollten! Der Tugend Pfade sind Friede, auf ihnen wird uns nie ein Schicksal ereilen, wie das Schicksal der armen Marie.

Ida.

20.

An Ida.

Mainz.

Habe Dank meine Theure, für jenen, im ersten Augenblick so kränkenden Brief, welcher mich aus dem Taumel in dem ich versunken war, erweckte, und mich zurück auf den Weg der Vernunft brachte.

Der Ort, von dem ich diesen Brief datire, beweißt Ihnen schon, daß Ihr Rath von mir befolgt worden, denn, obwohl ich fest entschlossen war, meinen Gemahl im Carlsbade zu erwarten, so fand ich dennoch Ihre Gründe zu wichtig, als daß ich hätte nur einen Augenblick zögern können, meine Entschließung zu ändern, und in Gesellschaft der Saalens zurück zu reisen. Graf Alexander, der bloß um meinetwillen sich noch länger in Carlsbad aufzuhalten beschlossen hatte, verließ, da er meinen geänderten Entschluß hörte diesen Ort schon zwei Tage früher als wir.

Vor einer halben Stunde kam ich hier an, und ward von der liebenswürdigen Gräfin von Sonnar und ihrer ältern Tochter, welche durch Alexandern schon zuvor unsre Ankunft erfahren hatten, mit dem lebhaftesten Entzücken, aber auch mit der Nachricht empfangen, daß der Graf von Castell schon vor einigen Tagen, Mainz verlassen, und nach Carlsbad gereist sey. Der Brief, in dem ich ihm die Unmöglichkeit ihn noch länger daselbst zu erwarten, vorgestellt habe, kann ihn, da er schon sechs Tage abgereist ist, natürlich nicht mehr getroffen haben, und ich habe also von dieser Seite noch einen Sturm zu gewarten, denn der Herr Graf wird es vermuthlich sehr hoch aufnehmen, daß ich es gewagt habe, unsrer Abrede zuwider, das Bad vor seiner Abreise zu verlassen.

Abends.

O meine Ida, jetzt erst erfahre ich, wie viel Beschämung, wie viel kränkende Auftritte mir Ihr weiser Rath erspart hat. — O der treulose, niederträchtige Castell — O daß ich nicht vor der Verbindung mit ihm, auf deine

ſanfte überredende Stimme gehört habe, damals, als Sie mir noch hätte helfen können, da es noch möglich war, mich vom Untergang zu retten.

Noch nie habe ich über die häufigen Liebeshändel und Ausſchweifungen meines Gemahls geklagt, und wahrlich ich kann mir es nicht einmahl als Verdienſt anrechnen, da, wo keine Liebe exiſtirt, nur ſelten die Flamme der Eiferſucht ausbricht, nie hörten Sie alſo hierüber eine Beſchwerde von mir, aber nun überſchreitet das Betragen des Grafen alle, auch die entfernteſten Grenzen der Wohlanſtändigkeit und Schonung für mich. Bedenken Sie — doch vorher will ich Ihnen etwas zu Einleitung meiner Klage über ihn ſagen.

Als wir nur wenige Meilen über die böhmiſche Grenze hinaus waren, und ſo eben friſche Poſtpferde erhielten, und in den Wagen ſtiegen, rollte ein Wagen in das Poſthaus, welchen ich ſogleich auf den erſten Blick für den Reiſewagen des Grafen von Caſtell hielt, ſchon wollte ich einen Bedienten hinſchicken, um nähere Erkun-

digung über meine Muthmaßungen einzuziehen, als ich ein junges, nicht häßliches Mädchen aus dem Wagen springen sah, da ich mir ohnmöglich vorstellen konnte, daß der Graf eine weibliche Begleitung bei sich haben könnte, wandte ich meinen Kopf weg, und befahl dem Postillion, zuzufahren — und dennoch erfahre ich diesen Augenblick, daß er es war, und seine verworfene Begleiterin eine gewisse Clementine, Sängerin bei der hiesigen Oper, welche schon seit geraumer Zeit seine Maitresse ist — Läßt sich eine größere Beleidigung für mich denken, als daß er an den Ort, wo er weiß, daß ich ihn erwarte, in Gesellschaft einer Buhldirne hinreiset? — O Ida, wie schön mahltest du der unbedachtsamen Adeline das Bild einer Verbindung, wo Pflicht und Neigung Hand in Hand gehen, und Tugend und Glück zu gleichlautenden Worten machen! — Mit einem einzigen Manne hätte ich ein solches Leben führen können; ich kannte ihn nicht, aber der Himmel hätte mich vielleicht ihm zugeführt, wär ich nicht in der Wahl meines eignen Glücks zu voreilig gewesen. O, welch

ein schöner gebahnter Pfad voll häuslicher Freuden würde unser Leben gewesen seyn! Tugend und Liebe hätten uns den Himmel auf Erden geschenkt, er würde mich gelehrt haben, alle Lockungen der Welt zu verschmähen, und mein Glück in schuldlosen Vergnügen, in nützlichen Beschäftigungen zu finden!

Aber mit dem Grafen von Castell? — Häusliche Glückseligkeit mit Castell? Welch ein ausschweifender alle Möglichkeit ausschließender Gedanke! — Wie könnte Glück aus solchen Grundsätzen entspringen, als die, welche uns vereinigten? —

Ich war ein junges unbesonnenes, allgemein bewundertes Geschöpf, mein Herz klopfte von ehrgeizigen Hoffnungen, es war der geschmacklosen Einförmigkeit einer altväterischen Wohnung, und der Gesellschaft ihrer unmodischen Bewohner, deren Zärtlichkeit, deren Vorzüge ich verkannte, überdrüßig. Die zartern Gefühle wahrer Liebe kannte ich nicht. Ich war zu unerfahren, zu flüchtig, um sie nur ahnden zu können. Mein Temperament neigte sich von

Natur zur geräuſchvollen Luſt, jedem Eindruck dieſer Art war mein Herz offen, und ſchnell verwechſelte es ihn wieder mit einem neuen. Die Stimme der Schmeichelei hatte es leichtſinnig gemacht, und jedem ernſthaften Gedanken, jedes dauernde Gefühl in demſelben ausgerottet.

Ich nahm die Hand des Grafen von Caſtell an und ſah nicht ehr, als bis es zu ſpät war, daß dieſe Verbindung — der Gegenſtand des Neides für meine Geſpielinnen, der Glückwünſchungen für meine Freunde, und des hohen Triumphs für mich — einſt bittre Reue zur Folge haben könnte, eine weiſere Freundin hatte ich, die mich warnte, aber ach, ich hörte ſie nicht.

Ich werde unterbrochen: Leben Sie wohl, meine Ida, nächſtens mehr von

Ihrer

Adeline.

21.

An Ida.

Lesen Sie, meine Freundin, lesen Sie beifolgenden Brief des Grafen, den ich so eben von ihm erhalten habe; lesen Sie, und urtheilen Sie selbst, ob nicht aus jedem Worte das hämische Wesen, die unterdrückte Bosheit der Buhlerin hervorleuchtet, die über die Zerstörung des Triumphs, den sie über mich davon zu tragen hoffte, wüthend ist. O wie tief ist der Graf gefallen, daß er sich so ganz zur Maschine solch einer verächtlichen Creatur erniedrigen kann! — Es ist wahr, auch er war bei unsrer Verbindung in einem so undurchdringlichen Irrthum wie ich selbst. Er hielt ein vorübergehendes Wohlgefallen für Liebe, und opferte ihr den Stolz seines Ranges, und die Vergrößerung seines Vermögens auf, die er in einer andern Verbindung

hätte finden können. Er fand mich schön. Schönheit ist seine Leidenschaft, aber, Veränderung nicht minder! Persönliche Reize waren allein der Gegenstand der ihn fesselte, Vollkommenheiten des Geistes hielt er nie der Erwegung würdig. Auf den Besitz folgte natürlich Gleichgültigkeit, weil aber doch die Welt, deren Sclave er ist, mir noch Schönheit, Anmuth, Lebensart und modische Vortrefflichkeit zuzugestehen beliebte, da ich bereits alles Interesse für ihn verloren hatte, weil doch meine Lebhaftigkeit, mein Hang zum Vergnügen mich überall willkommen machte, weil man mir schmeichelte, mir überall nachfolgte, mich bewunderte und anbetete, nun, so ließ er sichs gefallen, mit seiner Wahl nicht unzufrieden zu seyn. Seine Eitelkeit fand hier so volle Weide, als die meinige. Uebrigens war ich eine sehr bequeme Lebensgefährtin für ihn. Er hielt sich für völlig frey, seinen Neigungen zu folgen; ich hatte nichts dawider, denn ich liebte ihn nicht genug, um ihn zu vermissen, oder eifersüchtig zu werden. Ich mischte mich nicht in seine Lustparthien, ich

beunruhigte ihn nie mit Klagen über Untreue oder Gleichgültigkeit; dies war das beste Mittel, die letztere nie in Haß übergehen zu lassen, wozu außerdem der Schritt wohl sehr leicht gewesen seyn würde. — Er hingegen war auch so höflich, mich volle Meisterin meiner Zeit, meiner Aufführung und meiner Beschäftigungen bleiben zu lassen. Ich glaube er hatte nie Ursache an meiner Tugend zu zweifeln; sich meine Liebe zu versichern, darum hat er sich nie bekümmert, ob ich gleich glaube, es konnte ihm gelungen seyn, wenn er es recht angefangen hätte. — So lebten wir ruhig, wenn auch nicht glücklich mit einander. Nie habe ich, bis auf den letzten Zug, von welchem ich Ihnen in meinem Letzten schrieb, Ursach gehabt, ihm die kleinste Verletzung der achtungsvollsten Höflichkeit gegen mich schuld zu geben, aber jetzt geräth er von Tage zu Tage mehr unter die Bothmäßigkeit der intriguanten Clementine, und nur ihrer Unverschämtheit muß ich es zuschreiben, daß sie ihn auch sogar auf der Reise ins Bad begleitete; Sie ist die Ursache des empörenden Briefs, den

ich Ihnen hier beilege, welchen ich aber ganz nach Verdienst beantworten will. Soll ich etwa zu den mancherlei Dingen, die mich in der Verbindung mit ihm beunruhigen, auch noch das Joch der Tirannei auf mich nehmen? Ich dürfte nur einmahl demüthig die Ruthe küssen, mit der er mich zu strafen wünscht, so wäre auch der armselige Schein von Freiheit, den ich genieße, auf ewig dahin.

Ihre
Adeline.

22.

An Adelinen.

Carlsbad.

Es hat Ihnen beliebt, Madam, mich zum Besten zu haben; und ich bin auf meine Ehre begierig, die Ursachen zu hören, welche Sie zu einem solchen beleidigenden Betragen vermocht haben; doch was sage ich Ursachen, als ob eine

Dame Ihrer Art Urſachen zu einer Handlung des Uebermuths brauchte, und an Ausreden wird es der witzigen geiſtvollen Gräfin von Caſtell wohl niemals fehlen, um mich, oder ſonſt jemanden, deſſen Nachfragen ihr nicht allerdings gelegen iſt, abzufertigen.

Ich habe auf meiner Hieherreiſe die Fürſtin meine Tante und die Familie Warnold begegnet, ſie wußten nicht anders, als daß Sie mich hier erwarten würden, und ich bin viel zu galant, den Grund der ſchnellen Aenderung Ihres Vorſaßes zu unterſuchen: Freilich können ſich in acht Tagen viele Veränderungen zutragen, welche eine Dame von gutem Ton ſchon zu Begehung einer Sottiſe motiviren können. Manche Leute machen einen erſt wenige Tage vor ihrer Abreiſe, mit ihrem Entſchluß, das Bad zu verlaſſen, bekannt, und überhaupt iſt es angenehmer in der Geſellſchaft der Familie gewiſſer Perſonen, als in Begleitung und unter den Augen überläſtiger Blutsverwandten, zu reiſen. Ich ſehe wohl daß ich, um die klügſte Parthie zu ergreifen, mich über ihre Abweſenheit zu trö-

sten, und mit Standhaftigkeit gegen die spöttischen Blicke, mit welchen man den Ehemann mißt, welcher seine Gemahlin abzuholen kömmt und — sie schon in besserer Gesellschaft abgereist findet, zu waffnen zu suchen. Leben Sie indessen recht wohl. — Unterhalten Sie sich indessen ohne mich recht wohl.

Adolph Graf Castell.

23.

An Veronika.

Adelshofen.

Endlich, meine Veronika, sind wir hier zu Adelshofen angekommen, in der friedlichen Wohnung eines Vaters, dessen Zärtlichkeit für mich mit jeder Stunde zu wachsen scheint, aber dessen Melancholie sich darum nicht in dem kleinsten Grade vermindert. Sie scheint ihm zur andern Natur geworden zu seyn, und doch war seine Gemüthsart, wie mich diejenigen versichern,

die ihn in frühern Jahren gekannt haben, eine der fröhlichsten. Gewiß ich hatte mir geschmeichelt, die sanfte Hand kindlicher Liebe würde mehr vermögen, würde die Spuren eines Kummers austilgen können, der, wie ich nun finde, zu tief liegt, um je ganz ausgerottet werden zu können.

Die Gleichheit mit meiner Mutter, mit der man mir schmeichelt, ist ein sehr zweideutiger Vortheil für mich; sie macht mich meinem Vater theurer, aber zugleich wird sie auch das Mittel, die Wunden der Erinnerungen immer mehr zu vertiefen, sie vielleicht unheilbar zu machen.

Willkommen, geliebtes Kind, rief er, als er mich bei unsrer Ankunft zuerst in seine Arme schloß, willkommen in dem Hause deines Vaters! O hätte es Gott gefallen, daß jener Engel des Himmels, deine Mutter, die dritte Person bei unsrer entzückenden Vereinigung, hätte seyn mögen, aber ein solches Glück verdiente ich nicht! — Verzeihe, meine Nina, fuhr er nach einer Pause fort, indem er eine

Thräne von seiner Wange trocknete, verzeihe, daß ich dich ohne Noth betrübe! Ich weiß, diese Thränen helfen jetzt nichts mehr, aber ist mirs auch möglich, wenn ich Dich sehe, nicht an Sie zu denken? in dir erblick ich meine Matie! So liebenswürdig, so einnehmend, als Jugend, Schönheit und Herzensgüte ein weibliches Geschöpf machen können, so wie Du, stand sie vor mir, in den ersten Tagen unsrer Liebe.

Er riß sich von diesen Betrachtungen los, um die Fürstin in seinem Hause willkommen zu heißen, ich aber trat an ein abgelegnes Fenster, um meinen Thränen freien Lauf zu lassen. Silberstein, der immer auf jede meiner Handlungen achtet, folgte mir bald; auch er hatte geweint, und zärtliches Mitgleid glühte auf seinen Wangen. Fräulein Warnold, sagte er, indem er meine Hand ergriff, diese Auftritte sind zu angreifend für Ihr zartes Gefühl. Verzeihen Sie, ich darf Sie nicht sich selbst überlassen! Sie vergessen, daß Sie hier Gebieterin und Frau vom Hause sind. Wollen nicht auch Sie der Fürstin sagen, daß sie Ihnen

ein willkommner Gast ist, und Ihrem Silberstein, daß Sie ihn wenigstens nicht als einen kühnen zudringlichen Menschen aus Ihrem Eigenthum verweisen wollen?

Mein armer Vater hatte, von Gefühlen überwältigt, das Zimmer verlassen müssen, und die Fürstin trat in diesem Augenblicke zu uns. Meine Nina, sagte sie, überlasse Dich diesen Bewegungen nicht zu sehr, sie hindern die Beruhigung deines Vaters, der außerdem, wenn Du Dich bemühen wolltest, heiter zu seyn, bald wieder anfangen würde, einige Freude zu schmecken. Deine Liebe, deine Sorgfalt, der heitere Frohsinn, den ich sonst an dir kannte, sollen die Mittel werden, ihm den Abend seines Lebens schön zu machen; wolltest Du die Absicht der leitenden Vorsicht vereiteln?

Gern hätte ich geantwortet, aber mein Herz war zu voll, und noch immer strömten meine Augen. Ich drückte ihre Hand an meine Lippen und der gute Silberstein wußte bald auch auf so geschickt einen fremden Gegenstand in die Unterhaltung zu flechten, so daß ich wenigstens

zerstreut ward, und nichts mehr weinte, als mein Vater wieder hereintrat. Er hatte einen frohern Blick angenommen, als ich noch je an ihm gesehen habe, den ich aber größtentheils für erkünstelt hielt. Demohngeachtet brachten wir einen sehr glücklichen Abend mit einander zu, und ich überzeugte mich, daß, wenn mein Vater in der Folge noch fähig werden sollte, den Hochgeschmack der Freude so ganz zu genießen, als er jetzt jeden Tropfen des Kummers geschmeckt hat, niemand sich in einer beneidungswürdigern Lage befinden würde, als ich, die Tochter dieses vortrefflichen Mannes.

Meine theure Fürstin war wegen der Gräfin von Lastell in Sorge, und erst heut früh ward sie durch einen Brief derselben, worin sie sie benachrichtigte, daß sie sich dennoch entschlossen habe, in Gesellschaft der Frau von Saalen nach Mainz zurückzukehren, und schon auf dem Wege dahin begriffen sey, auf das angenehmste überrascht. Die edle Frau, welche befürchtete, Adeline werde unter dem Vorwande, ihren Gemahl zu erwarten, auch nach der Ab-

reise der Saalens in Graf Alexanders Gesellschaft im Bade bleiben, und glaubt, da dies nicht geschehen, so sey gar nichts mehr von der Partheilichkeit dieser beiden zu befürchten, ich aber glaube, daß ihre Leidenschaft auch zu Mainz, obwohl sie hier nicht so viel Gelegenheit haben, allein zu seyn, dennoch von Täge zu Täge wachsen, und an Stärke gewinnen werde, bis endlich irgend ein unglücklicher Augenblick eine That zur Reife bringt, die man für unmöglich gehalten hätte. — O Sonnar, Sonnar! hättest du doch den Bitten meines Vaters nachgegeben, der dich so dringend in unsre ländliche Einsamkeit einlud.

Lachen Sie nicht über diesen Wunsch, Veronika! So schlau Sie sind, so irren Sie doch, wenn Sie ihn irgend einem andern Gefühl zuschreiben, als der Sorge für den Freund und die Freundin. Die Lobsprüche, schrieben Sie einmal in einem Ihrer Briefe, die Lobsprüche, die Sie über diesen Alexander ausströmen, zusammengenommen mit verschiedenen andern Dingen, lassen mich glauben, daß Ihr Herz, ungeachtet seiner Här-

te gegen den armen Armagnac, doch nicht ganz von Stahl oder Diamant gebildet ist. — So schrieben Sie, und ich muß gestehn, daß diese Gewissensrüge mich damals bewog, augenblickliche Haussuchung in dem besagten nicht diamantnen oder stählernen Herzen zu thun. Da ich nun in der That in demselben nicht alles so fand, wie mirs gefiel, da ich seine Neigungen vor Gericht zog, und sie wirklich einer angehenden Partheilichkeit gegen einen Mann beschuldigen mußte, der für mich nichts, für eine andre, sey's nun mit Recht oder Unrecht, alles empfand; so erwachte Stolz, Delicatesse und Gefühl weiblicher Würde; sie erhuben sich mächtiglich gegen den demüthigenden Gedanken verschmähter Liebe. Sie trieben den eingeschlichenen Gast mit Ungestüm heraus, und verschlossen hinter ihm die Thüre mit sieben Schlössern. Was von Gefühlen für den Mann, gegen den niemand gleichgültig seyn kann, noch zurückgeblieben seyn mag, das ist nichts als Freundschaft, Schätzung seiner Verdienste; und Mitleid wegen seiner hoffnungslosen Liebe.

Glauben Sie nicht etwa, daß ich Sie, oder mich selbst hiermit täusche; es würde mich kränken und beleidigen, wenn Sie mir nicht glauben wollten. Keinen bessern Beweis meiner wahren Gesinnungen, könnte ich Ihnen geben, als wenn ich betheure, daß einer meiner herzlichsten Wünsche dieser ist, daß die Person, welche Alexander anbetet, eine Hand zu vergeben haben möchte, so wie sie ihm nur gar zu gewiß ihr Herz geschenkt hat. O mit welcher Freude wollte ich sie vereinigt sehen! wie gern wollte ich an ihrem Traualtar die nämliche Stelle begleiten wie bei Natalien von Saalen, und das gewiß mit eben der Unbefangenheit, mit eben dem frohen Muthe, mit dem ich dort, nach Pflicht und Gewissen einer hochbetrauten Brautjungfer, dem Feste Ehre machte. Sie nennten mir hier den Namen Silberstein, und gaben mir zu verstehen, daß er mir wohl Anlaß zu einer noch größern Probe meiner Gleichgültigkeit gegen Alexandern darbieten könnte, als zu welcher ich mich eben anheischig machte, worauf ich Ihnen folgendes antwortete: Ich denke sehr

groß von Silbersteins Verdiensten und Vollkommenheiten. Die edle Freimüthigkeit in seinen Sitten, die Delicatesse, die er so schön mit männlicher Würde zu vereinigen weiß, und die Partheilichkeit, mit welcher er mich beehrt, vermehren bei mir die Bewunderung, die jedermann der Schönheit seiner Person und seiner Seele nicht versagen kann, aber dies ists auch alles. Gegenwärtig kann ich noch nicht an Liebe und nähere Verbindung denken. Das Glück, das mir die Vorsicht in meinem Vater geschenkt hat, macht zu tiefen Eindruck auf mich, als daß ich es so schnell darauf wagen sollte, ob ich an der Seite eines Mannes etwas ähnliches finden würde. Wie sollte ich mich so eilig dem Schutz elterlicher Liebe entziehen, deren Süßigkeit ich noch kaum gekostet habe? Gesetzt auch, daß wir ungetrennt beisammen blieben, würden sich auch die Pflichten, die ich meinem Gemahl hätte, allemahl mit meinen Pflichten gegen meinen Vater vertragen? und verdient dieser vortrefliche Mann nicht, daß ich wenigstens auf einige Zeit ganz ausschließend sein Eigen-

thum bleibe? Nein, Veronika, meine Aufmerksamkeit, die ich ihm allein schuldig bin, darf nicht getheilt werden. Ich bin verpflichtet, mich ganz dem Trost und der Pflege eines unglücklichen Vaters zu weihen. Ich bin verbunden, ihm so weit ich kann, den Verlust derjenigen zu ersetzen, die er wohl ewig betrauern wird. Ob er die kleinen Erleichterungen, die in meiner Gewalt stehen, entbehren kann, da er sie so lang entbehren mußte, das ist nicht die Frage; er soll, er darf sie nicht entbehren können. Ich will mich ihm so nothwendig machen, daß er ewig nicht an Trennung von mir denken kann. O, Veronika, ich weiß, Ihr Herz, das auch die Stärke kindlicher Gefühle kennt, giebt mir recht, auch hoffe ich, mein Vater wird mir Freiheit lassen, jede Verbindung zu fliehen, die mich hindern könnte, allein für ihn zu leben. Ich kann mir kein Glück der Erde denken, das demjenigen gleich wäre, die Leiden eines Vaters zu mindern, die Düsternheit die seine Tage umschwebt, aufzuklären, und vielleicht seinem theuren Leben durch den Zauber kindlicher Liebe, noch Jahre

hinzuzuthun, die der Himmel, wenn es ihm gefällt, von den meinigen abkürze!

Leben Sie wohl, meine Geliebte. Ich bin nicht mehr ihre Vitelli, sondern

Ihre
Mina von Warnold.

24.

An Ida.

Mainz.

Verzeihen Sie liebe Holm, daß ich Sie aus einer heitern Laune reiße, um Sie in eine eben so trübe Stimmung zu versetzen, als die meinige so eben ist. Verzeihen Sie, daß ich Sie auffordere, die frohe Gesellschaft, welche die Verbindung der liebenswürdigen Linden mit dem würdigen Coronal, vermuthlich um Sie her versammelt hat, zu verlassen, um hier gemeinschaftlich an einem Krankenbette zu weinen und zu

helfen. An einem Krankenbette? höre ich Sie verwundert ausrufen. — Ja liebe Holm uns zwar an dem Bette ihrer und uns allen so theuern Gräfin von Castell, deren Leben nach Aussage der Aerzte in der äußersten Gefahr ist.

Vorgestern Nachmittag kam das Mädchen der Gräfin zu meiner Mutter gerannt bei welcher ich mich so eben befand, und bat sie mit Julien sogleich zu ihrer Herrschaft zu kommen, welche plötzlich krank geworden sey: wir fragten das Mädchen um die Ursache der plötzlichen Unpäßlichkeit Adelinens, das Mädchen wußte aber nichts anderes als daß ein paar Stunden vorher die Frau von Schletter sich habe bei ihr melden lassen, und als selbe bei ihr gewesen, wäre die Gräfin auf einmahl ohnmächtig geworden, als Nanny hineingekommen, habe ihr Frau von Schletter befohlen ihre Herrschaft zu Bette zu bringen und sey darauf fortgefahren. Wir eilten sogleich zu der liebenswürdigen Adeline, welche wir von Aerzten umringt, und in dem traurigsten Zustande, ihres Bewußtseyns völlig beraubt, antrafen. Ihnen die Größe unsers

Schreckens zu beschreiben, würde fruchtlose Mühe seyn, und Sie beste Holm werden sich besser von unsern Gefühlen überzeugen können, wenn Sie es versuchen sich in unsre Lage hineinzudenken. Seit gestern phantasirt sie beständig, nennt sich die Mörderin ihres Gemahls und klagt sich an, den weisen Lehren ihrer Ida nicht Folge geleistet zu haben. Ich glaubte also nichts würksameres zu ihrer Erleichterung beitragen zu können, als wenn ich einen Versuch machte, ihr die erste Freundin ihrer Jugend, die liebenswürdige edle Ida von Holm wieder zuzuführen. Kommen Sie theure Freundin und theilen Sie die Sorge um die arme Adeline mit mir.

Einige Stunden nachher.

Da der Bothe, welcher diesen Brief in Ihre Hände liefern soll, noch nicht abgegangen ist, so kann ich nicht umhin, Ihnen die Vermuthungen, welche wir, seit ich jene Zeilen an Sie schrieb, über den Grund der plötzlichen Krankheit unsrer theuren Gräfin von Castell, eingeholet haben, mitzutheilen.

Mein Gemahl erhielt so eben einen Brief vom Badedoktor W * * aus Carlsbad, worin ihm dieser die traurige Nachricht mittheilt, daß der Graf von Castell, durch seine Maitresse in ein Duell mit einem englischen Lord verwickelt, und von diesem erstochen worden sey. Da nun die Tochter der Frau von Schletter ebenfalls im Carlsbade ist, so ist es leicht möglich daß diese noch früher den Vorfall ihrer Mutter geschrieben, und jene alte Stadtklatsche diese Hiobspost ohne alle Schonung der unvorbereiteten Adeline mitgetheilt hatte, und es ist sehr natürlich, daß ein solcher Vorfall die verderblichste Wirkung auf Adelinens reizbare Nerven machen mußte. Doch ist alles dies nur Vermuthung; allein ich hoffe in jedem Fall, sey nun dieser Vorfall oder irgend eine andre Ursache an ihrer Krankheit Schuld, von Ihrer Anwesenheit die besten Folgen. Ich bitte, ich beschwöre Sie nochmals theuerste Helmine eilen Sie zu Adelinen, eilen Sie in die Arme ihrer bekümmerten Freundin

Sa a l e n.

25.

An Herrn von Warnold.

———.

Mainz.

Sie geben mich ganz und gar auf, Warnold! Sie zeigen mir durch Ihr unverbrüchliches Stillschweigen, daß Sie aufgehört haben mein Freund zu seyn, und dennoch kann ich es nicht unterlassen Sie abermahls mit meinen Briefen zu bestürmen, kann nicht umhin Ihnen eine Nachricht mitzutheilen, welche mein Herz mit so froher Hoffnung erfüllt, daß es, ohne Mittheilung, unter der Last erliegen würde.

Ich soll Ihre Freundschaft, sagten Sie mir beim Abschied, schlechterdings nur um einen gewissen Preis besitzen — O Warnold welch ein Preiß! — Ich hatte schon darauf Verzicht

gethan, denn nimmer, nimmer kann ich der Leidenschaft entsagen, die Sie verdammten, und in der schon zu lange ein Theil meines Daseyns bestanden hat, als daß sie anders als mit meinem Leben aufhören sollte. Denken Sie sich also mein Vergnügen da sich mir eine Aussicht eröffnet, welche mir Hoffnung giebt, Adelinens Liebe und Warnolds Freundschaft vereint zu besitzen.

Ich sehe Erstaunen sich auf Ihrem Gesichte mahlen: Sie begreifen mich nicht — Sie verstehen den Sinn meiner Worte nicht? — O verzeihen Sie mein Warnold, daß ich in der Fülle meiner Wonne vergaß, Sie früher mit der Begebenheit bekannt zu machen, welche der Grund meines Entzückens ist.

Sie werden wissen, daß der Graf von Castell schon abgereist war, als Adeline hier ankam, er kam in Carlsbad, begleitet von der Signora Clementina an, und vergaß nichts durch den übertriebensten Luxus ihre kleinen Reize, und seinen großen Reichthum ins vortheilhafteste

Licht zu stellen. Unglücklicherweise kam er auf den Einfall gleich den ersten Ball nach seiner Ankunft mit seiner Gebieterin zu besuchen. Sie tanzte daselbst mit dem Obristen Seymour und — was leicht zu vermuthen war, geschah: der reiche Engländer sah ein Behagen daran den deutschen Cavaleren zu überbieten, er machte der feilen Dirne seine Anträge — und Clementine versprach den Graf zu verlassen und Seymour in sein Vaterland zu folgen. Castell bemerkte trotz der Schlauheit der Dirne, was zwischen diesen Beiden vorging, er wollte fort, Clementine war entschlossen zu bleiben. Castell drang in Sie, ihm zu folgen, und als sie sich standhaft weigerte, ergriff Seymour ihre Parthie versicherte ihm mit einem kräftigen englisch: es sey sehr unartig ein liebenswürdiges Frauenzimmer wider ihren Willen von [illegible] gen wegzureißen. Der Graf [illegible] wissen wer ihm das Recht gäbe, [illegible] zu bekümmern. Ein Wort [illegible] das Ende dieses Streites [illegible] erung des Lords an den

Grafen. Des andern Morgens fanden sie sich in einem benachbarten Gehölz ein, und Seymour brachte dem Grafen eine Wunde bey, an welcher er vier Täge darnach starb.

O weg mit dem feyerlich ernsten Gesichte, mein Warnold! Ich weiß, daß es unedel ist ein Glück mit Sehnsucht herbeizuwünschen, welches uns nur aus der Asche eines Nebenmenschen emporblüht; ich weiß, und sage mir das alles selbst, was Ihre strenge Moral gegen mein Entzücken einwenden wird, aber ich bin kein Engel, nur ein schwacher Mensch der nicht umhin kann, sich dem Entzücken zu überlassen, welches die Hoffnung, das edelste weibliche Geschöpf vielleicht bald als Gattin an sein Herz schließen zu dürfen, ohne daran zu denken, daß ein Unwürdiger vom Schicksal seinem Glücke geopfert werden mußte.

Meine geliebte Adeline ward durch die Todesnachricht ihres Gemahls so sehr angegriffen, daß sie zwei bis drei Tage in der größten Lebensgefahr war. Heute ist sie zum erstenmal in den

Garten geführt worden: ich muß dahin eilen um mit ihr zu sprechen. Leben Sie wohl mein Warnold.

Alexander.

26.

An Guido von Holm.

Mainz.

Endlich mein theurer Gatte, endlich kann ich Dir die tröstliche Nachricht schreiben, daß meine edle treffliche Adeline außer Gefahr ist. So eben komme ich von einem Spaziergang zurück, den sie, von mir und Natalien unterstützt, machte.

Die Grundursache ihrer Krankheit ist, wie schon Frau von Saalen in ihrem Briefe an

mich muthmaßte eine alberne Schwätzerin, welche die Geschichte von des Grafen Tode ihr auf die übertriebenste Weise mit den schrecklichsten Zusätzen und mit der wesentlichsten Veränderung, daß Adelinens guter Ruf, welchen die meisten Badegäste antasteten von ihm geschützt worden und die Versicherung eines Engländers, er wisse von guter Hand, Adeline habe mit dem Grafen von Sonnar auf den vertrautesten Fuß gelebt, ihn zum Zweikampf modivirt habe. Diese boshaften Deutungen der niedrigsten Verläumdung griff das rege Zartgefühl der tugendhaften Gräfin so sehr an, daß sie noch während der Erzählung ohnmächtig wurde, und gleich darauf in den heftigsten Fieberparoxismus verfiel. Alexander war nicht zu bewegen sich von ihrem Bette zu entfernen bis der Arzt das Trostwort, die größte Gefahr sey überstanden, aussprach. Da sie zu gleicher Zeit, den Gebrauch ihrer Sinne wieder zu erhalten anfing, so wandten wir alles an, ihn zu entfernen, um nicht durch seinen Anblick sie in neue Gefahr zu stürzen. Gestern endlich war sie im Stande im Arzte

aufzusitzen und wir benutzten diese Gelegenheit, ihr den wahren Grund von ihres Gemahls Tode mitzutheilen. Die Ueberzeugung, daß nicht Sie, sondern jene unwürdige Verbindung, die Ursache seines Todes geworden war, diente ihr zu einer großen Beruhigung, doch kostet ihr Castells Tod mehr Thränen als er verdient.

Adeline läßt mich rufen: Sie hat Besuch von Graf Alexander erhalten. Lebe wohl mein Geliebter! bald drückt dich wieder an ihr treues Herz

Deine

Ida.

27.

An Herrn von Warnold.

Barkrode.

Hier bin ich in Adelinens Gesellschaft! Faß den ganzen Tag bei ihr und — dennoch unglücklicher als je. Ich habe mich zu ihren Füßen geworfen, habe sie aufs innigste angefleht mich glücklich zu machen — und sie, die Grausame hat mich verworfen. Es zieme, so sagte sie, es zieme einem Weibe nicht Vorschläge dieser Art anzuhören, die erst seit kurzer Zeit Wittwe sey. Ich versicherte ihr, daß ich ja gerne warten wollte, ich bäte sie nur mir keinen Funken Hoffnung zu geben; ich flehte, ich beschwor sie; aber umsonst. Es schien als hätte sie es darauf angelegt mich rasend zu [illegible] mir bleibt

nur noch eine Hoffnung, diese ist auf Sie gegründet, Sie allein sind im Stande, das Glück Ihres Freundes zu gründen. — Die Fürstin von Solferino hat mich stets ihrer Achtung gewürdigt, Nina ist meine Freundin, Beide haben auf Adelinen den größten Einfluß. Eilen Sie hieher mein Theurer, daß ich mich zu den Füßen der beiden Damen werfe, und alles anwende, sie zu bewegen, meine Vorsprecherin bei der Einzigen zu werden, welches allein das Schicksal entscheidet

Ihres
Alexanders.

28.

An Veronika.

Barnrode.

O meine Veronika, wenn Sie wüßten in welcher Absicht ich aus unsrer lieben Einsiedelei hieher gereist bin? — Errathen werden Sie es wenigstens gewiß nicht, also — doch ich will Ihnen hübsch alles nach der Reihe erzählen. Da mein Vater endlich so weit hergestellt ist, daß er nach dem Rath seiner Aerzte, die Reise durch Frankreich und Italien antreten kann, so waren wir die ganze Zeit mit Vorbereitungen zu derselben beschäftigt. Die Fürstin wird uns begleiten so wie auch Silberstein. — Ich habe

mich endlich nach den Wünſchen meiner theuern Eltern — (O, ich kann nicht anders, ich muß meine Wohlthäterin meinem Vater an die Seite ſetzen) — bequemt, aber ſie haben mir dagegen verſprochen, ihm meine Hand nicht eher als bei unſrer Wiederkunft zu geben. — So lebten wir in ſüßer Ruhe und Einträcht, als mein Vater einen Brief von Graf Alexandern erhielt worin dieſer die Fürſtin und mich beſchwor, nach Farnroda zu kommen und ſeine Fürſprecherinnen bei der reizenden Wittwe zu werden, welche gewiß mit vieler Ueberzeugung, jetzt die Grauſame gegen ihn ſpielte. Veronika, Sie wiſſen, daß meine thörichte Leidenſchaft für Graf Alexandern von ſehr kurzer Dauer war, aber dennoch koſtete es mich nicht wenig Selbſtbeherrſchung, die Rolle ſeiner Freiwerbereien zu übernehmen. Die Fürſtin, zu gütig, zu wohlwollend, um nur einen Augenblick zu ſäumen, wo es darauf ankommt, etwas zum Glücke anderer beizutragen, traf ſogleich alle Anſtalten zur Abreiſe und wenige Tage darauf kamen wir hier an. Wir fanden die Gräfin von Caſtell völlig

entſchloſſen ihr Herz ihrem guten Ruf aufzuopfern, und, um die Verläumdung, welche bei Lebzeiten ihres Gemahls ſchon ſo eifrig bemüht war ihren Character in ein zweideutiges Licht zu ſtellen, Lügen zu ſtrafen, die Hand ihres Geliebten ſtandhaft auszuſchlagen: die Fürſtin aber, welche Adelinen wie ihr eignes Kind liebt, und leicht durchſah, daß ihr Herz über dieſem Opfer brechen würde, hat ſie dahin gebracht, daß ſie Alexandern verſprach, nach der gewöhnlichen Trauerzeit die Seinige zu werden, doch muß er jetzt Farnroda verlaſſen und dieſe Verbindung ſoll nicht eher als wenige Tage vor deren Vollziehung der Welt bekannt werden.

Alexanders und ſeiner Familie Entzücken über die Hoffnung die liebenswürdige Adeline bald die ihrige nennen zu dürfen iſt über jede Beſchreibung erhaben; auch meine edle Tante nimmt den lebhafteſten Antheil an ihrer Freude, ihr Glück, und mein Vater iſt entzückt, daß er ſeinen Alexander nun vor ſeinem eignen traurigen Schickſal geſichert weiß. Seit geſtern iſt unſre

Gesellschaft noch durch die Ankunft der Frau von Alsheim, des Baron von Holm, und eines gewissen Herrn von Coronal und seiner Gemahlin um ein beträchtliches Theil vermehrt und verschönert worden. Die letztere, eine vertraute Freundin meiner edlen Tante ist eines der liebenswürdigsten munterstèn weiblichen Geschöpfe das ich je sah, sie war vor ihrer Verbindung mit Cornal schon zwei Jahre durch den Geiz ihrer Eltern an
inen ihrer ganz unwürdigen Mann gefesselt ge-
nach dessen Tode sie gleichsam wieder
ben begann. Alle diese liebenswür-
ien, vereint mit den Bewust-
rklärung nach dem Wunsche
zu seiner Aufheiterung bei-
d dem Werth des Man-
um ich bestimmt bin,
denheit, deren ich
t noch irgend et-
währen kann,
ka, uns zu
hn steht uns
e, als die

Anforderung derjenigen, welcher die Natur freilich ein näheres Recht auf Sie gegeben hat, als mir, oder die Hand eines würdigen Gatten.

Leben Sie wohl, meine Veronika! Sie erhalten von nun an keinen Brief mehr von mir, denn bald werden wir dieſen ſchönen Cirkel verlaſſen, um gen Italien zu eilen, und in wenigen Wochen ſchließt Sie in ihre Arme

Ihre
Nina.

Ende des zweiten und letzten Bandes.